



© Mütterzentrum Braunschweig e. V./MehrGenerationenHaus

INKLUSIVE QUARTIERE

ERKENNTNISSE UND KOMMUNALE BEISPIELE AUS DER PRAXIS FÜR DIE PRAXIS

STÄDTETAG BADEN-WÜRTTEMBERG

Unterstützt durch



Baden-Württemberg
MINISTERIUM FÜR SOZIALES UND INTEGRATION

aus Mitteln des Landes
Baden-Württemberg

INKLUSIVE QUARTIERE
ERKENNTNISSE UND
KOMMUNALE BEISPIELE
AUS DER PRAXIS
FÜR DIE PRAXIS



VORWORT

Wie wollen wir in Zukunft zusammen leben? Dies ist die Kernfrage, mit der sich das Pilotprojekt Inklusive Quartiere¹ des Städtetags Baden-Württemberg im vergangenen Jahr beschäftigte. Wie werden zum Beispiel alte und junge, gesunde und kranke oder Menschen mit und ohne Behinderung miteinander leben? Wie müssen wir dafür bauen? Welche Stolpersteine im wörtlichen und übertragenen Sinne müssen dazu aus dem Weg geräumt werden? Und wie können wir im Lebensraum Stadt diesen Fragen begegnen, um tragfähige Lösungen zu erarbeiten?

Kommunalverwaltung wie -politik sind verstärkt mit komplexen Herausforderungen konfrontiert, für die es nicht immer einfache Lösungen gibt. Die Gestaltung des demografischen Wandels, die Aufnahme und Integration von Zuwanderern, die Umsetzung von Maßnahmen für Menschen mit Behinderung, die Gewährleistung einer guten Daseinsvorsorge – auch mit Blick auf die Digitalisierung – für alle Bürgerinnen und Bürger und die Verbesserung der Infrastruktur bei schwieriger finanzieller Belastungssituation prägen den Arbeitsalltag. Auch der Partizipationsgedanke, die Beteiligung der Stadtbevölkerung sowie Interessensvertreter vor Ort, erfordern Ideen und gezielte Maßnahmen, um konkrete und tragfähige Lösungen für die zunehmend vielschichtigen Planungsprozesse zu finden.²

Die aktuellen Bemühungen um Inklusion³ auf verschiedensten Ebenen und in unterschiedlichsten Handlungsfeldern sichern Teilschritte eines Paradigmenwechsels ab. Auch die Umsetzung der Agenda 2030 für nachhaltige Entwicklung

der Vereinten Nationen⁴ bietet die Chance, Diskussionen und Prozesse von der globalen auf die lokale Ebenen zu übertragen. Dies beinhaltet beispielsweise Fragen zur Definition von Wohlstand und Solidarität, von gesellschaftlichem Fortschritt genauso wie Gelingensfaktoren inklusiven Wirtschaftens in der Kommune. Der Städtetag hat sich bereits seit dem Jahr 2006 mit einem themenübergreifenden Inklusionsprozess auseinandergesetzt. In entsprechenden Gremien und Beschlüssen wurde eine weitgefaste Begriffsdefinition verankert. Unter Inklusion verstehen wir demnach nicht ausschließlich Maßnahmen für die Zielgruppe der Menschen mit Behinderung. Im Fokus steht vielmehr die lebenswerte Stadt für *alle* Menschen.

Das Projekt Inklusive Quartiere wurde von der Geschäftsstelle des Städtetags entwickelt und ist ein Teilprojekt des vom Ministerium für Soziales und Integration Baden-Württemberg geförderten Kompetenznetzwerks Inklusion beim Städtetag.

Die Themen nicht isoliert zu betrachten, sondern die Fachkräfte und Experten aus der Kommunalverwaltung unserer Mitgliedstädte interdisziplinär zusammenzubringen, um gemeinsam Lösungen zu erarbeiten, Impulse zusammenzutragen, um daraus Ideen für Stadtplanung, in Stadterneuerungsverfahren oder

1 Inklusive Quartiere im Sinne von Quartiersstrategien, die zeitgemäß, sozial und zukunftsorientierte Konzepte sind, mit der Zielrichtung von Selbstbestimmung, Inklusion und zivilgesellschaftlicher Verantwortung, die aber auch Infrastruktur- und Finanzierungsfragen und Fragen der Stadtentwicklung und Stadtplanung beinhalten.

2 „Auf Dauer können die Städte ihre Funktion als Träger gesellschaftlichen Fortschritts und wirtschaftlichen Wachstums im Sinne der Lissabon Strategie nur wahrnehmen, wenn es gelingt, die soziale Balance innerhalb und zwischen den Städten aufrecht zu erhalten, ihre kulturelle Vielfalt zu ermöglichen und eine hohe gestalterische, bauliche und Umweltqualität zu schaffen.“ (vgl. Leipzig Charta 2007, vgl. auch Positionspapier des Deutschen Städtetags „Integrierte Stadtentwicklung und Stadtentwicklungsmanagement 2015“)

3 Inklusion bezieht sich auf das Recht auf volle selbstbestimmte Teilhabe für alle Menschen, ungeachtet ihrer sozialen Herkunft, Religion, kulturellen Zugehörigkeit, Hautfarbe, Sprache, Geschlechtszugehörigkeit, politischen oder sonstigen Anschauung, des Vermögens, der Geburt, des Alters oder sonstigen Status. (vgl. UN-BRK)

4 <http://www.un.org/Depts/german/gv-70/band1/ar70001.pdf>

bei Stadtumbaugebieten mit Leerständen und Brachen zu entwickeln, war Idee des Projekts. Wie lassen sich Kooperationen erreichen, wo sind Synergien unterschiedlicher Themenfelder für verschiedene Zielgruppen nutzbar?

In drei regionalen Werkstattgesprächen in Mannheim, Schwäbisch Gmünd und Ulm lernten bis zu 80 Teilnehmende je Veranstaltung aus den unterschiedlichsten Fach- und Zuständigkeitsbereichen unserer Mitgliedstädte praktische Beispiele inklusiver Quartiersentwicklung kennen, tauschten Erfahrungen aus der Praxis aus und arbeiteten an Qualitätskriterien.

Dabei wurden verschiedene Zugänge bearbeitet, nämlich die Ebene des ganzen Quartiers, die

Ebene der Gebäude, Plätze, Straßen und Orte sowie die Ebene der Quartiersplanung und -strategien ebenso das Handelns, wie z.B. in Stadtentwicklungsprozessen und der Quartiersentwicklung.

Die Projektergebnisse beinhalten vielfältige Entwürfe, wie es möglich ist, eine Stadt für alle Generationen und für Menschen mit unterschiedlichen Bedürfnissen zu gestalten, um so zu mehr Toleranz und einem guten Zusammenleben beizutragen.

Dabei sind beispielsweise Fragen darüber entscheidend, wie die gesetzlichen Regelungen innovativ umgesetzt werden, wie städtebauliche Abläufe und Prozesse die Umsetzung des inklusiven Ansatzes aufgreifen, davon profitieren und wie sich schließlich Synergieeffekte einstellen können.

Ein ausdrücklicher Dank gebührt den Mitgliedern der interdisziplinär besetzten Projektgruppe – überwiegend Fach- und Führungskräfte aus unseren Mitgliedstädten. Sie brachten ihre Expertise und wertvolle Zeit ein, um das Projekt zu begleiten, über Projektstruktur und -ziele zu beraten, die Themen übergreifend zu diskutieren und die thematische Arbeitsgrundlage für die regionalen Werkstattgespräche festzulegen.

Ein vornehmlicher Dank gilt den Kolleginnen und Kollegen aus Mannheim, Schwäbisch Gmünd, Ulm und Waldkirch, die uns bei der Ausrichtung der regionalen Werkstattgespräche unterstützten.

Für die wissenschaftliche Begleitung bedanken wir uns bei Gabriele Steffen, EBM a.D. und Hauptgeschäftsführerin Institut für Stadtplanung und Sozialforschung Weeber+Partner.

Dieses Ergebnispapier fasst die Erfahrungen, praktische Beispiele unserer Mitgliedsstädte und Erkenntnisse aus einem intensiven fachlichen Dialog zusammen. Es beschreibt kommunale Projekte mit unterschiedlichen inklusiven Ansätzen. Sie sind mit Blick auf die eingangs genannten verschiedenen Zugänge – die Ebene des ganzen Quartiers, die Ebene der Gebäude, Plätze, Straßen und Orte sowie die Ebene der Quartiersplanung und -strategien ebenso des Handelns – aufbereitet und dargestellt.

Die Dokumentation der Ergebnisse und Veröffentlichung der kommunalen Projekte wollen Beispiel für andere Kommunen geben. Sie wollen aber auch Anregungen für den Diskurs in den Kommunen geben, um den zu Beginn beschriebenen Anforderungen und Fragen zukünftig umfassend entsprechen zu können und noch bessere Lösungsansätze zu finden.

Um eine lebenswerte Stadt mit attraktiven Angeboten und inklusivem Umfeld zu gestalten, die für alle Bürgerinnen und Bürger bestmöglich nutzbar sind, gilt es, neben der Rahmensetzung durch das Land, vor Ort in den Kommunen passgenaue Strukturen zu schaffen.

Dieses Ergebnispapier soll allen Verantwortlichen in den unterschiedlichsten Fach- und Zuständigkeitsbereichen einen Einblick auf verschiedene Ansätze und Beispiele geben. Es soll Mut machen, den interdisziplinären Ansatz und ein weitgefasstes Inklusionsverständnis als Grundlage zu verankern und darauf aufbauend strukturelle Veränderungen anzustoßen.

Auf der Internetseite www.inklusive-quartiere.de sind Inhalte der Projektarbeit sowie aktuelle Entwicklungen eingestellt. Sie dient zum Austausch, für Information, zeigt Praxisbeispiele auf, bietet spannende Ansätze und Stimmen zu den Themen Stadtentwicklung und Inklusion in Form von O-Tönen prägender Akteure aus unseren Mitgliedstädten.

Auch für den Städtetag bedeutete die interdisziplinär angelegte Projektstruktur und -ausgestaltung eine neue Form der Zusammenarbeit und Vorgehensweise, die wir rückblickend als sehr erfolgreich bewerten können. Anliegen ist es, das Thema Inklusion unter den Gesichtspunkten des weitgefassten Verständnisses und mit interdisziplinärem Ansatz weiterzubearbeiten.

Die Strukturen des Städtetags dienen dazu, Prozesse vor Ort anzustoßen, eine Zeitlang zu begleiten und der Kommunalverwaltung eine fachspezifische wie interdisziplinäre Vernetzung zu ermöglichen. Mit den unterschiedlichen Kompetenzbereichen, die beim Städtetag verankert sind, bietet der Städtetag eine Anlaufstelle und ein Netzwerk für die kommunale Praxis, gewährleistet den Erfahrungsaustausch und das gemeinsame Lernen, organisiert das Wissensmanagement und „Lernräume – aus der Praxis für die Praxis“.

Inklusion braucht nicht nur Visionen, sondern auch konkrete Maßnahmen und vor allem eine bestmögliche Vernetzung der Handelnden.

Aus diesem Gedanken heraus ist das Projekt Inklusive Quartiere entstanden, das einen als sehr ergiebig empfundenen Diskussionsprozess im Städtetag und in unseren Mitgliedstädten auslöste.

Wir bedanken uns ausdrücklich bei allen Mitwirkenden, die sich im Rahmen des Projekts engagiert und eingebracht haben.



Simone Fischer

Fachberaterin Inklusion und Gesellschaftliche Vielfalt, Projektleiterin Inklusive Quartiere



Benjamin Lachat

Dezernent
Familie und Soziales



Gerhard Mauch

Dezernent
Bau-, Ordnungsrecht, EU,
allgemeine Rechtsfragen

Städtetag Baden-Württemberg

Geschäftsstelle Dezernat III, Dezernat IV
Königstraße 2, 70173 Stuttgart

www.staedtetag-bw.de

www.inklusive-quartiere.de



twitter.com/StaedtetagBW



facebook.com/StaedtetagBW



MITWIRKENDE IM PROJEKT

PROJEKTGRUPPE



Achim Bocher
Stadt Heilbronn
Amt für Familie,
Jugend und Soziales



Roland Böhm
Stadt Esslingen am
Neckar
Baurechtsamt



Stefan Goller-Martin
Stadt Ravensburg
Amt für Soziales und
Familie



Patrik A. Hauns
Stadt Bruchsal
Fachbereich Bildung,
Soziales und Sport



Roswitha Keicher
Stadt Heilbronn
Stabstelle Partizipation
und Integration



Barbara Kley
Universitätsstadt
Tübingen
Senioren- und
Inklusionsbeauftragte



Detlev Kulse
Stadt Waldkirch
Dezernat Bauen,
Planen und Umwelt



Dieter Lehmann
Stadt Schwäbisch Gmünd
Amt für Familie
und Soziales



Gabriele Reichhardt
Landeshauptstadt
Stuttgart
Sozialamt



Holger Sköries
Stadt Waiblingen
Seniorenreferent



Ulrich Soldner
Stadt Ulm
Liegenschaften und
Wirtschaftsförderung



Angelika Thieme
Stadt Weinheim
Amt für Baurecht und
Denkmalschutz



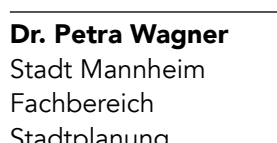
Walter Werner
Mitglied des Fach-
beirats Beratungs-
stelle Inklusion



Sina Wildhagen
Städtetag
Baden-Württemberg
Referentin Dezernat I



Regine Wüllenweber
Stadt Backnang
Amt für Familie,
Jugend und Bildung



Dr. Petra Wagner
Stadt Mannheim
Fachbereich
Stadtplanung

PROJEKTSTEUERGRUPPE



Simone Fischer
Fachberaterin Inklusion
und Gesellschaftliche
Vielfalt (Projektleitung)



Benjamin Lachat
Dezernent
Familie und Soziales



Gerhard Mauch
Dezernent
Bau-, Ordnungsrecht,
EU, allgemeine Rechts-
fragen



Gabriele Steffen
EBM a.D.
Weeber+Partner,
Hauptgeschäftsführerin

INHALT

VORWORT	5
MITWIRKENDE IM PROJEKT	
Projektgruppe	10
Projektsteuergruppe	10
ABKÜRZUNGEN	8
HINWEISE	8
PRAXISBEISPIELE IM LEBENSRAUM STADT.	
1 DIE EBENE DES GANZEN QUARTIERS	11
1.1 Stadt Heilbronn Quartiersentwicklung im Bereich des Südbahnhofs.....	12
1.2 Stadt Kirchheim unter Teck Steingauquartier – Ein starkes Stück Stadt	15
1.3 Stadt Mannheim Franklin-Mannheim	18
1.4 Stadt Schwäbisch Hall Entwicklung eines inklusiven Quartiers	22
1.5 Stadt Tübingen Quartier Alter Güterbahnhof.....	26
1.6 Stadt Ulm Inklusiver Alter Eselsberg 2030	30
1.7 Stadt Esslingen am Neckar Alter Sportplatz im Stadtteil Weil	35
2 DIE EBENE DER ANGEBOTE, GEBÄUDE, PLÄTZE UND STRASSEN	37
2.1 Stadt Backnang Zwei Einrichtungen unter einem Dach	38
2.2 Stadt Kehl Dorfplatz Inklusiv	40
2.3 Stadt Ludwigsburg Das Mehrgenerationenhaus (MGH) als Ort gelebter Inklusion	43
2.4 Stadt Schwetzingen Begegnungsfläche Schlossplatz Schwetzingen	47
2.5 Stadt Waldkirch Barrierefreies Freibad 'S Bad	51
3 DIE EBENE DER QUARTIERS-PLANUNG/-STRATEGIEN UND DES HANDELNS	55
3.1 Stadt Freiburg Green City Hotel Vauban.....	56
3.2 Stadt Ostfildern WiPs – Wir in der Parksiedlung	58
3.3 Stadt Schwäbisch Gmünd Kommune Inklusiv Gesamtstädtisch und in Stadtteilen	63
3.4 Landeshauptstadt Stuttgart (1) Salz & Suppe – Stuttgart im Dialog	68
3.5 Landeshauptstadt Stuttgart (2) Inklusive Volkshochschule Stuttgart	70
ZUSAMMENFASSEND	74
IMPULS QUALITÄTSKRITERIEN FÜR LEBENSWERTE QUARTIERE	77
ANHANG	
1 PROJEKTBSCHREIBUNG	80
2 WERKSTATTGESPRÄCHE	81
2.1 Mannheim 16.3.17 Die lebenswerte Stadt inklusive Stadtentwicklung. Erfahrungen – Beispiele – Qualitäten	81
2.2 Schwäbisch Gmünd 8.5.17 Attraktivität inklusiver Quartiere	83
2.3 Ulm 25.10.17 Qualitätskriterien – Wie geht inklusive Stadt-/Quartiersentwicklung?	85

ABKÜRZUNGEN

BMAS:	Bundesministerium für Arbeit und Soziales
BTHG:	Gesetz zur Stärkung der Teilhabe und Selbstbestimmung von Menschen mit Behinderungen (Bundesteilhabegesetz)
GemO:	Gemeindeordnung für Baden-Württemberg
HH-Plan:	Haushaltsplan
Kita:	Kindertageseinrichtung – steht für alle Formen der institutionellen Kindertagesbetreuung
LBO:	Landesbauordnung Baden-Württemberg
MGH:	Mehrgenerationenhaus
Sozialministerium:	Ministerium für Soziales und Integration Baden-Württemberg
UN-BRK:	UN-Behindertenrechtskonvention
SGB XII:	Sozialgesetzbuch, Zwölftes Buch – Sozialhilfe

HINWEISE

Aufgrund der besseren Lesbarkeit wird in den Texten der Einfachheit halber überwiegend die männliche Form verwendet. Die weibliche Form ist selbstverständlich immer eingeschlossen.

In Baden-Württemberg lebten am 31.12.2015 insgesamt 10.879.618 Einwohner auf einer Fläche von 3.567.676 ha. Diese Daten sowie die Daten zu Fläche und Einwohnerzahl in der Publikation beziehen sich auf die Erhebungen des Statistischen Landesamtes Baden-Württemberg zum 31.12.2015.⁵

Stand November 2017

⁵ www.statistik-bw.de/BevoelkGebiet/

1

**PRAXISBEISPIELE IM
LEBENSRAUM STADT
DIE EBENE DES
GANZEN QUARTIERS**

1.1 Stadt Heilbronn

DAS WICHTIGSTE IN KÜRZE

Informationen zur Stadt

EINWOHNERZAHL: 122.567

FLÄCHE: 9.988 ha

OBERBÜRGERMEISTER: Harry Mergel

Heilbronn ist das wirtschaftliche, kulturelle und administrative Zentrum der Region Heilbronn-Franken und liegt zwischen den Ballungsräumen Stuttgart und Heidelberg/Mannheim/Ludwigs-hafen im Neckartal. Hier leben Menschen aus 150 Nationen. Als wichtiger europäischer Wirtschaftsstandort im nördlichen Baden-Württemberg bietet Heilbronn zahlreiche Arbeitsplätze. Für eine hohe Lebensqualität sorgen das sehr gute Bildungsangebot, die einladende Innenstadt, das bunte Vereinsleben, zahlreiche Sport- und Kulturveranstaltungen sowie eine gemütliche Gastronomie.

Kommunales Profil, integrierte Handlungsansätze

In Heilbronn ist Inklusion Querschnittsaufgabe. Vor allem in neuen Projekten wird verstärkt darauf geachtet, Barrierefreiheit und Inklusion von Anfang an mitzudenken und entsprechend einzuplanen. Unterstützung bieten dabei die Inklusionsbeauftragte sowie der Inklusionsbeirat, der in die Gemeinderatsstrukturen eingebunden ist.

Eines der vier zentralen Strategiefelder der neuen Heilbronner Stadtkonzeption 2030 ist die „Teilhabe an der Stadtgesellschaft“. Bei der Erstellung von Konzepten und bei allem Verwaltungshandeln sollen noch stärker die Vielfalt der Gesellschaft berücksichtigt und hierfür Strukturen und Rahmenbedingungen optimiert werden. Alle Heilbronner sollen eine Chance auf Teilhabe erhalten. Daher werden auch Kommunikation und Information auf dieses Ziel hin angepasst. Gesellschaftliche und soziale Verantwortung sollen nachhaltig gefördert werden.

Gemeinderatsbeschlüsse

Am 26.07.2017 beschloss der Gemeinderat die Teilnahme am Ideenwettbewerb „Quartier 2020 – Gemeinsam. Gestalten.“ des Sozialministeriums mit dem Projekt Quartiersentwicklung im Bereich des Südbahnhofs. Die Teilnahme wurde mit dem Ziel befürwortet, eine Quartiersentwick-



Projekt Südbahnhof | Foto: Stadtarchiv Heilbronn, S. Irankhah

lung im Bereich des Südbahnhofs entsprechend einem ersten Grobkonzept durchzuführen.

DAS PROJEKT

Titel, Kurzbeschreibung

QUARTIER 2020 – QUARTIERSENTWICKLUNG IM BEREICH DES SÜDBAHNHOFES.

Die Stadtverwaltung sieht in dem derzeit entstehenden Stadtquartier auf dem Südbahnhofareal – sowohl zeitlich als auch von der Grundstruktur her – eine ideale Möglichkeit, um eine intensivere Quartiersentwicklung zu starten. Als erstes Grobkonzept und Rahmen dient die Gemeinderatsdrucksache 147/2017.⁶

Räumlicher Kontext des Projekts

In dem Gebiet leben derzeit ca. 3.000 Menschen in knapp 1.600 Haushalten. Der Anteil an Menschen über 65 Jahre liegt bei 13,5 %. Doppelt so viele Menschen sind 40 bis 65 Jahre alt und stellen hier den größten Anteil der Bevölkerung. Der Anteil an Menschen mit Zuwanderungsgeschichte aus 79 Herkunftskulturen beträgt 63 %. Inmitten des Südbahnhofgeländes entstehen derzeit in einem weit fortgeschrittenen Bauabschnitt ca. 333 Wohnungen, 308 Studentenapartments und 87 Pflegeheimplätze. Eine stationäre Pflegeeinrichtung, die auch teilstationäre Tagespflege anbietet, eine betreute Seniorenwohnanlage, das inklusive Wohnprojekt „Buntes Wohnen“ für Menschen mit Behinderung, Senioren, Studenten und Familien, ein Studentenwohnheim sowie eine inklusive Kita in

⁶ https://gemeinderat.stadt-heilbronn.de/beschluesse/GR/2017/_files/KB GR 26.07.2017 oe-RIS.pdf

freier Trägerschaft, ein Ärztezentrum und eine Apotheke werden derzeit realisiert. Vorschub für diese umfassende Infrastruktur leistete die planerische und gestalterische Einbringung der Stadsiedlung Heilbronn GmbH. Es ist mit einer weiteren Einwohnerzahl von insgesamt 1.128 Personen zu rechnen, wodurch sich Bevölkerungsanteile verändern werden. Die Dimension aber auch die Notwendigkeit einer intensiven Quartiersentwicklung wird hieran deutlich.

Im Quartier angesiedelt sind u.a. eine weitere Kita (kirchliche Trägerschaft), zwei Kirchengemeinden (katholisch und evangelisch) sowie ein Familienzentrums mit einer Begegnungsstätte (mit diversen Angeboten wie Sprachkurse etc.) als mögliches Quartierszentrum. Barrierefreie Verkehrsräume sowie die Anbindung an den ÖPNV schaffen weitere gute Voraussetzungen. Im unmittelbaren Umfeld des Quartiers liegen eine Grundschule sowie diverse Lebensmittelhändler, Restaurants und Einzelhandelsgeschäfte.

Anlass, Anstoß

Die Initiative, eine gezielte Quartiersentwicklung in dem Bereich mit umfassender Beteiligung der Bevölkerung zu starten, wurde auch durch äußere Rahmenbedingungen stark forciert. Die Stadtverwaltung hat mit dem Gemeinderat bereits durch die Inhalte und das Strategiefeld „Teilhabe an der Stadtgesellschaft“ der Stadtkonzeption 2030 Weichen gestellt. Der Gemeinderat erteilte an die Verwaltung den Auftrag, die bereits vorhandenen Familienzentren in verschiedenen Bezirken der Stadt zu Quartierszentren weiterzuentwickeln.

Quartiersentwicklungen in sozialer Hinsicht mit entsprechend vielfältigen Beteiligungsansätzen sind grundsätzlich Maßnahmen, um den Inklusionszielen der Stadt gerecht zu werden. Aus dem Prozess sollen wertvolle Erkenntnisse und Erfahrungen für Entwicklungen anderer Quartiere in Heilbronn (z.B. „Neckarbogen“) gewonnen werden. Dabei können wichtige Parameter für bestehende Quartiere identifiziert und bei künftigen Planungen berücksichtigt werden. Anregungen hierzu können auch ins geplante städtische Pflegekonzept aufgenommen werden, welches ab Herbst 2017 weiterentwickelt werden soll.

Ziele des Projekts

Die Verwaltung sieht mit der Umsetzung des Projekts die Chance, ein durch Neuansiedlung sich veränderndes Quartier

- über einen intensiven Beteiligungsprozess mit neuen Methoden zu entwickeln,
- den Fokus auf den Bereich Ältere zu legen, mit dem Ziel, diese möglichst lange in ihrem gewohnten Umfeld leben zu lassen,
- in diesem Zusammenhang weitere Zielgruppen (v.a. verschiedene Altersgruppen, Menschen mit Behinderung und Menschen mit Zuwanderungsgeschichte) in den Prozess einzubinden,
- erste Umsetzungsschritte mit Beteiligung der Quartiersbevölkerung zu starten,
- bürgerschaftliches Engagement zu fördern (z.B. über einen Projektfördertopf) und
- aus dem Prozess für weitere Quartiersentwicklungen zu lernen.

Projektverantwortliche, Federführung in der Verwaltung

Die Federführung hat die Stabsstelle Partizipation und Integration. Dort ist auch der Aufgabebereich Bürgerbeteiligung angesiedelt.

Weitere Akteure, Beteiligte innerhalb der Verwaltung

Amt für Familie, Jugend und Senioren, Schul-, Kultur- und Sportamt ggf. mit den Kulturinstituten, Gesundheitsamt, Planungs- und Baurechtsamt, Amt für Liegenschaften und Stadterneuerung, Stabsstelle Stadtentwicklung und Zukunftsfragen, Grünflächenamt, Amt für Straßenwesen, Hochbauamt.

Kooperationsformen, ressortübergreifende Zusammenarbeit

Prozessbegleitung durch eine Projektgruppe, bestehend aus: Stabsstelle Partizipation und Integration, Amt für Familie, Jugend und Senioren, Inklusionsbeauftragte

Sonstige Akteure, Beteiligte außerhalb der Verwaltung

Ein Expertenkreis aus möglichen Kooperationspartnern, die im Quartier bereits Baumaßnahmen initiiert bzw. einen engen Bezug zu dem Quartier haben, wird intensiv eingebunden. Dies sind v.a.

die stationäre Pflegeeinrichtung Haus zum Fels, Arkus gGmbH, der Paritätische Wohlfahrtsverband, die Offene Hilfen Heilbronn gGmbH, Vertreter des Kreisseniorerats, der Verein „Buntes Leben e.V.“ und Akteure der früheren Bürgerinitiative zum Bebauungsplanverfahren. Auch eine Einbindung der Gewerbetreibenden ist in diesem Gebiet gegeben. Weitere Akteure sollen über Beteiligungsprozesse akquiriert werden.

DER PROZESS

Ablauf, Meilensteine

PHASE 1 – ANALYSE ALLER BESTEHENDEN VERNETZUNGEN IM QUARTIER

Wer ist mit wem in welchem Kontext in Kontakt? Start der Befragungen und Treffen im Quartier: Insbesondere mit den Partnern aus dem Bereich der Pflege- und Beratungsstruktur mit dem Ziel, herauszufinden, welche Möglichkeiten die Infrastruktur bietet, Älteren den Verbleib im Quartier zu erleichtern (Analyse der Lebensbedürfnisse im Quartier, u.a. Wegestrukturen, Versorgung im Alltag, soziale Teilhabe, Begegnung mit anderen Zielgruppen, weiterer Unterstützungsbedarf etc.); es erfolgt eine gemeinsame Entwicklung weiterer Schritte zur Beteiligung der Bevölkerung (z.B. über Gewinnung von Multiplikatoren).

PHASE 2 – BETEILIGUNGSPROZESS UND EINBINDUNG INS QUARTIER

Auf Basis der gewonnenen Erkenntnisse sollen bestehende Netzwerke sowie Bewohner des Quartiers über Veranstaltungen, Treffpunkte in Einrichtungen vor Ort, Besprechungen zwischen Haupt- und Ehrenamtlichen sowie Angebote eingebunden werden. Ziel ist, gemeinsam Maßnahmen zu entwickeln für Ältere, die es ermöglichen, länger im Quartier zu verbleiben, und gleichzeitig auch ein gesellschaftliches Miteinander im Fokus haben.

PHASE 3 – AUSWERTUNG DES BETEILIGUNGSPROZESSES UND UMSETZUNG ERSTER IDEEN

Dabei könnten z.B. Ehrenamtliche eine Fördermöglichkeit für ihre Ideen erhalten (z.B. für kleinere Anschaffungen und Auslagenersatz). Die Hauptamtlichen begleiten und unterstützen dabei; Pflege der Vernetzungen und ggf. Erweiterung des Netzwerks durch neu Hinzugezogene; erste Evaluation und Weiterentwicklung der Ideen über weitere Beteiligungen.

PHASE 4 – VERSTETIGUNG UND UNTERSTÜTZUNG

Ehrenamtlicher und der Begleitung der Quartiersentwicklung (Nachhaltigkeitssicherung) z.B. durch Einbindung hauptamtlicher Begleiter beim Familienzentrum oder anderen sich anbietenden Partnern („Motorenfunktion“); auch Vereinsgründungen, Nachbarschaftstreffs etc. könnten das ehrenamtliche Engagement Einzelner unterstützen; Etablierung unterschiedlicher Begegnungsformate, die ein ständiges Zusammentreffen und einen regelmäßigen Austausch ermöglichen sollen.

Evaluation des Entwicklungs- und ersten Umsetzungsprozesses, um für weitere Quartiersentwicklungen zu lernen und ggf. neue zu starten.

Beteiligungsformen und Zielgruppen

Einsatz interkultureller Mittler, die im Quartier die Bewohner v.a. an ihren Treffpunkten aufsuchen und über eine Befragung einbinden. Ziel ist, Erkenntnisse über Erwartungen und Bedarfe (auch geschlechtsspezifisch) sowie Hinweise über Möglichkeiten des sozialen Engagements im Quartier zu gewinnen; Treffen mit Experten und Interessierten im Quartier mit dem Ziel der gemeinsamen Entwicklung weiterer Schritte; Bedarfsabfrage über eine barrierefreie Online-Plattform, die ab Beginn 2018 als Beteiligungsplattform installiert werden wird. Über die Kooperation mit der stationären Pflegeeinrichtung sollen mit Hilfe der dort tätigen ehrenamtlichen Mitwirkenden gemeinsam mit den Bewohnern die Beantwortungen möglich gemacht werden; Gewinnung von Multiplikatoren und gemeinsame Entwicklung von Maßnahmen.

Die Stabsstelle Partizipation und Integration steuert den Prozess und übernimmt überwiegend die Moderation. Eingesetzt werden auch Beschäftigte (insbesondere aus dem sozialen Bereich), die sich zu internen Moderatoren weiterqualifiziert haben, sowie bei Bedarf mehrsprachige interkulturelle Mittler als Brückenbauer und Übersetzer bei Beteiligungen. Dokumentiert wird u.a. über die Online-Plattform, um möglichst schnell und transparent Informationen weiterzugeben.

Es besteht die Idee des Aufbaus eines Mailverteilers für das Quartier, um schnell Bewohner erreichen zu können. Unterschiedliche, gemeinsam entwickelte Begegnungsformate werden etabliert. Diese sollen ständige Zusammentreffen und einen regelmäßigen Austausch ermöglichen.

RESSOURCEN

Personalanteile

Personalaufwand entsteht v.a. für die Projektleitung und -koordination, die interne Moderation, Organisation von Beteiligungsformaten, Dokumentation sowie Begleitung erster Maßnahmen. Angedacht ist personelle Unterstützung bei der Stabsstelle Partizipation und Integration.

Budget, Finanzierung, Kosten

Für das Projekt entstehen folgende Sachkosten:

Mehrsprachige Interviewer und Mittler, Gebärdensprachdolmetscher und weiterer behindertenspezifischer Assistenzbedarf: ca. 8.000 Euro; Veranstaltungen/Raumkosten/Material: ca. 5.000 Euro; Öffentlichkeitsarbeit für Beteiligung und Veranstaltungen: ca. 2.000 Euro; Projektförderpool: ca. 8.000 Euro. Hinzu kommt die Einbringung von Ressourcen durch Kooperationspartner.

WAS IST INKLUSIV? WIRKUNGEN VON INKLUSION?

Qualitätskriterien, Indikatoren

Durch die Präsenz der Befragenden im Quartier und Schaffung verschiedener Austauschmöglichkeiten kann die Bürgerbeteiligung direkt gemessen werden. Bei geringer Resonanz kann kurzfristig und flexibel reagiert werden, um die Menschen vor Ort stärker einzubinden und deren Wünsche und Erwartungen herauszufiltern.

Wirkungen, Mehrwert

Durch den intensiven Beteiligungsprozess wird nicht nur auf spezielle Bedürfnisse eingegangen, sondern auch unterschiedliche Prägungen durch Religion und Kultur sowie der Bedarf für Menschen mit Behinderung berücksichtigt. Es gilt, viele Formen der Unterstützung zu entwickeln, um ein möglichst breites Spektrum an Bedürfnissen des Lebens im Quartier abdecken zu können.

Was ist an „inklusive Qualität“ entstanden?

Der Beteiligungsprozess soll mit den oben aufgeführten Methoden gemeinsam mit Partnern und mit intensiver Einbindung der Bevölkerung aus dem Quartier ausgestaltet und umgesetzt werden. Die daraus gewonnenen Erkenntnisse werden für weitere Bürgerbeteiligungsprozesse festgehalten und als Grundlage für folgende Quartiersentwicklungen genutzt. Entstandene

„Inklusive Qualität“ soll auf der neuen Online-Plattform für Bürgerbeteiligung dokumentiert und transparent gemacht werden. Hierüber können u.a. auch Befragungen und Stimmungsabfragen gestartet sowie Veranstaltungshinweise eingestellt werden.

BILANZ – FAZIT

Erfahrungen, Erkenntnisse

Für eine gelingende Quartiersentwicklung ist es notwendig, die Menschen vor Ort intensiv einzubinden und frühzeitig ein Netzwerk aus Beteiligten aufzubauen. Da sich das Heilbronner Modell durch einen hohen Grad an Flexibilität auszeichnet, sind weitere Ergebnisse noch offen.

INFORMATIONEN UND KONTAKT

ROSWITHA KEICHER
STABSSTELLE PARTIZIPATION UND
INTEGRATION
Tel.: 07131 / 56-4480
Mail: roswitha.keicher@heilbronn.de

1.2 Stadt Kirchheim unter Teck

DAS WICHTIGSTE IN KÜRZE

Informationen zur Stadt

EINWOHNERZAHL: 40.094

FLÄCHE: 4.047 ha

OBERBÜRGERMEISTERIN:
Angelika Matt-Heidecker

Kirchheim unter Teck ist historische Fachwerk- und Marktstadt. Sie ist Große Kreisstadt und die viertgrößte Stadt des Landkreises Esslingen. Kirchheim unter Teck bildet ein Mittelzentrum für die umliegenden Gemeinden in der Region Stuttgart an der Nahtstelle zur Schwäbischen Alb.

Kommunales Profil, integrierte Handlungsansätze

Die Stadt verfolgt seit vielen Jahren die Strategie einer „Stadt für Alle“. Hierzu gehört auch die Inklusion aller Bevölkerungsgruppen in das städtische Leben und ihre Berücksichtigung im planerischen Handeln.

Dies beginnt bei der aktiven Teilhabe von Vertretern der Menschen mit Einschränkungen an Tiefbaumaßnahmen, insbesondere Umbau von Straßen und öffentlichen Flächen, umfasst aber auch einen ganzheitlichen Ansatz bei allen sozial- und stadtplanerischen Strategien und Planungen. Unter anderem bestehen folgende Institutionen:

Integrationsrat, Aktionskreis für behinderte und nicht behinderte Menschen, Mehrgenerationenhaus LINDE mit inklusiven Ferienangeboten für Menschen mit Beeinträchtigungen, Teilnahme am nationalen Tag der Inklusion, Chor ohne Barrieren, Kommunale Altenhilfeplanung, Mobilität im Alter, städtische barrierearme Homepage⁷

Gemeinderatsbeschlüsse

Gemeinderatsbeschluss im Leitbildprozess über Inklusion und Beschluss im Handlungsfeld Bildung:

Gebäudeinfrastruktur aller Bildungsstätten ist unter Berücksichtigung der Inklusion auszuführen/zu optimieren (Kita, Schule usw.).

Gemeinderatsdrucksache 078/15/GR:
Verfahrensmodell Steingauquartier



Beteiligung im Steingauquartier | Foto: Stadt Kirchheim unter Teck

⁷ <https://www.kirchheim-teck.de/willkommen>

DAS PROJEKT

Titel, Kurzbeschreibung

STEINGAUQUARTIER – EIN STARKES STÜCK STADT.

Es handelt sich um ein städtebauliches Konversionsprojekt mit dem Ziel einer maßstabsgerechten, funktional und sozial durchmischten Stadtstruktur. Der Prozess der Inklusion im Städtebau erfolgt im Wesentlichen durch das Vergabeverfahren für die Grundstücke.

Räumlicher Kontext des Projekts

Das Steingauquartier befindet sich in unmittelbarer Nachbarschaft zur Altstadt und zum S-Bahnhof Kirchheim unter Teck.

Es handelt sich um eine 3,5 ha große Gewerbebrache inmitten des gewachsenen wohnbaulichen Siedlungszusammenhangs mit gemischter Sozialstruktur.

Anlass, Anstoß

Die Initiative kam aus der Fachverwaltung.

Ziele des Projekts

Maßstabsgerechte, funktionale und sozial durchmischte Stadtstruktur

Projektverantwortliche, Federführung innerhalb der Verwaltung

Abteilung Städtebau und Baurecht:
Abteilungsleiter Gernot Pohl (Federführung),
Oliver Kümmerle (Projektleiter)

Weitere Akteure, Beteiligte innerhalb der Verwaltung

Abteilung Soziales: Brigitte Hartmann-Theel

Kooperationsformen, ressortübergreifende Zusammenarbeit

Ständige fachübergreifende Zusammenarbeit innerhalb der Verwaltung bei der Konzeption und Umsetzung des Städtebaus und des Vergabeprozesses.

Sonstige Akteure, Beteiligte außerhalb der Verwaltung

Matthias Gütschow & Thomas Gauggel (freie Architekten Tübingen) als Berater im Vergabeprozess sowie zahlreiche Baugruppen.

DER PROZESS

Ablauf, Meilensteine

2010: Städtebauliches Gutachterverfahren
2010-2016: Grunderwerbsverhandlungen
2010-2016: Konzeption des Vergabeverfahrens
2017: Abschluss des Bebauungsplanverfahrens
seit 01.01.2017: Grundeigentumsübergang
seit 01.01.2017: Umsetzung des Projektes

Beteiligungsformen und Zielgruppen

Zielgruppe des Steingauquartiers ist ein möglichst großer Reigen der Stadtgesellschaft.

Als Methode wurde ein Vergabeverfahren („Kirchheimer Modell“) entwickelt, in dem jede Grundstücksbewerbung ihre Chancen auf Zuschlag dadurch steigert, dass sie eine Besonderheit/Eigenart aufzeigt. Der Katalog der Vergabekriterien umfasst diesbezüglich zwei Kriterien:

- Was leistet das Projekt für die Quartiersgesellschaft?
- Was leistet das Projekt für die Stadtgesellschaft?

Es gibt also keine fest umrissenen Anforderungen, sondern die Anregung, im Sinne des Gemeinwesens kreativ zu werden.

RESSOURCEN

Personalanteile

15 % Stellenanteile: Federführung
20 % Stellenanteile: Projektleitung

Budget, Finanzierung, Kosten

Für Prozesssteuerung, Marketing und rechtliche Beratung stehen jährlich 60.000 Euro (ab 2020: 30.000 Euro) zur Verfügung.

WAS IST INKLUSIV? WIRKUNGEN VON INKLUSION?

Qualitätskriterien, Indikatoren

Sozialwohnungen; gemeinwesensorientierte Nutzungen; Gemeinschaftliche Funktionen/ Räumlichkeiten; ökologisches/klimagerechtes Bauen; maßstabsgerechter Städtebau

Wirkungen, Mehrwert

Der Prozess befindet sich derzeit in der Umsetzung, die Fertigstellung ist im Jahr 2022 vorgesehen. Das Steingauquartier soll in seiner städtebaulichen Qualität und sozialen Mischung beispielbildend für maßstabsgerechtes und zukunftsgerichtetes „Weiterbauen“ der gewachsenen Mittelstadt wirken.

Was ist an „inklusive Qualität“ entstanden?

Der wesentliche Aspekt der inklusiven Qualität wird im Steingauquartier in der kleinräumlichen Mischung von Wohn-, Freizeit- und Arbeitsangeboten für Menschen mit unterschiedlichsten Eigenarten innerhalb des Quartiers und in direktem Umfeld mit der Innenstadt, liegen.

BILANZ – FAZIT

Erfahrungen, Erkenntnisse

Bisher können keine endgültigen Erkenntnisse getroffen werden. Aber in der gesamten Stadt ist spürbar, dass der Prozess „Steingauquartier“ anregend ist und zur Auseinandersetzung mit dem eigenen Wohnen und mit gemeinschaftlichen/ gemeinwesensorientierten Aspekten führt.

Leitsatz, O-Ton, Zitat zum Projekt

„Das Steingauquartier – ein starkes Stück Stadt.“
(Leitsatz des Projekts)

Anmerkungen, Hinweise, Interessantes

Internetauftritt Steingauquartier mit interessanten und aktuellen Informationen zum Projekt

Presseartikel, u.a. Teckbote vom 27.10.2017, 02.07.2015, 26.03.2015, 23.03.2015, 21.04.2011, 28.09.2010

INFORMATIONEN UND KONTAKT

GERNOT POHL
STÄDTEBAU UND BAURECHT
Tel.: 07021 / 502-439
Mail: g.pohl@kirchheim-teck.de

1.3 Stadt Mannheim

DAS WICHTIGSTE IN KÜRZE

Informationen zur Stadt

EINWOHNERZAHL: 305.780

FLÄCHE: 14.496 ha

OBERBÜRGERMEISTER: Dr. Peter Kurz

Die an Rhein und Neckar gelegene Quadrate- und Universitätsstadt Mannheim ist ein Stadtkreis in Baden-Württemberg und gleichzeitig wirtschaftliches und kulturelles Zentrum der Metropolregion Rhein-Neckar. Menschen aus 170 Nationen leben hier, über 43 Prozent der Bevölkerung haben einen Migrationshintergrund – Mannheim ist eine Stadt, in der Weltoffenheit, Vielfalt und Toleranz seit der Stadtgründung gelebt werden. Die Stadt bietet mit ihrer attraktiven Innenstadt vielfältige Einkaufsmöglichkeiten mit Oberzentrumfunktion, ist jedoch auch eine Stadt der Stadtteile. Zahlreiche eingemeindete Ortschaften haben ihren ländlichen Charme bewahrt, profitieren dabei von den Annehmlichkeiten der Großstadt, z.B. ÖPNV-Anbindung und städtische Infrastruktur. Das Stadtgebiet besteht etwa zur Hälfte aus Grünflächen, so treffen hochverdichtete urbane Stadtgebiete auf Lebensräume für Tiere und Pflanzen – ein einzigartiger Beitrag zur Lebensqualität und ein Gewinn für den Umweltschutz.

Kommunales Profil, integrierte Handlungsansätze

ACHT STRATEGISCHE ZIELE

Ein zentrales Anliegen der Stadt Mannheim ist es, das Verwaltungshandeln an den Wirkungen auf die Mannheimer Stadtgesellschaft zu orientieren. Hierfür ist das Verwaltungshandeln auf acht strategische Ziele ausgerichtet, die beschreiben, welche stadtgesellschaftlichen Entwicklungen von besonders hoher Relevanz sind:

1. Urbanität stärken, 2. Talente gewinnen, 3. Unternehmen stärken, 4. Toleranz leben, 5. Bildungsgerechtigkeit verbessern, 6. Kreativität stärken, 7. Engagement unterstützen, 8. Eigenkapital mehren.

Die Entstehung eines auf Konversionsgelände völlig neu zu entwickelnden Quartiers für über 9.000 Menschen wie FRANKLIN, vereint alle stadtgesellschaftlichen Schwerpunkte – insbesondere die Stärkung einer ökologisch und sozial ausgewogenen Urbanität (Ziel 1), die Vorbild-

funktion für das Zusammenleben in Metropolen (Ziel 4), die partnerschaftliche Entwicklung mit bürgerschaftlichem Engagement zu erreichen (Ziel 7).

FRANKLIN soll ein vielfältiges Quartier werden und die Mannheimer Stadtgesellschaft widerspiegeln, geprägt von wechselseitigem Respekt und der Bereitschaft zur Verständigung der hier lebenden Menschen und Gruppen für ein gelingendes Miteinander. Verankert ist diese gemeinsame Wertgrundlage in der Mannheimer Erklärung für ein Zusammenleben in Vielfalt mit über 200 Institutionen und Unternehmen, die sich aktiv für ein gelingendes Zusammenleben engagieren wollen.

KONVERSIONSTRATEGIE

Die Auflösung der US-Militärflächen führte 2011 zur Einsetzung eines Beauftragten für die Konversion und einer Geschäftsstelle Konversion als Stabsstelle des Oberbürgermeisters. Für die Verhandlungen mit der Bundesanstalt für Immobilienaufgaben (BImA) über den Ankauf der Flächen, deren qualitative Entwicklung und Umsetzung/Vermarktung wurde 2012 hieraus die MWS Projektentwicklungsgesellschaft (MWSP) als Tochter der GBG und Stadt Mannheim gegründet.

Die strategische Herangehensweise erfolgte über eine intensive Bürgerbeteiligung ab 2011, zu der alle Bewohner der Gesamtstadt aufgerufen wurden. Auf zahlreichen Veranstaltungen, im Internet sowie per Post konnten Bürger ihre Ideen und Vorschläge für die Konversion einbringen. In einem Arbeitsbuch mit dem Titel „1000 Ideen für eine Stadt, die sich neu baut“, wurden diese zusammengefasst und dokumentiert. Aus diesen Ideen wurden fünf Marken gebildet mit den Titeln Grün, Ingenieursmeile, Kultur, Wohnen und Energie. Sie bildeten damit den Rahmen für die Flächenentwicklung aller Mannheimer Konversionsareale unter dem Ziel der Nutzungsmischung mit jeweiliger Schwerpunktsetzung.

Die Verwaltung legte dem Gemeinderat jährlich ein Weißbuch vor, indem der Beteiligungsprozess dokumentiert und dessen Ergebnisse in ein Eckpunktepapier zusammengefasst wurden: <http://www.konversion-mannheim.de/buergerbeteiligung/weissbuchprozess>

Der Gemeinderat beschloss diese Eckpunkte und gewährleistete damit die Weiterverfolgung der Ergebnisse aus dem Bürgerbeteiligungsprozess.

Gemeinderatsbeschlüsse

Die qualitative Entwicklung von FRANKLIN wurde seit 2012, beginnend mit dem dreijährigen Bürgerbeteiligungs- und Weißbuchprozess, ab 2014 mit der Rahmenplanung, 2015 mit wohnungspolitischen Schwerpunkten, 2016 zu ökologischen, ökonomischen und sozialpolitischen Aspekten in zahlreichen Vorlagen im Gemeinderat bzw. Unterausschuss Konversion behandelt. Parallel erfolgte eine intensive Abstimmung mit Partnern zum öffentlichen gleichberechtigten (Grün-)Raum, die aktuell in die Planung einfließt. Detailentscheidungen zu FRANKLIN beschließt der Aufsichtsrat der MWSP mit dem Mannheimer Oberbürgermeister als Aufsichtsratsvorsitzendem.

2017 beschloss der Gemeinderat die Teilnahme am Ideenwettbewerb "Quartier 2020 – Gemeinsam. Gestalten" des Sozialministeriums mit einem Vorhaben zur seniorengerechten Quartiersentwicklung auf FRANKLIN. Das Projekt wurde als Preisträger ausgezeichnet.

DAS PROJEKT

Titel, Kurzbeschreibung

FRANKLIN-MANNHEIM

Das Leitbild von FRANKLIN basiert auf einer umfangreichen Bürgerbeteiligung und dem mehrjährigen Weißbuchprozess, der die gemeinwesenorientierte Arbeit mit der Bürgerschaft und deren Ergebnisse dokumentiert und daraus Eckpunkte sowie Qualitäten für die Entwicklung der Flächen ableitet. Seine Weiterentwicklung ist im Rahmenplan Benjamin-Franklin-Village mit der Zielvorstellung zu finden, ein „lebhaftes sozial gemischtes Quartier für alle Generationen“ zu schaffen. Dies impliziert neben ökologischen und architektonischen Qualitäten auch eine gezielte Schaffung inklusiver, dezentraler (Wohn-)Strukturen.

Um in der Quartiersentwicklung die Grundzüge des Leitbilds zu berücksichtigen, hat die MWSP für das Teilareal Mitte ein Zertifikat mit fünf Dimensionen entwickelt. Enthalten sind Qualitäten aus den Bereichen Soziale Durchmischung, Inklusion, Freiraum & Urbanität, Städtebau & Architektur sowie Energie & Mobilität. Zum Kaufvertragsabschluss muss der Investor ein Zertifikat vorlegen, dabei sollte er in mindestens drei Kategorien einen Beitrag leisten. Die Planungen der Investoren werden mit einem Expertengremium abgestimmt.

Die Planung zu FRANKLIN – gemeinsam mit Partnern und Investoren – läuft seit über drei Jahren. Ende 2015 konnte das Areal vom Bund erworben werden. Vor rund 1 ½ Jahren wurde mit der umfangreichen Infrastrukturherstellung gestartet, mit ersten Bewohner/Einzügen ist Ende 2017 zu rechnen. Das neue sozial gemischte Quartier FRANKLIN mit insgesamt über 140 ha Größe, steht am Beginn seiner Entstehung, s. www.franklin-mannheim.de

Räumlicher Kontext des Projekts

Auf dem ehemaligen Kasernengelände Benjamin-Franklin-Village/Sullivan Barracks/Funari Barracks – die ehemalige größte Housing Area der US-Army in Deutschland – entsteht in den nächsten Jahren im Stadtteil Käfertal ein vollständig neues Quartier für über 9.000 Menschen. Dieses neue Quartier FRANKLIN besteht aus insgesamt fünf Teilarealen und hat die Größe der Mannheimer City. Über die Schaffung vielfältiger Wohnangebote und Wohnformen für Haushalte mit unteren, mittleren und höheren Einkommen sowie die entsprechenden sozialen und sonstigen Infrastruktureinrichtungen wird auf FRANKLIN ein sozial durchmischtes, grünes Quartier für alle Bevölkerungsschichten entstehen.



Foto: MWS Projektentwicklungsgesellschaft mbH

Anlass, Anstoß

Am 23. Juni 2010 gaben die US-Streitkräfte Europa bekannt, dass sie bis Ende 2015 sämtliche Standorte in der Region aufgeben werden. Durch den Abzug der US-Streitkräfte mussten rund 510 ha Fläche innerhalb der Gemarkung Mannheim innerhalb weniger Jahre einer qualitativen Neuentwicklung zugeführt werden. Die Umwidmung der bisher militärisch genutzten Flächen in eine zivile Nutzung ("Konversion") war und ist eine große Herausforderung, aber auch eine historische Chance, die Zukunft Mannheims auf einer neuen Grundlage zu diskutieren und der Stadt nachhaltige Möglichkeiten für Wachstum und Prosperität zu erschließen.

Ziele des Projekts

Das Ziel ist die Umsetzung eines Nutzungsmixes – die Entwicklung FRANKLINs als sozial gemischten, inklusiven und grünen Stadtteil, die Bildung und Vertiefung neuer Strukturen und Netzwerke zwischen Partnern-Investoren-Stadt/MWSP sowie die Sicherung der immensen Re-Investition für ein neues Stadtquartier. Eine erfolgreiche Umsetzung der nachhaltigen Belegung zeigt sich mit der Aufsiedlung von FRANKLIN in den nächsten Jahren.

Projektverantwortliche, Federführung innerhalb der Verwaltung

Ehemals Geschäftsstelle Konversion und städtischer Beauftragter für Konversion als Stabstelle des Oberbürgermeisters, aus der die MWSP gegründet wurde. Die Projektverantwortung liegt bei der MWSP, die in enger Abstimmung mit den städtischen Fachbereichen, insbesondere dem Fachbereich Stadtplanung, Projektgruppe Konversion, das Quartier entwickelt.

Innerhalb der MWSP ist die Federführung beim sog. Aufsiedlungsmanagement angesiedelt, hierfür hat sie Personal für die ersten Besiedlungsjahre eingesetzt. Das Aufsiedlungsmanagement FRANKLIN ist eine Aufgabe aller beteiligten Akteure unter Steuerungsverantwortung der MWSP (nicht zu verstehen als klassisch sozialunterstützendes Quartiersmanagement in sozial benachteiligten Gebieten) mit Schwerpunkten, z.B. Kontaktpflege und Begleitung sozialer Träger, Vereine und Akteure, Vernetzungsarbeit alltagsbezogener Dienste, Investoren und FRANKLIN Field-Verein, Infomanagement, Werbung und Öffnung, Veranstaltungen sowie ökologische und soziale Projekte zur Nachbarschaftspflege. Finanziert wird das Aufsiedlungsmanagement für die

Pionierzeit zu gleichen Teilen von der MWSP, den Investoren FRANKLINs und der Stadt Mannheim.

Weitere Akteure, Beteiligte innerhalb der Verwaltung

Zwischen MWSP und der Verwaltung bestehen vielfältige Querschnittsbezüge und umfangreiche Abstimmungen mit Fachzuständigkeiten, neben allen planerischen, rechtlichen und technischen Bereichen in wöchentlichen Jour-Fixen, entwicklungs- und themenspezifisch zusätzlich v.a. mit:

Beauftragte für die Belange von Menschen mit Behinderung (BBMB), Beauftragter für Integration und Migration, Fachbereiche Arbeit und Soziales/Kinder, Jugend und Familie/Gesundheit/Tageseinrichtungen für Kinder/Bildung u.a.

Die Effekte hieraus sind eine Verzahnung aller erforderlichen Fach- und Funktionsbereiche für die Entwicklung eines neuen Quartiers.

Kooperationsformen, ressortübergreifende Zusammenarbeit

Über den langen Zeitraum erfolgten diverse Kooperationsformen je nach Themensetzung/ Entwicklungsschritten zwischen Geschäftsstelle/MWSP, Stadt und Partnern: Thematische Arbeitsgruppen, Einbezug in Planungsprozesse, Netzwerkbildung, Partnerzusammenführung z.B. Investor – "Sozialpartner" – Stadtverwaltung, Gemeinschaftsaktivitäten und Events zur Belegung des Quartiers, inhaltliche Begleitung und Unterstützung geplanter Flächeninvestitionen, Einbindung in Förderprogramme etc.

Sonstige Akteure, Beteiligte außerhalb der Verwaltung

Während des Weißbuchprozesses begleiteten sog. "Zukunftslotsen", ehrenamtlich tätige Unterstützer und Mittler zwischen Verwaltung und Bürgerschaft, die Konversionsentwicklung. Sie unterstützen z.B. bei Arbeitsgruppen mit Bürgern, spezifischen Zielgruppen und Experten sowie bei öffentlichen Veranstaltungen. Eine Gruppe der sog. "Soziallotsen" entwickelte gemeinsam mit einem Stadtsoziologen 2013/2014 Eckpunkte für eine inklusive Quartiersentwicklung FRANKLIN und formulierten, wie sich ein gelingendes Zusammenleben, entsprechende Wohnformen und ein lebendiger öffentlicher Raum in diesem Kontext darstellt.

In der Umsetzung sog. "Sozialpartner" für gemeinsame Planung bzw. Nutzungen/Vorhaben auf FRANKLIN: u.a. Arbeitsgemeinschaft

Barrierefreiheit, Badischer Blinden- und Sehbehindertenverein (BBSV), Wespinstift, Johannes Diakonie, Reha Südwest Regenbogen gGmbH, Johann-Peter-Heim, Roll in Tagespflege, FRANKLIN Field Verein, Hundenachhilfe, KiTa-Träger. Weiter wird die frühe Belebung des Gebietes unterstützt von der katholischen und evangelischen Kirche in einem Bauwagen vor Ort sowie einer Initiative von Stadt/MWSP mit migrantischen Vereinen unterschiedlicher Nationalitäten, ein Interkulturelles Haus Mannheim (IKHM) auf FRANKLIN aufzubauen.

DER PROZESS

Ablauf, Meilensteine

Bürgerbeteiligung: 1000 Ideen, vier Weißbücher, Markenbildung, Definition von Qualitäten

Konversion: Rahmenplan, Flächenerwerb, Flächenvermarktung, Investorenbindung, Umsetzung nach Qualitätskriterien (FRANKLIN-Zertifikat etc.), Öffentlichkeitsarbeit, Aufsiedlungsmanagement

Soziale Mischung: Netzwerkbildung mit vielfältigen Partnern innerhalb und außerhalb der Verwaltung, Partnerkooperationen, Investitionsentscheidungen, gemeinsame Veranstaltungen, Planung sozialer (inklusive, generationsübergreifender) und interkultureller Vorhaben dezentral im Quartier (Bsp. Programm Quartier 2020, Zwischennutzungen, Jugendwohngruppen, inklusives Wohnen und Kompetenzzentrum, KiTas, Grundschule, IKHM etc.), neue Mobilitätsformen für die Zukunft auch im Hinblick auf Inklusion und Barrierefreiheit

Beteiligungsformen und Zielgruppen

Neben den vielfältigen Beteiligungsformen wurde 2017 ein FRANKLIN-Beirat ins Leben gerufen, der sich unter der Federführung des Aufsiedlungsmanagements für die nächsten drei Jahre aus Investoren/Projektentwicklern, prägenden Mietern, Nutzern und Vereinen sowie Fachbereichen der Stadt zusammensetzt. Mind. zweimal pro Jahr können die Partner der Aufsiedlung auf dieser Ebene Ideen und Erfahrungen einbringen und an der aktiven Quartiersentwicklung mitwirken.

RESSOURCEN

Personalanteile

Zwei Personen anteilig Aufsiedlungsmanagement zzgl. strategische Begleitung der Bildungs-

und Sozialpolitik FRANKLIN und der Mobilitätsplanung sowie kontinuierliche Abstimmung/ Einbindung von Personal aus den planerischen, infrastrukturellen und technischen Bereichen der MWSP und Stadt sowie der Öffentlichkeitsarbeit/ Eventplanung der MWSP.

Budget, Finanzierung, Kosten

Das Gesamtvolumen FRANKLINs beläuft sich auf über 220 Mio. Euro. Im Rahmen des Businessplans der MWSP für FRANKLIN sind veränderliche Anteile für soziale, ökologische und energetische Entwicklungen je nach Planungsstand und Wirksamkeit vor Ort als Mischkalkulation innerhalb des Gesamtbudgets eingeplant. Dies wird regelmäßig fortgeschrieben und durch einen Aufsichtsrat genehmigt.

WAS IST INKLUSIV? WIRKUNGEN VON INKLUSION?

Qualitätskriterien, Indikatoren

Sozial gemischte, interkulturelle, ökologisch und planerisch qualitative, nachhaltige Belebung von FRANKLIN-Mitte gem. FRANKLIN-Zertifikat, im Gesamtgebiet in Anlehnung an die Zertifikatskriterien und gem. Mischungsgrundsätzen.

Wirkungen, Mehrwert

Im Sinne der sozialen Durchmischung sind auf FRANKLIN mehrere Standorte für öffentliche Begegnungen und inklusive/soziale Maßnahmen geplant. Sowohl im Zentrum mit der Kirche als multireligiösen Begegnungsraum, als auch den Teil Mitte umgebende Standorte für Sport-, Spiel-, Grün- und Kulturnutzungen sowie einen öffentlichen Raum, der in seiner Ausgestaltung ein soziales, gleichberechtigtes Miteinander ermöglicht.

Das Teilgebiet Funari enthält Planungen zur interkulturellen Belebung, ebenso wie integrative und inklusive Nutzungen. Im Teilgebiet Sullivan bilden sich derzeit Strukturen des künstlerischen und musikkreativen Bereichs heraus. Dem Wesen FRANKLINs entsprechend, werden offene Begegnungsräume entstehen, die auch für den generationenübergreifenden Bedarf geplant sind.

Was ist an „inklusive Qualität“ entstanden?

Identifikation mit dem neuen Quartier ist bei Aufsiedlung spürbar: Durch die verschiedenen Beteiligungsformen und Veranstaltungsformate wurde deutlich von Experten in eigener Sache

auf die Notwendigkeiten von barrierefreier Planung und notwendigen zukünftigen Dienstleistungen eines "bunten" Angebots hingewiesen. Menschen, egal ob alt/jung, behindert/nicht behindert, egal welcher sozialen oder ethnischen Herkunft etc. wurden auf das neue Quartier aufmerksam, zeigten sich interessiert und beteiligten sich an neuen Vereinen und Projekten.

BILANZ – FAZIT

Erfahrungen, Erkenntnisse

Der umfangreiche Prozess war und ist ein durch den Einfluss von Bürgerschaft und Projektpartnern in der Vielfältigkeit wertvoller und qualitativ ein besserer geworden. In der Umsetzungsphase zeigt sich das langfristige Engagement in zwischenzeitlich vertrauensvollen Kooperationen, die einzelnen Themen sind weiterhin anspruchsvoll, jedoch fokussierter. Die Kunst besteht darin, diese Qualitäten für die nachhaltige Belegung des Quartiers zu bündeln und umzusetzen.

Leitsatz, O-Ton, Zitat zum Projekt

„FRANKLIN soll ein Quartier für alle sein – für alle Generationen, Menschen mit und ohne Behinderung, dabei müssen die unterschiedlichsten Bedürfnisse im Hinblick auf Inklusion berücksichtigt werden, um allen eine Teilhabe am Leben zu ermöglichen.“ (Achim Judt, Geschäftsführer der MWSP, FRANKLIN Factory am 8.3.17).

„Das Zusammenleben in unserer städtischen Gemeinschaft bedarf der Pflege, der Fürsorge und des Engagements aller gesellschaftlichen Kräfte. Wir wollen einen Beitrag leisten für eine Stadtgesellschaft, die von Inklusion und Solidarität geprägt ist. Niemand darf insbesondere aufgrund der sozialen oder ethnischen Herkunft, der Hautfarbe, des Geschlechts, der geistigen, psychischen oder körperlichen Fähigkeiten, des Alters, der sexuellen oder geschlechtlichen Identität, der Religion oder Weltanschauung herabgewürdigt oder diskriminiert werden.“

„Ein gleichberechtigtes Miteinander gelingt nur, wenn eine respektvolle und wertschätzende Verständigung wechselseitig gelebt wird. Wir wollen hierfür Beispiel gebend sein und einen solchen Umgang in und zwischen unseren Initiativen, Organisationen, Einrichtungen, Vereinen, Unternehmen und Religionsgemeinschaften pflegen.“

(jeweils aus: Mannheimer Erklärung für ein Zusammenleben in Vielfalt)

INFORMATIONEN UND KONTAKT

KLAUS-JÜRGEN AMMER
FACHBEREICH STADTPLANUNG
Tel.: 0621 / 293 - 5600
Mail: klaus-juergen.ammer@mannheim.de

CLAUDIA PETROVIC
MWS PROJEKTENTWICKLUNGS-
GESELLSCHAFT (MWSP)
Tel.: 0621 / 293-6230
Mail: claudia.petrovic@mannheim.de

1.4 Stadt Schwäbisch Hall

DAS WICHTIGSTE IN KÜRZE

Informationen zur Stadt

EINWOHNERZAHL: 38.827

FLÄCHE: 10.423 ha

OBERBÜRGERMEISTER: Hermann-Josef Pilgrim

Schwäbisch Hall ist Mittelzentrum mit zentraler Funktion für den gesamten Landkreis und darüber hinaus. Schwäbisch Hall ist Verwaltungs-, Arbeitsplatz-, Gesundheits- und Einzelhandelszentrum mit breiten Kulturangeboten. Die Stadt liegt im Nordosten von Baden-Württemberg, 37 km östlich von Heilbronn, 60 km nördlich von Stuttgart.

Kommunales Profil, integrierte Handlungsansätze

Im Stadtleitbild „Schwäbisch Hall 2025“ ist das Ziel, Chancengleichheit und Inklusion zu fördern, fest verankert: Stadtleitbild Schwäbisch Hall 2025

Gemeinderatsbeschlüsse

Teilnahme am Ideenwettbewerb „Quartier 2020 – Gemeinsam. Gestalten.“ des Sozialministeriums mit zwei Projekten: Sitzungsvorlagen-Nummer: 221/17

DAS PROJEKT

Titel, Kurzbeschreibung

NACHBARSCHAFTLICH WOHNEN UND LEBEN – ENTWICKLUNG EINES INKLUSIVEN QUARTIERS

Als regionaler Anbieter der Behindertenhilfe bietet der Sonnenhof e.V. im Landkreis Schwäbisch Hall vielfältige personenzentrierte Angebote der Förderung und Assistenz in den Lebensbereichen

Wohnen, Beschäftigung, Bildung und Freizeit mit dem Blick, die selbstbestimmte Teilhabe und Inklusion von Menschen mit Behinderung zu fördern und ihre Lebensbedingungen zu normalisieren.



Plan des inklusiven Quartiers Sonnenhof Schwäbisch Hall |
Foto: Citiplan GmbH Stadtplanung und Projektentwicklung

Räumlicher Kontext des Projekts

Die Quartiersentwicklung findet im Rahmen der Umwandlung des Komplexträgergeländes in ein inklusives Gemeinwesen im südwestlichen Stadtgebiet der Stadt Schwäbisch Hall (Sudetenweg/Neue Reifensteige) statt. Auf dem Stammgelände des Sonnenhof e.V. entstehen auf 24.700 qm in den kommenden Jahren in drei Bauabschnitten inklusive Wohnformen, Wohnungen für Familien und Senioren sowie für weitere Zielgruppen, die die bestehenden Wohnangebote des Einrichtungsträgers ergänzen.

Der erste Bauabschnitt im östlichen Geländebereich soll im Zeitraum 2019-2022 realisiert werden und umfasst 12.050 qm mit 120 Wohneinheiten für ca. 300 Einwohner. Kleinere gewerbliche Einrichtungen (Läden) decken den Alltagsbedarf der nachbarschaftlichen Siedlungsstruktur.

Auf dem barrierefreien und verkehrsberuhigten Gelände (Schutz- und Freiraum für Menschen mit eingeschränkter Mobilität) entstehen im ersten Bauabschnitt barrierefreie Wohnungen; ein Wohnangebot für Senioren mit der Möglichkeit weitergehender Pflege- und Unterstützungsleistungen im Quartier (Evangelisches Diakoniewerk SHA) ist beabsichtigt.

Bestehende und neue inklusive Wohn-, Bildungs- und Assistenzangebote, sowie die Sonnenhofschule (SBBZ) im südlichen Geländebereich

sichern den inklusiven Charakter. Mit Unterstützung durch Ehrenamtliche sowie Partner im Sozialraum (Freizeit- und Bildungszentrum Mobilé, Kulturzentrum Arche des Sonnenhof e.V.) soll ein inklusives Begegnungszentrum entstehen. Die parkähnliche Geländestruktur macht das Quartier zu einem attraktiven Treffpunkt für seine Bewohner.

Anlass, Anstoß

Anlass für die vom Sonnenhof e.V. angestrebte Geländekonversion ist die erforderliche Schließung der Kinder- und Jugendhäuser, deren Gebäudebestand aus den Anfangsjahren des Sonnenhof e.V. heutigen Anforderungen nicht mehr entspricht. Um im Zuge dieser erforderlichen Weiterentwicklung den der UN-BRK zugrundeliegende Inklusions- und Teilhabeanspruch zu berücksichtigen, wurde eine an den Stichworten Teilhabe und Selbstbestimmung orientierte Konzeption zur Öffnung des Einrichtungsgeländes in den umgebenden Sozialraum und zu dessen Umwandlung in ein inklusives Wohnquartier erarbeitet.

Dabei kommt der angestrebten Entwicklung zugute, dass das Einrichtungsgelände mittlerweile im Stadtgebiet liegt und von bestehenden Wohngebieten umgeben ist. Das neu gestaltete und erschlossene Gelände kann somit zu einem verbindenden Element für die in verschiedenen Jahrzehnten entstandenen umgebenden Wohngebiete werden.

Hintergrund ist zudem die perspektivische Personenzentrierung hinsichtlich politischer und gesetzgeberischer Entwicklungen. Die Orientierung an der stärkeren Bedeutung von Wunsch- und Wahlrecht des Menschen, seiner Selbstbestimmung und gesellschaftskonformen demokratischen Teilhabe stieß die vorliegende Quartiersentwicklung entscheidend mit an. Die Modellregion der Stadt Schwäbisch Hall will diesem Streben nach gegenseitiger Wahrnehmung und Kontakten von Menschen mit und ohne Unterstützungsbedarf beispielhaft gerecht werden. Mit der städtebaulichen Umwandlung und Öffnung des Einrichtungsgeländes wird zugleich die systematische Weiterentwicklung der Unterstützungsangebote des Sonnenhof e.V. in Richtung Personenzentrierung und Sozialraumorientierung befördert und verfolgt.

Ziele des Projekts

In den kommenden Jahren sollen inklusive Wohnformen, Wohnungen für Familien und

Senioren sowie für weitere Zielgruppen, die die bestehenden Wohnangebote des Einrichtungsträgers ergänzen, entstehen.

Ziel ist der Aufbau eines inklusiven Quartiers und die Voraussetzungen für ein gelingendes nachbarschaftliches Wohnen und Leben zu schaffen. Besondere Anliegen sind dabei die Förderung selbstbestimmter Teilhabe und Inklusion von Menschen mit Behinderung in der Region.

Die Zukunftsfähigkeit des Vorhabens wird sichergestellt, durch

- gelebte inklusive Nachbarschaft der Bewohner im Quartier,
- Kooperation und nachhaltige Unterstützung des Vorhabens durch Partner und Akteure im Quartier und im umgebenden Sozialraum (Sonnenhof e.V., Kirchengemeinden, vhs, Diakonie, etc.),
- synergiebildendes Zusammenwirken und Netzwerken ehrenamtlich-bürgerschaftlicher und professioneller Unterstützungssysteme (z.B. Quartierszentrum, Quartiersmanagement).

Projektverantwortliche, Federführung innerhalb der Verwaltung

Fachbereich Jugend, Schule & Soziales, Edgar Blinzinger (Fachbereichsleiter)

Weitere Akteure, Beteiligte innerhalb der Verwaltung

Fachbereich Jugend, Schule & Soziales, Abteilung Kinder Jugend, Senioren & Soziales: Astrid Winter; Fachbereich Planen & Bauen, Abteilung Stadtplanung

Kooperationsformen, ressortübergreifende Zusammenarbeit

Regelmäßige fachübergreifende Zusammenarbeit innerhalb der Verwaltung.

Sonstige Akteure, Beteiligte außerhalb der Verwaltung

Weitere beteiligte Akteure sind die Angebote des Sonnenhof e.V. umfassenden Kita, Schule und Berufsvorbereitung (SBBZ), Tagesförderstätten sowie der Bereich Wohnen und Offene Hilfen (ambulante Dienste). Das Evangelische Diakoniewerk Schwäbisch Hall e.V. ist Kooperationspartner hinsichtlich eines in Bauabschnitt I vorgesehenen Seniorenwohnangebots im

Quartier wie auch weitergehender ambulanter Pflege- und Unterstützungsleistungen. Auch das Freizeit- und Bildungszentrum Mobilé sowie das Kulturzentrum Arche unterstützen als Ehrenamtliche und Partner. Kleinere gewerbliche Einrichtungen (Läden) decken den Alltagsbedarf der nachbarschaftlichen Siedlungsstruktur.

DER PROZESS

Ablauf, Meilensteine

2014/15: Entwicklung eines Leitbilds („Nachbarschaftlich Wohnen und Leben“) und Erarbeitung wesentlicher Fragestellungen der inklusiven Angebots- und Geländeentwicklung. Fachliche Begleitung: Prof. Dr. Markus Schäfers, HS Fulda und Prof. Jo Jerg, EH Ludwigsburg.

2015: Auslobung und Durchführung eines freiplanerisch städtebaulichen Ideenwettbewerbs in Abstimmung mit der Stadt Schwäbisch Hall sowie in Zusammenarbeit mit dem „Schreiberplan Stadtentwicklung Stuttgart“ durch den Sonnenhof e.V. Vorstellung des Siegerentwurfs im Bauausschuss und Gemeinderat der Stadt Schwäbisch Hall (Dezember 2015).

2016: Zusammenführung der Planungsergebnisse und Beginn der Umsetzungsplanung des städtebaulichen Entwurfs zur Quartiersentwicklung in Abstimmung zwischen der Stadt Schwäbisch Hall und dem Sonnenhof e.V. (Begleitung durch das Büro für Stadtplanung und Projektentwicklung citiplan GmbH).

2017/18: Runder Tisch (Workshop-Phase) zur Entwicklung eines Quartiersplans mit Vertretern und Akteuren der Stadt, des Landkreises, des Sonnenhof e.V. sowie des umgebenden Sozialraums. Weiterführung durch Evaluationen (Bewohnerbefragungen, Bedarfserhebungen, persönliche Zukunfts- und Teilhabekonferenzen, Ehrenamtsbegleitung und -koordination) bis 2022 und darüber hinaus geplant.

2018: Bebauungsplanverfahren

2019/20: Erschließung Bauabschnitt I

2021: Beginn Hochbauten Bauabschnitt I

2022+: Erarbeitung eines Konzepts „Öffentlichkeitsarbeit und Kommunikation“; Erarbeitung eines Dokumentationssystems und Dokumentation; Organisation und Auswertung der Workshops und der Abschlusskonferenz; Erstellung eines Informationsangebotes auf der Homepage der Stadt Schwäbisch Hall etc.

Beteiligungsformen und Zielgruppen

Inklusive Workshops mit Akteuren und Institutionen im Quartier und Stakeholdern der Quartiersentwicklung zur Ermittlung des Nutzungsbedarfs und zur Feststellung eines Quartierplans (2017-2018) sowie runde Tische zur Begleitung des Quartiers im Bauabschnitt I (2019-2022).

Ermittlung der Wünsche und Vorstellungen selbstbestimmter Nachbarschaft und Teilhabe bei Personen mit Unterstützungsbedarf durch persönliche Zukunfts- und Teilhabekonferenzen (Sonnenhof e.V. in Kooperation mit der Evang. Hochschule Ludwigsburg, seit 2016).

RESSOURCEN

Personalanteile

Innerhalb der Aufgabengebiete enthalten.

Budget, Finanzierung, Kosten

Die bisherige Projektentwicklung wurde durch den Sonnenhof e.V. finanziert.

Um die Teilhabe für Menschen mit Unterstützungsbedarf im Quartier sicherzustellen und die soziale Quartiersarbeit zu unterstützen, plant der Sonnenhof e.V. im Jahr 2021 einen Antrag auf Förderung beim Deutschen Hilfswerk zu stellen.

WAS IST INKLUSIV? WIRKUNGEN VON INKLUSION?

Qualitätskriterien, Indikatoren

Indikatoren für die Qualität des Projektes sind u.a.:

- Ausbau der Kooperation mit Partnern in der Kommune – konkrete Ermittlung und Beschreibung
- Koordination der bestehenden inklusiven Angebote, um bessere Medienpräsenz zu erreichen und die Vernetzung weiter auszubauen
- Ausarbeitung und Umsetzung der Planungen zur Weiterentwicklung des Stammgeländes im Sudetenweg; konzeptionelle Weiterentwicklung der auf dem Gelände verbleibenden und in die Planung integrierten Wohnangebote des Sonnenhof e.V. im Kontext des angestrebten nachbarschaftlichen Wohnens

- Erfassung und Analyse der Erfahrungen aus der inklusiven Umgestaltung des Stammgeländes und deren Anwendung bei der Planung im Schöneck
- Konsequente Weiterentwicklung des schulischen Angebots in den Regelschulen der Kommune
- Ausbau differenzierter dezentraler Wohnangebote zur Reduzierung der Wohnangebote auf dem Gelände
- Weitere Ermittlung der konkreten Bedarfe und Vorstellungen von Menschen mit und ohne Behinderung in Bezug auf „Nachbarschaftliches Wohnen und Leben“ (Teilhabe und Inklusion)
- Ermittlung des Willens und der Vorstellungen eines selbstbestimmten Wohnens bei Menschen mit sehr hohem Unterstützungsbedarf durch persönliche Zukunfts- und Teilhabeplanungen (dieser Personenkreis wird bei Überlegungen zu Inklusion und Teilhabe oft wenig berücksichtigt)
- Zusammenfassung der Erfahrungen und ihre mögliche Übertragung auf weitere Zielgruppen

Wirkungen, Mehrwert

Die besondere Herausforderung des Vorhabens besteht in der Verbindung der Entwicklung und Entstehung eines neuen, die angrenzenden Wohngebiete (Hartäcker, Hagenbach, Reifenhof) verknüpfenden Wohnquartiers mit der Konversion einer Eingliederungshilfeeinrichtung, die mit der Öffnung ihres Geländes das Ziel selbstbestimmter Teilhabe und Nachbarschaft für Menschen mit z.T. hohem Unterstützungsbedarf in einem inklusiven Gemeinwesen verfolgt.

Menschen mit hohem Unterstützungsbedarf, die derzeit auf dem Gelände wohnen, werden im Rahmen der Quartiersentwicklung künftig Möglichkeiten der Teilhabe und der Verwirklichung des Rechts auf ein möglichst selbstbestimmtes Leben in sozialen Bezügen haben. Für diesen Personenkreis sind besondere Anstrengungen und Unterstützungsangebote im Rahmen der Quartiersentwicklung notwendig, damit sie ihre Bürgerrechte wahrnehmen und am öffentlichen Leben – etwa durch ihre Mitwirkung im Sozialraum – im Sinne der UN-BRK teilhaben können.

Relevant: Pflege und Unterstützung im Alter, Bürgerschaftliches Engagement, Orte für Jung und Alt und Menschen mit Behinderungen.

Was ist an „inklusive Qualität“ entstanden?

Das Leitbild „Nachbarschaftlich Wohnen und Leben“ zielt darauf ab, dass im inklusiven Quartier Menschen mit und ohne Unterstützungsbedarf in unmittelbarer Nachbarschaft zueinander wohnen. Dabei geht es um die Gestaltung von differenzierten Nachbarschaften, die Wahlmöglichkeiten einschließt und die selbstbestimmte Teilhabe und Begegnung im unmittelbaren Umfeld des eigenen Wohn- und Lebensraumes ermöglicht.

Damit verbunden sind die sozialräumliche Öffnung des Geländes im Rahmen der Stadtentwicklung sowie die Entwicklung einer stadtteilbezogenen Infra- und Angebotsstruktur.

Die inklusiven Wohnangebote des Sonnenhof e.V. werden im Rahmen der Quartiersentwicklung als nachbarschaftliches Wohnen in die städtebaulichen vorgesehenen Wohnhöfe in differenzierter Weise integriert. Es entsteht eine inklusive Wohnkultur im Quartier.

BILANZ – FAZIT

Erfahrungen, Erkenntnisse

Durch die Definition der Etappen der Zielumsetzung und deren Terminierung erhält der Projektverlauf Struktur. Jede neue Projektetappe soll mit einem Kick-Off-Treffen der Kooperationspartner eröffnet werden. Eine wichtige Erfahrung ist, alle wesentlich Beteiligten an einen Tisch zu holen, um aktuelle Vorstellungen und Wahrnehmungen über den Status Quo sowie weitere Schritte abzugleichen und zu planen.

Zur Dokumentation des Quartiersentwicklungsprozesses wird ein Dokumentationssystem entwickelt (Wissenschaftliche Begleitung: Evangelische Hochschule Ludwigsburg). Die Dokumentation der Teilprojekte erfolgt durch das Führen von Sitzungsprotokollen, Evaluation der Ergebnisse des Workshops und Fotodokumentation. Die abgeschlossenen Schritte werden mit einer Präsentation vorgestellt, weitere Abschnitte konkret geplant. In der abschließenden Konferenz der Projektteilnehmer werden die Inhalte priorisiert und ausgewertet. Das Ergebnis der Quartiersentwicklung wird in einem Abschlussbericht unter wissenschaftlicher Beglei-

tung der Evangelischen Hochschule Ludwigsburg festgehalten.

Die Erfahrungen aus der Quartiersentwicklung sollen ab 2021 bei der Entstehung eines weiteren Quartiers mit einer ähnlichen Fragestellung im Stadtteil Teurershof angewendet werden.

Leitsatz, O-Ton, Zitat zum Projekt

„Beispielhafte Transformation eines ehemaligen Geländes für körperlich und geistig behinderte Menschen zu einem offen-integrativen Wohn- und Arbeitsplatz.“ Hermann-Josef Pelgrim, Oberbürgermeister der Stadt Schwäbisch Hall

Anmerkungen, Hinweise, Interessantes

Pressebericht „Ende des Inseldaseins“ – Südwest Presse vom 16.05.2017

SONDERPREIS INKLUSION – Das Konversionsprojekt wurde im Rahmen des Ideenwettbewerbs „Quartier 2020 – Gemeinsam. Gestalten.“ des Sozialministeriums im November 2017 mit einem Sonderpreis ausgezeichnet.

INFORMATIONEN UND KONTAKT

ASTRID WINTER
JUGEND, SCHULE & SOZIALES
Tel.: 0791 / 751-392
Mail: astrid.winter@schwaebischhall.de

1.5 Stadt Tübingen

DAS WICHTIGSTE IN KÜRZE

Informationen zur Stadt

EINWOHNERZAHL: 87.464

FLÄCHE: 10.812 ha

OBERBÜRGERMEISTER: Boris Palmer

Die schwäbische Universitätsstadt mit etwa 29.000 Studierenden verbindet das Flair eines liebevoll restaurierten mittelalterlichen Stadtkerns mit der bunten Betriebsamkeit und dem Lebensgefühl einer jungen Studentenstadt. Tübingen liegt zwischen Schönbuch und Schwäbischer Alb, ist Sitz des Landkreises Tübingen und des Regierungsbezirks.

Kommunales Profil, integrierte Handlungsansätze

Inklusion ist Querschnittsthema, Beitritt zur Erklärung von Barcelona 2010 – vgl. auch: Handlungskonzept Barrierefreie Stadt Tübingen.

Gemeinderatsbeschlüsse

14.12.2009: Empfehlung, das Handlungskonzept umzusetzen und Menschen mit Behinderung dabei fortlaufend zu beteiligen.

DAS PROJEKT

Titel, Kurzbeschreibung

In der Universitätsstadt Tübingen sollen brachliegende Flächen nicht nur für den Wohnungsbau reaktiviert werden. Ziel ist es, vielfältige und lebendige Quartiere mit hohem Lebens- und Identifikationswert für ganz unterschiedliche Nutzerinnen und Nutzer zu schaffen.

Im Zentrum steht das Modell der Baugemeinschaften: Familien, Alleinstehende, Gewerbetreibende oder Investoren schließen sich zusammen, um nach ihren eigenen Vorstellungen ein Stadthaus zu errichten. Die Baugruppen erhalten von der Stadt eine Option auf ein Grundstück,

welches sie nach Ablauf der Reservierung von der Stadt erwerben können. Auf diese Weise ist das Bauen kostengünstiger, individueller und identitätsstiftender als das „Haus von der Stange“. Am Anfang leisteten die Akteure im Französischen Viertel Pionierarbeit – sowohl auf Seiten der Stadt als auch auf Seiten der Bauherrenschaft. Man betrat Neuland. Mittlerweile ist aus einem erfolgreichen Experiment die Regel geworden, so etwa im Mühlenviertel oder in der Alten Weberei. Bei der Entwicklung des Areals Güterbahnhof kommen sowohl Baugruppen als auch Bauträger zum Zuge.

Räumlicher Kontext des Projekts

QUARTIER ALTER GÜTERBAHNHOF

Das Areal des ehemaligen Güterbahnhofareals liegt zentrumsnah zwischen der Reutlinger Straße im Westen, den Bahngleisen im Norden, der Eisenbahnstraße im Süden und der bahneigenen Kleingartenanlage im Osten und leistet mit der städtebaulichen Neuordnung zu einem neuen hochwertigen Stadtquartier einen wertvollen Beitrag zur Innentwicklung. Auf einer ca. 9 Hektar großen Brache entsteht ein neues gemischtes Wohnquartier mit rund 570 Wohnungen, 40 Büros und kleineren Betrieben. Ein zentraler Baustein des Projekts ist der weitgehende Erhalt des historischen Gebäudekomplexes des ehemaligen Güterbahnhofs (bestehend aus Verwaltungsgebäude und Güterhalle), welcher als identitätsstiftendes Element die neue Quartiersmitte markiert. Die Güterhalle prägt den vorgelagerten Quartiersplatz, sie soll behutsam saniert und umgenutzt werden. Unter anderem wird das Stadtarchiv hier ein neues Zuhause finden, außerdem ist eine Gastronomie geplant. Schließlich bekommen zwei benachbarte Firmen zusätzliche Gewerbeflächen im Osten des Plangebiets, um ihre Betriebe vor Ort erweitern zu können.

Anlass, Anstoß

Universitätsstadt Tübingen (in Kooperation mit der Grundstückseigentümerin Aurelis Real Estate GmbH & Co. KG)

Ziele des Projekts

Ziel ist es, südlich der Bahnlinie am ehemaligen Tübinger Güterbahnhof ein vielfältiges und lebendiges Quartier mit hohem Lebens- und Identifikationswert zu schaffen. Die städtebaulichen Zielsetzungen werden folgendermaßen benannt:

- Vernetzung mit der umgebenden Stadtstruktur



Alter Güterbahnhof | Foto: Universitätsstadt Tübingen

- Nachhaltige und robuste städtebauliche Grundstruktur für wirtschaftliche Entwicklung
- Nutzungsvielfalt und flexible Parzellierbarkeit
- Integration historisch wertvoller Bausubstanz als Identitätsträger für das Quartier
- Schaffung qualitätvoller öffentlicher und privater Freiräume

Projektverantwortliche, Federführung innerhalb der Verwaltung

Fachabteilung Stadtplanung

Weitere Akteure, Beteiligte innerhalb der Verwaltung

WIT (Wirtschaftsförderungsgesellschaft Tübingen mbH) Geschäftsbereich Projektentwicklung/ Grundstücksgesellschaft; Fachbereich Kunst und Kultur; Fachbereich Soziales; Fachbereich Tiefbau

Kooperationsformen, ressortübergreifende Zusammenarbeit

Das Gelände des ehemaligen Güterbahnhofs gehört der Aurelis Real Estate GmbH & Co. KG, einem Immobilienentwickler, der ursprünglich aus der Deutschen Bahn hervorgegangen ist. Die gemeinsame Entwicklung wurde in einer Kooperationsvereinbarung zwischen der Aurelis und der Stadt festgehalten. Die Verhandlungen im Rahmen des Bebauungsplanverfahrens führten zu einem städtebaulichen Vertrag mit folgenden wesentlichen Eckpunkten:

- 25 % der Bruttogeschossflächen sind für Baugruppen reserviert
- 20 % der Bruttogeschossflächen sind für den sozialen Wohnungsbau reserviert
- 10 % der Bruttogeschossflächen sind für gewerbliche Nutzung bestimmt
- Innerhalb der Blöcke sollen separate Häuser mit unterschiedlichen Architekten entstehen
- Die Vermarktung erfolgt im Einvernehmen mit der Stadt. Die Baugrundstücke für die Baugruppen vermarktet die WIT Wirtschaftsförderungsgesellschaft Tübingen mbH im Auftrag der Aurelis
- Die Aurelis leistet einen Baukostenzuschuss in Höhe von 1,2 Mio. Euro für den Bau einer Kindertagesstätte im Areal

- Die Aurelis stellt auf eigene Kosten die innere und äußere Erschließung inklusive Freiflächen her (Straßen, Plätze, Stützmauern, Bepflanzung) und übergibt diese kostenfrei an die Stadt
- Einhaltung des Energiestandards KfW-Effizienzhaus 70 (2014)
- Erwerb des Grundstücks der Güterhalle durch die Stadt und Entwicklung in Eigenregie

Sonstige Akteure, Beteiligte außerhalb der Verwaltung

Runder Tisch (bestehend aus Vertretern des Ortsbeirats und der BI Südstadt, örtlicher Vereine, von Aurelis und der Stadtverwaltung, zudem aus Anwohnern und Gewerbetreibenden); zahlreiche Baugruppen und Projektsteuerer; Stadtwerke Tübingen; Informations- und Vermarktungsveranstaltungen für die Öffentlichkeit; separater Architekturwettbewerb für die Westspitze des Areals

DER PROZESS

Ablauf, Meilensteine

- 2009: Erste Gespräche zwischen Aurelis, DB und der Universitätsstadt Tübingen zur Entwicklung des Güterbahnhofareals
- 2010: Kooperationsvereinbarung zwischen der Aurelis Real Estate GmbH & Co. KG und der Universitätsstadt Tübingen mit inhaltlichen und verfahrensmäßigen Eckpunkten
- 2011: Städtebaulicher Realisierungswettbewerb „Entwicklung Güterbahnhof, Tübingen“
- 2012: Überarbeitung des Siegerentwurfs und Beschluss des Rahmenplans durch den Gemeinderat als Grundlage für die Erarbeitung des Bebauungsplans
- 2013-2014: Erstellung Gutachten, Bebauungsplanverfahren und Festlegung der Eckpunkte für Vermarktung
- 2015: Satzungsbeschluss Bebauungsplan „Güterbahnhof“ und Vermarktung des Areals für Bauträger und Baugruppen
- 2016: Baugenehmigungsverfahren, Realisierungswettbewerb „Westspitze, Güterbahnhof Tübingen“ und Baubeginn der Hochbauten
- 2017-2018: Umsetzungsphase und Fertigstellung

Beteiligungsformen und Zielgruppen

Vermarktung an Baugruppen:

51 Baugruppen hatten sich für Grundstücke im Güterbahnhofsareal beworben – viermal mehr, als berücksichtigt werden konnten. Der Vergabekommission gehörten Vertreter des Gemeinderates, der Grundstückseigentümerin Aurelis und der Verwaltung an. Berücksichtigt wurden Kriterien wie Realisierungssicherheit, soziale Vielfalt, Beitrag zum kostengünstigen Bauen, Inklusion sowie flächen- oder ressourcensparende Gebäudekonzepte.

Schwerpunkt sozialer Wohnungsbau:

Die Kommission entschied sich unter anderem für fünf Baugruppen, die auf 4.000 Quadratmetern Bruttogeschossfläche ambitionierte soziale Konzepte umsetzen wollen. Darunter fallen neben klassischen Sozialwohnungen auch Angebote speziell für Flüchtlinge oder Wohngemeinschaften für Demenzkranke, für Aidskranke und Wohnungen für Menschen mit Behinderungen.

RESSOURCEN

Personalanteile

Gesamtkonzeption, Städtebau und Bebauungsplanverfahren: Fachabteilung Stadtplanung

Vermarktung an Baugruppen: WIT Wirtschaftsförderungsgesellschaft Tübingen mbH im Auftrag der Aurelis

Budget, Finanzierung, Kosten

Planungskosten: Universitätsstadt Tübingen

Kosten für Gutachten, Baureifmachung und Erschließung: Aurelis Real Estate GmbH & Co. KG

WAS IST INKLUSIV? WIRKUNGEN VON INKLUSION?

Qualitätskriterien, Indikatoren

- Nutzungsgemischte Strukturen im Sinne einer Stadt der kurzen Wege (inklusive Nahversorgung)
- Soziale und interkulturelle Mischung der Bewohnerstruktur
- Gemeinschaftliche Freiflächen und Räume mit quartiersbezogenen Angeboten zur Stärkung des Zusammengehörigkeitsgefühls
- Optimale Verkehrsanbindung mit neuer Haltestelle der Regionalstadtbahn, ÖPNV, Fuß- und Radwegen

- Barrierefreier öffentlicher Raum mit integriertem Blindenleitsystem
- Integration einer neuen Kita und des Stadtarchivs, inklusive Bau- und Wohnprojekte (Beispiele nachfolgend)

Wirkungen, Mehrwert

Beispiel 1: Projekt Baugruppe „Gleis 1“:

- Inklusives Wohnprojekt als Kombination von Wohnraum für Menschen mit geistiger Behinderung mit studentischen Wohngemeinschaften und privaten Wohnungen (Selbstnutzer), Initiative von Eltern von Kindern mit Behinderung, Begleitung durch Assistenzkonzept der Lebenshilfe Tübingen e.V.

Ziele: Teilhabe am Quartiersleben, Ermöglichung eines selbstständigen Lebens

Beispiel 2: Projekt Baugruppe „Plan G“:

- Mehrgenerationenhaus mit inklusiven Ansätzen
 - a) für Menschen, die sich (noch) keine eigene Wohnung leisten können: Zwei nach LWoFG geförderte Familien-Wohnungen für junge Familien mit Kindern (Nestbau AG über Investitionen von Bürgern)
 - b) für Menschen, die nicht mehr selbstständig leben können: Demenz-WG in Selbstverwaltung für acht demente, pflegebedürftige Menschen (von der Nestbau AG sozialverträglich vermietet) + kleine Wohnung für Angehörige oder Pflegekräfte, Unterstützung durch Verein „Mitten im Leben Tübingen e.V.“, langfristiges Gelingen dadurch gesichert
 - c) Gemeinschaftsraum für die Hausgemeinschaft

Was ist an „inklusive Qualität“ entstanden?

Das Areal befindet sich derzeit noch im Bau, trotzdem war die Identifikation mit dem neuen Quartier bereits im gesamten bisherigen Prozess spürbar. Die verschiedenen Beteiligungsformate haben das Projekt in der öffentlichen Wahrnehmung positiv verankert. Die kleinteilige, nutzungsgemischte Entwicklung des Areals in zentraler Lage steht in der Tradition Tübinger Innentwicklungsquartiere. Der Mix unterschiedlicher Akteure (Bauträger und Baugruppen mit verschiedenen Partnern aus dem sozialen Bereich)

und Wohnformen (Eigentum, Miete, sozialer Wohnungsbau) lässt ein breites, sozial gemischtes Bewohnerspektrum erwarten.

BILANZ – FAZIT

Erfahrungen, Erkenntnisse

Der Prozess bis zur Entwicklung des Güterbahnhofareals war langwierig und intensiv. In vielen Abstimmungsrunden mit der Grundstückseigentümerin Aurelis wurde eine vertrauensvolle Basis gelegt, die es ermöglicht hat, die Grundsätze Tübinger Quartiersentwicklung weitgehend umzusetzen. Dies erforderte auf beiden Seiten Verständnis, Kompromissbereitschaft und den Willen, neue Wege zu gehen. Dass dies gemeinsam gelang, macht das Projekt einzigartig. Durch den Einfluss der Bürgerschaft und der zahlreichen Projektbeteiligten hat das Projekt in dessen Verlauf außerdem an Vielfältigkeit und Qualität gewonnen. Davon profitiert das Projekt letztlich auch in der Umsetzungsphase.

Leitsatz, O-Ton, Zitat zum Projekt

Das Projekt Güterbahnhof gehört zu den größten und bedeutendsten zentralen Innenentwicklungsgebieten in Tübingen. Es soll ein neuer qualitativvoller Stadtbaustein entstehen – ein Quartier für alle: urban, kleinteilig, Nutzungsgemischt, sozial vielfältig, identitätsstiftend und inklusiv.

Anmerkungen, Hinweise, Interessantes

www.tuebingen.de/altergueterbahnhof

INFORMATIONEN UND KONTAKT

BARBARA KLEY
STABSSTELLE SOZIALPLANUNG, FAMILIE,
INKLUSION
Tel.: 07071 / 204-1444
Mail: barbara.kley@tuebingen.de

1.6 Stadt Ulm

DAS WICHTIGSTE IN KÜRZE

Informationen zur Stadt

EINWOHNERZAHL: 122.636

FLÄCHE: 11.869 ha

OBERBÜRGERMEISTER: Gunter Czisch

Das Miteinander von Tradition und Moderne, Heimeligkeit und Weltoffenheit zeichnet die Stadt Ulm aus. Nichts dokumentiert diesen spannenden Kontrast besser, als das spätgotische Münster mit seinem erst 1890 vollendeten Turm, der bis heute der höchste Kirchturm der Welt ist, und das Stadthaus auf dem Münsterplatz, das der amerikanische Stararchitekt Richard Meier im strahlenden Weiß der Postmoderne für genau diesen Platz entworfen hat. Diese Mischung von Alt und Neu ist es, die Ulm zur Wohlfühlstadt mit einem reichhaltigen Kulturangebot macht.

Über 120.000 Menschen leben in Ulm, das mit seinen fast 90.000 Arbeitsplätzen als Oberzentrum der Region Donau/Iller zu den wirtschaftsstärksten Regionen in Deutschland gehört. Insbesondere die 1967 gegründete Universität und die Wissenschaftsstadt haben sich zu "Jobmaschinen" entwickelt.

Die ehemalige Reichsstadt an der Donau war schon immer von Aus- und Einwanderung geprägt. Mittlerweile haben mehr als 38 % der Ulmer Bürger internationale Wurzeln. Jedes zweite Kind, das in Ulm zur Welt kommt, hat zumindest ein nichtdeutsches Elternteil. Somit ist Ulm auch eine internationale Stadt. Ziel Ulmer Stadtpolitik ist es, allen Menschen Teilhabe an der Stadtgesellschaft zu ermöglichen, mit einem guten und umfassenden Bildungsangebot, einer auf Chancengerechtigkeit bedachten sozialen Arbeit, einem ambitionierten Wohnungsbauprogramm oder der Erstellung eines Aktionsplans für die Umsetzung der UN-BRK.

Kommunales Profil, integrierte Handlungsansätze

„Niemand darf wegen seines Geschlechtes, seiner Abstammung, seiner Rasse, seiner Sprache, seiner Heimat und Herkunft, seines Glaubens, seiner religiösen oder politischen Anschauungen benachteiligt oder bevorzugt werden. Niemand darf wegen seiner Behinderung benachteiligt werden.“ (Artikel 3 Abs. 3 GG⁸).

*Alter Güterbahnhof Baugruppen |
Foto: Universitätsstadt Tübingen*



Die Mütter und Väter des Grundgesetzes haben im Nachkriegsdeutschland den Grundstein für das gelegt, was wir heute die „Berücksichtigung der Dimensionen der Vielfalt“ nennen, dies ist handlungsleitend für die Arbeit in Ulm. „Ulm inklusiv – die allen gerechte Stadt/die Stadt für alle Menschen“ will allen Ulmern die gleichberechtigte Teilhabe an den Leistungen und den Angeboten der Stadtgesellschaft ermöglichen und sie an deren Entwicklung beteiligen – unabhängig von Geschlecht, Alter, Behinderung, sexueller Orientierung, sozialer, kultureller oder religiöser Herkunft. Inklusion in diesem Sinne beginnt mit einer Haltung des Respekts und der Wertschätzung gegenüber allen Menschen in ihrer Verschiedenheit. Jeder ist willkommen und ein Zugewinn für die Gemeinschaft.

Um dies zu erreichen, bedarf es sowohl Anstrengungen im Verwaltungshandeln, auf kommunalpolitischer Ebene sowie der Zivilgesellschaft. Im Oktober 2017 haben Verwaltung und Gemeinderat damit begonnen, unter dem Titel „Ulm 2030 – Leben im Quartier vor dem Hintergrund des demographischen Wandels“, anhand von vier ausgewählten Quartieren mit unterschiedlichen Quartiersstrukturen eine Diskussion über die mögliche und notwendige Entwicklung der Stadt zu führen. Diese Diskussion wird fortgeführt und soll zu kleinräumigen Entwicklungskonzepten führen, die es ermöglichen, die Herausforderungen der Zukunft mit den Menschen in all ihrer Vielfalt zu meistern.

Darüber hinaus hat die Stadt Ulm durch die konsequente Verwirklichung des Fachkonzepts der Sozialraumorientierung im Sozialbereich (u.a. Zusammenlegung und Dezentralisierung von Jugendamt und Sozialamt) einen wichtigen Schritt, weg von der „Versäulung“ hin zu einer Verantwortungsgemeinschaft in den Sozialräumen und Quartieren, getan. Aufgabe ist es nun, fachbereichs- und abteilungsübergreifend weiter zu gehen, damit inklusive Quartiere entstehen können.

Gemeinderatsbeschlüsse

Neben der oben angesprochenen Klausurtagung des Gemeinderats, die den Prozess mit einer intensiven Diskussion eingeleitet hat und jetzt ausgewertet wird, hat der Gemeinderat mit dem Beschluss, sich beim Ideenwettbewerb des Sozialministeriums „Quartier 2020 – Gemeinsam. Gestalten.“ mit einem ersten Quartier zu bewerben, einen weiteren Schritt hin zu inklusiven Quartieren getan.

DAS PROJEKT

Titel, Kurzbeschreibung

INKLUSIVER ALTER ESELSBERG 2030

Partizipativer Entwicklungsprozess, hin zu einem inklusiven Quartier, das die Dimensionen der Vielfalt aller im Quartier lebenden Menschen berücksichtigt.

Räumlicher Kontext des Projekts

Die Stadt Ulm teilt sich in fünf Sozialräume: Mitte/Ost, Ulmer Westen, Wiblingen, Böfingen und den Eselsberg. Alle Sozialräume sind wiederum in sog. Vorausrechnungsgebiete unterteilt (Grundlage für die Bevölkerungsvorausrechnungen) und diese wiederum in Stadtviertel. Der Sozialraum Ulmer Eselsberg besteht aus zehn Stadtvierteln, die zu drei Raumaggregaten (Vorausrechnungsgebiete) zusammengefasst sind: Eselsberg alt, Eselsberg neu, Eselsberg Mitte. Dem vorliegenden Konzept liegt das Raumaggregat Eselsberg alt mit seinen vier Stadtvierteln, Mähringer Weg, Eselsberg Mitte, Hetzenbäumele, Lehrer Tal, sowie das in der Entwicklung befindliche Hindenburgareal zu Grunde.



Alter Eselsberg Ulm | Foto: Stadtarchiv Ulm

Am 31.12.2015 lebten im Alten Eselsberg 8.572 Menschen. Davon waren 1.401 Personen zwischen 0 und 18 Jahre, 5.649 Personen zwischen 18 und 65 Jahre, 1.053 Personen waren zwischen 80 und 85 Jahre alt und 424 Personen 80 Jahre und älter. Nach der neuen Bevölkerungs-

8 „Niemand darf wegen seiner Behinderung benachteiligt werden.“ – mit der Ergänzung des Grundgesetzes, die im November 1994 in Kraft trat, hat der Gesetzgeber die Stellung von Menschen mit Behinderung gestärkt.

vorausrechnung wird sich die Einwohnerzahl bis zum Jahr 2030 auf 11.179 Bewohner erhöhen. Dabei nimmt die Zahl der Hochbetagten über 80 Jahre nach dem Jahr 2022 leicht ab, alle anderen Bevölkerungsgruppen, vor allem die Zahl der Personen zwischen 18 und 65 Jahre, steigt deutlich an. Der Generationenwechsel in diesem Gebiet ist bereits im Gange.

Ein Blick in die Sozialdaten des Alten Eselsbergs zeigt eine überdurchschnittliche Anzahl von Transferleistungsbezieher: 9,4 % (ohne verdeckte Armut), die von Armut betroffen sind – sowohl im SGB II Bereich als auch in der Grundsicherung, die auf Altersarmut schließen lässt. Dies korrespondiert mit der hohen Anzahl an Wohnungen der städtischen Wohnungsgesellschaft, die mit 1.084 Wohnungen (31.01.2015) allein am Alten Eselsberg vertreten ist und ein wichtiger Wohnungsgeber für Menschen mit wenig finanziellen Mittel darstellt. Im Auswahlquartier leben überdurchschnittlich viele Menschen mit internationalen Wurzeln – nicht nur durch die in der Raumschaft gelegene Flüchtlingsunterkunft.

Anlass, Anstoß

Konkreter Anlass für dieses Projekt war die Ausschreibung zum Ideenwettbewerb „Quartier 2020“ des Sozialministeriums und die Beschäftigung mit dem Alten Eselsberg als eines der vier Beispielquartiere, die als Grundlage für die oben angesprochene Gemeinderatsklausur dienen. Dabei wurde das Quartier nicht zuletzt deshalb ausgewählt, weil es sich in einem immensen Umbruch befindet und mit der Entwicklung des Hindenburgareals ein neues Stadtviertel mit 2.000 Neubürgern entsteht, das, nicht zuletzt auf Grund von entsprechenden Aussagen in Bürgerbeteiligungsformaten in das bestehende Quartier integriert werden soll.

Hinzu kommt die Unterbringung von zeitweise über 600 Flüchtlinge in den nicht abgerissenen Gebäuden der Kaserne, die auch zukünftig Gemeinschaftsunterkunft bleiben soll, die in der Entwicklung befindliche (inklusive) Sorgestruktur für Ältere; die im Bau befindliche Straßenbahnlinie 2 durch das Quartier, eine umzugestaltende Ladenzeile, welche Möglichkeiten für Treffpunkte bieten könnte, der anstehende Bau zweier mehrgruppigen Kindergärten, im einen Fall mit Kinder- und Familienzentrum, die bevorstehende Sanierung oder der Neubau der einzigen im Quartier liegenden Grundschule, ein notwendiges Stadtteilkonzept für den Sportverein VfB Eselsberg, in der Entwicklung befindlicher interkultureller Stadtgarten.

Zudem besteht ein überdurchschnittlich hoher Anteil an (Alters-) Armut, ein hoher Anteil an Menschen mit internationalen Wurzeln und Alleinerziehenden, 90 Personen beziehen Eingliederungshilfe (wohnen stationär und ambulant), ca. 650 Personen besitzen einen Schwerbehindertenausweis.

Ziele des Projekts

Gesamtziel ist die Schaffung eines inklusiven Quartiers Alter Eselsberg, das alle Dimensionen der Vielfalt, wie Alter, Beeinträchtigung, Geschlecht, kulturelle, religiöse, soziale Herkunft, sexuelle Orientierung berücksichtigt. Folgende Teilziele wurden definiert:

ENGAGIERT AM ALTEN ESELSBERG – Schaffung einer verlässlichen Struktur für bürgerschaftlich Engagierte, die mit und für Ältere, Menschen mit Behinderung, Familien mit Kindern ehrenamtlich tätig sind. Maßnahmen: Info und Vermittlung, Qualifizierung und Anerkennung, Abstimmung dezentral-zentral.

VERANTWORTUNGSGEMEINSCHAFT ALTER ESELSBERG – Schaffung einer Verantwortungsgemeinschaft für das Quartier und aller dort aktiven Akteure und der Bewohner. Maßnahmen: Netzwerke erheben/ergänzen/bekannt machen, Quartiersmanagement einrichten, Ort(e) der inklusiven Begegnung etablieren.

ALTENGERECHTES QUARTIER – Schaffung einer durchgängigen, aufeinander abgestimmten Sorgestruktur, im Fokus Ältere und Pflegebedürftige (jedoch nicht nur). Maßnahmen: Beteiligungsorientierte Bedarfserhebung; Beratung und Information zugehend und dezentral; pflegende Angehörige stärken; Hilfen im Alltag sicherstellen; Pflege ambulant und stationär ergänzen/aufeinander abstimmen; bedarfsgerechte Wohnformen umsetzen, Gesundheitsprävention.

ÖFFENTLICHER RAUM IM INKLUSIVEN QUARTIER – Gestaltung des öffentlichen Raums, barrierefrei und als Ort(e) für Begegnung, Naherholung und Bewegung. Maßnahmen: Kartierung des öffentlichen Raums, beteiligungsorientiert Maßnahmen entwickeln, Aktivitäten starten.

BILDUNG, BETREUUNG, ERZIEHUNG (BBE) – Schaffung einer lückenlosen/gegenseitigen Unterstützungskette für Familien mit Kindern. Maßnahmen: Überprüfung der BBE-Strukturen im Quartier; Konzept für Kinder- und Familienzentrum Susogemeinde, Konzept Familienbildung am Alten Eselsberg, Konzepterstellung Quartiersschule(n) Multscher- und Zulligerschule u.a.

KULTUR UND SPORT AM ALTEN ESELSBERG
– Sicherstellung bedarfsgerechter Kultur-,
Freizeit- und Sportangebote am Alten Eselsberg.
Maßnahmen: Neupositionierung des Sportvereins VFB als Stadtteilsportverein für Angebote von Sport und Bewegung, aber auch mit Aufgaben ins Quartier und Gemeinwesen. Stärkung und Entwicklung der kulturellen Teilhabe durch Angebote vor Ort.

Projektverantwortliche, Federführung innerhalb der Verwaltung

Erarbeitung eines ersten Konzepts durch die strategische Sozialplanung, Ergänzung und Weiterentwicklung in der Vorbereitung der Klausurtagung des Gemeinderates fachbereichsübergreifend.

Nachdem die finanzielle Zusage aus dem Ideenwettbewerb „Quartier 2020“ gerade erst erfolgte, wird diese Frage derzeit geklärt. Eine wichtige Rolle wird das Sozialraum-Team Eselsberg und das einzurichtende Quartiersmanagement einnehmen.

Weitere Akteure, Beteiligte innerhalb und außerhalb der Verwaltung

Bestehende Bürgerbeteiligungsformate im Sozialraum Ulm-Eselsberg: Regionale Planungsgruppe Eselsberg, AK Leben und Wohnen am Eselsberg, Netzwerk Soziales (Stakeholder), Sozialraumkonferenz (Bürgerschaft); diverse Abteilungen innerhalb der Stadtverwaltung, sowie freie Träger, die im Quartier tätig, aber (noch) nicht in den bisherigen Gremien verortet sind; Ulmer Wohnungs- und Siedlungsgesellschaft (UWS), gegebenenfalls weitere Wohnungsunternehmen wie die Ulmer Heimstätte (Wohnungsgenossenschaft); Projektstruktur Bebauung Hindenburgareal sowie die dort angegliederten Bürgerbeteiligungsformate, verortet im Fachbereich Stadtentwicklung, Bau und Umwelt.

DER PROZESS

Ablauf, Meilensteine

Die Entwicklung des Projekts ist so „frisch“, der Zuschlag finanzieller Mittel aus dem Ideenwettbewerb „Quartier 2020“ gerade erfolgt. Nachdem die ersten Teilziele und Maßnahmen für das Konzept erarbeitet wurden, gilt es nun, gemeinsam mit den handelnden Akteuren innerhalb und außerhalb der Verwaltung, partizipativ und

koordiniert von einem Quartiersmanagement den Ablauf und die Meilensteine zu definieren.

Beteiligungsformen und Zielgruppen

Soweit wie möglich, soll hinsichtlich der Bürgerbeteiligung an bestehende Gremien angeknüpft und diese gegebenenfalls ergänzt werden. Diese sind derzeit:

- Regionale Planungsgruppe Eselsberg – für den gesamten Stadtteil Eselsberg gibt es seit 1997 (Beginn des Dialogmodells in Ulm) wie auch für die anderen Stadtteile eine regionale Planungsgruppe (RPG). In dieser von einer Stadtteilkoordination unterstützten Gruppe, werden zum einen stadt- und sozialplanerische Vorhaben diskutiert, zum anderen beteiligt und initiiert die RPG Aktivitäten zur Schärfung einer Stadtteilidentität. Einer der Arbeitskreise ist der AK Lebensqualität im Alter, der u.a. für die Herausgabe des Senioren-Wegweisers Eselsberg verantwortlich zeichnet: www.rpg-eselsberg.de
- FORUM Eselsberg – Sozialraumteam S am Eselsberg – ein Zusammenschluss von im sozialen Bereich tätigen Akteuren am Eselsberg. Das FORUM Eselsberg wurde im letzten Jahr im Rahmen der Gremienneustrukturierung im Zuge der Dezentralisierung der Dienste als Teil der Weiterentwicklung der Sozialraumorientierung zum Sozialraumteam S umstrukturiert.
- Aus dem FORUM Eselsberg wurde die Stadtteilzeitung (wichtiges Medium für das Projekt) für den Eselsberg entwickelt und auf den Weg gebracht. In das Sozialraumteam S wurde das Vorhaben inklusiver Eselsberg mit dem Schwerpunkt Ideenwettbewerb „Quartier 2020“ eingebracht, es besteht großes Interesse daran mit zu arbeiten.
- Sozialraumkonferenz Eselsberg – um vor allem Ehrenamtlichen in den verschiedenen Vereinen und Initiativen mehr Raum zu geben, fand Anfang Oktober die erste Sozialraumkonferenz am Eselsberg statt. Hier beschäftigten sich Ehrenamtliche und Hauptamtliche umrahmt von einem Markt der Möglichkeiten in zwei World-Café-Runden mit der Gegenwart und Zukunft des Sozialen am Eselsberg. Auch hier wurden die verschiedenen Projektbausteine des Konzepts eingebracht.

- Für die Entwicklung des Geländes des ehemaligen Hindenburgareals – jetzt Wohnquartier „Am Weinberg“ – finden seit längerer Zeit unter Beteiligung der vorher beschriebenen Gremien eine Vielzahl von Informationsveranstaltungen, Werkstattgesprächen und ein Online-Dialog statt: www.hindenburg-quartier.ulm.de

Hinsichtlich der Zielgruppen wird darauf zu achten sein, dass diese mit ihren spezifischen Besonderheiten (einfache Sprache, Kulturmittlung, Formate für Menschen unterschiedlicher sozialer Herkunft) in den Beteiligungsformaten angesprochen werden.

RESSOURCEN

Personalanteile

Konzeptentwicklung und Antragstellung „Quartier 2020“ im Rahmen der bestehenden Stelle Sozialplanung; Personalanteile für die Durchführung des Projekts unter Berücksichtigung der Finanzmittel Ideenwettbewerb „Quartier 2020“ i.H.v. 50 000 Euro ist noch nicht entschieden.

Budget, Finanzierung, Kosten

Für die Antragstellung „Quartier 2020“ ist die Stadt von Kosten in Höhe von 164.000 Euro für die Einrichtung und Begleitung des Projekts, der Einrichtung eines Quartierstreffs sowie der Erstellung unterschiedlicher Konzepte ausgegangen.

50.000 Euro aus dem Ideenwettbewerb sowie weitere städtische Mittel aus dem Programm Quartierstreffs, Kinder- und Familienzentren u.a. sind vorhanden. Die Entwicklung des Wohnquartiers Am Weinberg wird gesondert im Rahmen der Stadtplanung finanziert. Über weitere Finanzmittel ist noch nicht entschieden.

WAS IST INKLUSIV? WIRKUNGEN VON INKLUSION?

Qualitätskriterien, Indikatoren

Inklusion ist dann gegeben, wenn sich die Bewohner des Quartiers in ihrer Vielfalt, sowie Vereine, Institutionen und Betriebe sowohl an der zukünftigen Gestaltung ihres Quartiers beteiligen und zu Akteuren bei der Umsetzung der Maßnahmen werden. Angebote im Quartier können dann als inklusiv bezeichnet werden, wenn sie allen Bewohnern offenstehen und ihnen

auch im Sinne von finanzieller und baulicher Barrierefreiheit zugänglich sind.

Inklusion ist dann gegeben, wenn im Quartier Menschen mit Behinderung Wohnung finden und ihre Freizeit dort verbringen (vielleicht sogar Arbeit haben?), Familien unterschiedlicher sozialer und kultureller Herkunft die Angebote von Bildung, Betreuung und Erziehung nutzen und mitgestalten und pflegebedürftige Menschen eine umfassende Sorgestruktur (gut begleitet, gepflegt und nicht einsam) vorfinden und sich die Bewohner an deren Entstehung und Erhalt beteiligen.

Inklusion ist dann gegeben, wenn der öffentliche (Quartiers-)Raum und der umbaute Raum, barrierefrei und nutzergruppengemischt als Ort für Aktivität und Begegnung zur Verfügung steht.

Wirkungen, Mehrwert

Schon durch die Erarbeitung des Konzepts konnten wichtige Erkenntnisse hinsichtlich der Themen, die ein inklusives Quartier ausmachen, gewonnen werden. Vor dem Hintergrund, dass nicht alle Quartiere gleich sind, sollen im „Labor“ Alter Eselsberg Erfahrungen dahingehend gemacht werden:

- Was benötigt jedes Quartier, um inklusiv zu sein?
- Wo sind die Unterschiede in der Gestaltung von Quartieren, abhängig von deren Struktur und den Bewohnenden.

Was ist an „inklusive Qualität“ entstanden?

Da das Projekt erst Mitte 2018 beginnt, kann hierzu noch keine Aussage getroffen werden.

INFORMATIONEN UND KONTAKT

MARKUS KIENLE
SOZIALPLANUNG
Tel.: 07131 | 161-5113
Mail: m.kienle@ulm.de, a.janisch@ulm.de

1.7 Stadt Esslingen am Neckar

DAS WICHTIGSTE IN KÜRZE

Informationen zur Stadt

EINWOHNERZAHL: 91.271

FLÄCHE: 4.642 ha

OBERBÜRGERMEISTER: Dr. Jürgen Zieger

Die Stadt Esslingen am Neckar ist kreisangehörige Kommune des Landkreises Esslingen. Sie ist Große Kreisstadt und Mittelzentrum. Esslingen am Neckar grenzt direkt an die Landeshauptstadt Stuttgart.

Kommunales Profil, integrierte Handlungsansätze

Im Leitbild der Stadt Esslingen werden folgende Ziele formuliert:

- Besonderes Augenmerk gilt den Menschen in der Stadt, die unsere Hilfe brauchen;
- Dem demographischen Wandel gerecht werden;
- Wissen über die besonderen Lebens- und auch Armutssituationen und Bedarfe von Kindern, Jugendlichen, Familien, älteren Menschen und auch Menschen mit Behinderungen einbringen;
- Gemeinsam mit anderen Akteuren einen lokalen Weg für ein integratives Gemeinwesen entwickeln.

Die Verwaltung hat Eckwerte eines Wohnraumversorgungskonzeptes (WVK) entwickelt, das

- das Wohnungsangebot im mittleren und niedrigen Preissegment erweitert;
- das Angebot an günstigen Wohnungen verbessert;
- die Zahl der Belegungsrechte im geförderten Mietwohnungsbau zugunsten der Stadt erhöht;
- den Zugang für (junge) Familien mit mittlerem Einkommen zum Eigentum erleichtert;
- gemeinschaftliche Wohnformen unterstützt und
- auch Menschen mit Behinderung im Blick hat.

Das WVK begünstigt eine ausgewogene soziale Mischung von Anfang an.

Gemeinderatsbeschlüsse

Der Gemeinderat hat am 27.07.2015 beschlossen, die Eckwerte des Wohnraumversorgungskonzeptes für einen Erprobungszeitraum von zwei Jahren anzuwenden.

Die Verwaltung wurde beauftragt, die Umsetzung des Wohnraumversorgungskonzeptes weiterzuentwickeln und zum Ende dieses Zeitraums zur Entscheidung vorzulegen.

DAS PROJEKT

Titel, Kurzbeschreibung

ALTER SPORTPLATZ IM STADTTEIL WEIL

Das städtische Baugrundstück Alter Sportplatz im Esslinger Stadtteil Weil wurde gemäß Wohnraumversorgungskonzept gegen Gebot und Konzept ausgeschrieben.

Der ausgewählte Investor plant, 25 % der Wohnfläche für Haushalte mit Wohnberechtigungsschein zu errichten, 25 % für junge Familien zur Miete und weitere 25 % für preiswertes Eigentum.

Ein Teil der (geförderten) Wohnungen soll zudem – über die Anforderungen der LBO hinaus – rollstuhlgerecht sein. Außerdem sind eine Kindertagesstätte, ein Wohncafé und eine Senioren-WG angedacht.



Alter Sportplatz im Stadtteil Weil | Foto: Stadt Esslingen am Neckar, Stadtplanungsamt

Räumlicher Kontext des Projekts

Der Alte Sportplatz grenzt an die Gebietskulisse des Programms Soziale Stadt und liegt im Stadtteil Weil. Dieser ist aufgrund seiner Tallage durch eine flache Topografie gekennzeichnet. Der Stadtteil verfügt über eine relativ gute Infrastruktur, Neckarzentrum, soziale und kirchliche Einrichtungen sowie eine Buslinie.

Die analysierten Sozialindikatoren zeigen, dass im Stadtteil zwei Fünftel der Bevölkerung 60 Jahre und älter sind. Der Anteil der Bevölkerung mit Zuwanderungsgeschichte liegt über dem städtischen Durchschnitt. Der Anteil der Einpersonenhaushalte entspricht nahezu dem städtischen Durchschnitt (44 %), während der Anteil der Familienhaushalte deutlich unter dem der Gesamtstadt liegt. Die Arbeitslosenquote ist in Weil deutlich höher als das städtische Mittel.

Anlass, Anstoß

Für den Stadtteil hat das Stadtplanungs- und Stadtmessungsamt im Jahr 2005/2006 die Erstellung eines städtebaulichen Rahmenplans als übergreifendes Neuordnungskonzept entwickelt, das die Themen Stadtraum/-gestalt, Baustruktur, Nutzungsstruktur, Freiflächen und Verkehr aufgreift und im Sinne einer nachhaltigen städtebaulichen Entwicklung zusammenführt, um den Stadtteil zukunftsfähig zu machen.

Ziele des Projekts

Der städtebauliche Rahmenplan formuliert als Hauptziel: „Der Stadtteil Weil ist zu einem attraktiven, zeitgemäßen Wohnstandort – vor allem auch für Familien mit Kindern – zu entwickeln.“

Projektverantwortliche, Federführung innerhalb der Verwaltung

Baurechtsamt der Stadt Esslingen

Weitere Akteure, Beteiligte innerhalb der Verwaltung

Es wurde eine Arbeitsgruppe gegründet, die sich aus Vertretungen verschiedener Fachämter zusammensetzt: Baurechtsamt (Federführung), Stadtplanungsamt, Liegenschaftsamt und Amt für Soziales und Sport.

Anmerkungen, Hinweise, Interessantes

Das Projekt Alter Sportplatz im Stadtteil Weil befindet sich aktuell in der Planungsphase.

Im Jahr 2018 soll mit der Umsetzung begonnen werden.

INFORMATIONEN UND KONTAKT

HERWIG ENGELFRIED
BAURECHTSAMT, ABTEILUNGSLEITER
Tel.: 0711 / 3512-2404
Mail: herwig.engelfried@esslingen.de

2

**PRAXISBEISPIELE IM
LEBENSRAUM STADT
DIE EBENE DER
ANGEBOTE, GEBÄUDE,
PLÄTZE UND STRASSEN**

2.1 Stadt Backnang

DAS WICHTIGSTE IN KÜRZE

Informationen zur Stadt

EINWOHNERZAHL: 36.266

FLÄCHE: 3.940 ha

OBERBÜRGERMEISTER: Dr. Frank Nopper

Die Stadt Backnang ist eine von 23 Großen Kreisstädten in der Region Stuttgart. Sie ist Mittelzentrum für einen Einzugsbereich von rund 120.000 Einwohnern und die attraktive Mitte des gesamten Murr-Raumes.

Kommunales Profil, integrierte Handlungsansätze

Inklusion ist für die Stadt Backnang ein Querschnittsthema. Im Folgenden soll der Focus auf die frühkindliche Betreuung gelegt werden. Nach Möglichkeit sollen alle Kinder unsere Einrichtungen besuchen können. Neben dem Grundsatz "Kindertageseinrichtungen für alle Kinder", stehen den Eltern mehrere Kindertageseinrichtungen mit besseren baulichen Möglichkeiten (Barrierefreiheit) oder besonderer konzeptionellen Ausrichtung zur Verfügung.

Im Folgenden soll ein Pilotprojekt „Ein Kindergarten für alle Kinder, zwei Einrichtungen unter einem Dach (Intensivkooperation Städtische Kita und Bodelschwingh-Schulkindergarten) dargestellt werden.

Diese besondere Einrichtung ergänzt die Angebotspalette im Bereich frühkindliche Bildung. Inklusion ist somit ein Querschnittsthema mit Schwerpunktsetzung.

Gemeinderatsbeschlüsse

Das Pilotprojekt wurde im Zuge der Bedarfsplanung 2010 beschlossen.

DAS PROJEKT

Titel, Kurzbeschreibung

ZWEI EINRICHTUNGEN UNTER EINEM DACH

Seit 2012 kooperiert die städtische Kita mit einer Außengruppe des Bodelschwingh-Schulkindergartens aus Murrhardt. Beim täglichen gemeinsamen Spielen und Lernen ergeben sich vielfältige Kontakte von Kindern mit und ohne Behinderung in allen Bereichen des Kita-Alltags. Die Kinder werden alle in ihrer individuellen

Entwicklung begleitet und erleben ein Miteinander, bei dem sich alle willkommen, geborgen, wertgeschätzt und wohl fühlen.

Die Kinder erhalten Raum und Zeit für ihre Entwicklung im emotionalen, sozialen, sprachlichen, motorischen, kognitiven und kreativen Bereich. Dabei werden die Belange der Kinder aus beiden Einrichtungen geachtet und sowohl gemeinsame Zeiten als auch Freiräume für den Einzelnen geschaffen. Es gibt eine mit beiden Partnern erarbeitete Konzeption.

Räumlicher Kontext des Projekts

Die Einrichtung ist in einem in den 1960er Jahre gewachsenen Wohngebiet in Nähe der Kernstadt beheimatet. Die Kita wird aus der näheren Umgebung belegt und umfasst zwei Gruppen. In unmittelbarer Nachbarschaft befindet sich ein evangelisches Gemeindezentrum sowie im weiteren Umfeld ein Berufsschulzentrum, ein Schulcampus mit Gymnasium und Realschule sowie eine Waldorfschule, eine Kita der katholischen Kirche mit Ganztagsangebot, ein Waldorfkindergarten, eine Anschlussunterbringung für Flüchtlinge und ein griechisch-orthodoxes Gemeindezentrum. Die Außengruppe wird durch Kinder aus Backnang und dem Umland belegt.



Foto: Stadt Backnang

Anlass, Anstoß

Durch den Bedarf an Bildung und Betreuung von Kindern im Alter von 3 bis 6 Jahren und dem Wunsch von wohnortnahen Einrichtungen wurden entweder vermehrt Kinder in Kitas belassen, die hier keine ausreichende Förderung erhalten konnten, oder die Kinder wurden aus ihrem sozialen Umfeld in die weit entfernten Fördereinrichtungen gefahren. Durch die Anbindung an eine Regeleinrichtung mit zwei Gruppen kann eine angemessene Förderung der Kinder mit Behinderung oder mit drohender Behinderung erreicht werden und der Kontakt zu Gleichaltrigen ohne Einschränkung beibehalten werden. Darüber hinaus ist die intensive Kooperation eine Bereicherung für die Kinder ohne drohender oder vorliegender Behinderung.

Ziele des Projekts

Angemessene und wohnortnahe Förderung von Kindern mit drohender Behinderung oder Behinderung

Inklusion in einer Regeleinrichtung, um eine gesellschaftliche Teilhabe zu ermöglichen

Schutzräume für die einzelnen Kinder schaffen

Kontakte zwischen Kindern mit Behinderung und Kindern ohne Behinderung fördern

Projektverantwortliche, Federführung innerhalb der Verwaltung

Amt für Familie, Jugend und Bildung,

Sachgebietsleitung: Christoph Klenk

Weitere Akteure, Beteiligte innerhalb der Verwaltung

Amt für Familie, Jugend und Bildung,

Amtsleitung: Regine Wüllenweber

Gesamtleitung Kitas: Bärbel Widmer

Sonstige Akteure, Beteiligte außerhalb der Verwaltung

Landkreis Rems-Murr, Bodelschwingh-Schulkindergarten: Marion Häbich

Regionalteam, Arbeitsstelle Frühförderung: Christof Ebinger

DER PROZESS

Ablauf, Meilensteine

2010: Erste Vorgespräche

2011: Schaffung der räumlichen Voraussetzungen

Januar 2012: Projektstart

Aktuell: Sanierung des Bestandsgebäudes mit Erweiterung um zwei weitere Gruppen.

Herstellung der Barrierefreiheit im gesamten Gebäude.

Beteiligungsformen und Zielgruppen

Die Teams beider Kitas wurden beteiligt. Sie erarbeiteten die Konzeption, begleitet von Fortbildungstagen für alle Mitarbeitende, aus. Beide Teams nutzten darüber hinaus eigene Referierende/Inhouse-Seminare. Der Kita-Träger und die Eltern waren ebenfalls beteiligt

RESSOURCEN

Personalanteile

Die Projektsteuerung erfolgte im regulären Arbeitsauftrag der beteiligten Projektpartner.

Budget, Finanzierung, Kosten

- Subventionierter Mietpreis durch die Stadt Backnang an die Außengruppe
- Mehrkosten für Material etc. wird von der Stadt Backnang getragen
- Gesonderte Fortbildungskosten für städtische Mitarbeitende

WAS IST INKLUSIV? WIRKUNGEN VON INKLUSION?

Qualitätskriterien, Indikatoren

- Gemeinsame Aktivitäten, tägliches gemeinsames Spiel und Aktionen
- Gemeinsame Teamsitzungen zur Reflektion der Zielerreichung
- Belegung der Gruppen
- Rückmeldungen seitens der Elternschaft an den Kita-Träger

Wirkungen, Mehrwert

- Bereitschaft, Motivation und offene Kommunikation beider Teams
- Inklusion, Gemeinschaft aller Beteiligten
- Gemeinsame Fortbildungen
- Nebenräume für die Arbeit in Kleingruppen
- Bewegungs- oder Mehrzweckraum

Was ist an „inklusive Qualität“ entstanden?

Das Zusammenleben unter einem Dach ist kein pädagogisches Konstrukt, sondern eine Selbstverständlichkeit.

BILANZ, FAZIT

Erfahrungen, Erkenntnisse

Eine gute Planung ist sicher wichtig. Aber entwickeln kann sich eine gute und auf alle Beteiligten abgestimmte Kooperation erst in der täglichen Umsetzung.

Leitsatz, O-Ton, Zitat zum Projekt

Unser Leitgedanke: *„Ein Kindergarten für alle Kinder“*.

Anmerkungen, Hinweise, Interessantes

Flyer: Ein Kindergarten für alle Kinder

INFORMATIONEN UND KONTAKT

REGINE WÜLLENWEBER
AMT FÜR FAMILIE, JUGEND UND BILDUNG
Tel.: 07191 / 894366
Mail: regine.wuellenweber@backnang.de

2.2 Stadt Kehl

DAS WICHTIGSTE IN KÜRZE

Informationen zur Stadt

EINWOHNERZAHL: 35.032

FLÄCHE: 7.507 ha

OBERBÜRGERMEISTER: Toni Vetrano

Als Große Kreisstadt ist Kehl die deutsche Nachbarstadt von Straßburg. Die Europabrücke verbindet Kehl mit der Europa-Metropole. Der Rhein, lange galt er als Grenzfluss, trennt heute nicht mehr: Mit dem im 23. April 2004 eröffneten „Garten der zwei Ufer“ und der „Passerelle des deux Rives“, der neuen Rheinbrücke für Fußgänger und Radfahrer, wurde der Fluss zur integralen Mitte eines grenzüberschreitenden Parks mit mehr als 60 ha Fläche und ausgedehnten Spazierwegen.

Kommunales Profil, integrierte Handlungsansätze

Die Stadt Kehl verfolgt das Ziel einer inklusiven Gemeinschaft, d.h. allen Menschen in allen gesellschaftlichen Bereichen soll eine umfassende, selbstbestimmte und gleichberechtigte Teilhabe möglich sein. In Kehl arbeiten verschiedene Träger im „Netzwerk Inklusion“, um sich über bestehende Projekte auszutauschen, gemeinsam neue zu entwickeln und Probleme zu besprechen. Die Stadt Kehl arbeitet aktiv im Kompetenznetzwerk Inklusion des Städtetags Baden-Württemberg mit.

Um das Ziel einer inklusiven Stadtgemeinschaft noch intensiver zu verfolgen, wurde im Oktober 2016 ein städtischer Inklusionsbeauftragter eingestellt. Dieser setzt sich dafür ein, dass alle Menschen mit Beeinträchtigungen, junge und ältere Menschen, Familien mit Kindern sowie Menschen mit und ohne Migrationshintergrund möglichst uneingeschränkt am alltäglichen Leben in der Gemeinschaft teilhaben können.

Eine gesamtstädtische Inklusionskonzeption ist in Arbeit.

Gemeinderatsbeschlüsse

Der Gemeinderat beauftragte die Verwaltung im Frühjahr 2017 eine Bewohnerbeteiligung durchzuführen mit dem Ziel, der Erstellung eines Nutzungskonzepts (zu einem von der Stadt Kehl erworbenen Grundstück) und im Rahmen der im HH-Plan zur Verfügung gestellten Planungsmittel, die Realisierung der Vorschläge umzusetzen. Die Verwaltung sollte substanzerhaltende Maßnahmen, sowie einfache Umgestaltungsmaßnahmen nach dem Beschluss eines Nutzungskonzepts im Rahmen des über das Förderprogramm „Impulse Inklusion 2016“ im Rahmen einer sogenannten Mitmachbaustelle „Dorfplatz inklusiv“ flankierend begleiten. Die Umsetzung des Konzeptes wurde im Gemeinderat vorgestellt und positiv in einem weiteren Beschluss

verabschiedet, inklusive der baulichen Realisierung eines Weges. Der Gemeinderat nahm den Planungsprozess und das Ergebnis in Form eines Films zur Kenntnis und beschloss in einer weiteren Gemeindevorlage die Umsetzung.

DAS PROJEKT

Titel, Kurzbeschreibung

DORFPLATZ INKLUSIV.

In der Ortsmitte von Kork sollte durch Zustimmung des Ortschaftsrates ein unbebautes Grundstück für eine Nutzung als öffentliche Grünfläche mit der Möglichkeit zur Durchführung von Veranstaltungen ertüchtigt werden. Hierfür wurde unter Bürgerbeteiligung eine Konzeption erarbeitet, auf deren Basis geprüft werden konnte, ob städtebauliche Fördermittel beantragt werden können. Die Begleitung und Moderation der Bürgerbeteiligung erfolgte durch den Fachbereich Bildung, Soziales und Kultur der Stadt Kehl und den Ortsvorsteher Korks. Sowohl die Sicherung der vorhandenen Substanz (z.B. historische Mauer) als auch die allgemeine Gestaltung des Platzes (Bepflanzung, Herstellung von Sitzgelegenheiten und Spielgerät, Errichtung eines Unterstands etc.) sollten im Rahmen einer sog. Mitmachbaustelle erfolgen. Hierfür erhielt die Stadt Fördermittel durch das Ministerium für Soziales und Integration („Impulse Inklusion 2016“). Vor der Umsetzung von gestalterischen Maßnahmen auf dem Platz sollten Bürgerbeteiligung und die damit verbundene Ideensammlung (Frage: Wie soll der Platz gestaltet und letztendlich genutzt werden?) im Vordergrund stehen.

Die Erfahrungen aus diesem Projekt sollen für die Gesamtstadt Kehl genutzt werden, damit Inklusion zum gesamtstädtischen Thema wird.

Räumlicher Kontext des Projekts

Der Stadtteil Kork zählt 2.600 Einwohner. Vor vier Jahren hat sich die Ortschaft auf den Weg gemacht, sich für das Thema Inklusion zu öffnen. Einerseits sollte sich die große Einrichtung des Epilepsiezentrums für die Bewohner der Ortschaft öffnen, gleichzeitig wollte man für Offenheit für das Thema Inklusion im Stadtteil werben. Daraus entstanden diverse Foren, in denen Angebote entwickelt wurden, die einen Schritt in Richtung „inklusives Dorf“ gehen sollten.

Im Jahr 2014 wurde der Verein „Vielfältiges Kork e.V.“ gegründet. Dieser setzt sich für Inklusion ein und erkundet stetig neue Arbeitsfelder und Bedarfe, hieraus folgte auch der Impuls für einen gemeinsamen Platz im Stadtteil.

Anlass, Anstoß

Seitens des Stadtteils wurde das Anliegen aufgegriffen, es entstand die Idee, ein unbebautes Grundstück zu einem Begegnungsort und einen Platz im Rahmen eines inklusiven Großprojekts nutzbar zu machen. Es sollte ein Platz entstehen, der die Möglichkeit bietet, sich zentral im Dorf im Grünen zu treffen, der geeignete Sitzgelegenheit für jeden bietet und zum Verweilen einlädt. Alt und Jung, Mann oder Frau, Junge oder Mädchen, Menschen mit und ohne Beeinträchtigung, deutscher oder ausländischer Herkunft sollten, selbstverständlich unter fachlicher Anleitung, diesen Platz gemeinsam planen, gemeinsam Ideen entwickeln, Arbeitstreffen organisieren und realisieren.

Letztendlich sollten auf dem Platz auch kulturelle Events und kleinere Bühnenprogramme aufgeführt werden können und ggfs. ein Café/Kiosk mit sozialen Preisen (nicht kommerziell) installiert und betrieben werden.

Ziele des Projekts

Teilhabe am Leben in der Gemeinschaft

Kontakt zwischen Menschen (Männer und Frauen, Menschen mit und ohne Beeinträchtigung, deutscher oder ausländischer Herkunft)

Gemeinsames Erarbeiten verschiedener Modelle und Konsensfindung



Ideensammlung unter Bürgerbeteiligung | Foto: Stadt Kehl

Projektverantwortliche, Federführung innerhalb der Verwaltung

Fachbereich Bildung, Soziales und Kultur,
Nanine Delmas (Leiterin); Nicolas Uhl (Inklusionsbeauftragter)

Weitere Akteure, Beteiligte innerhalb der Verwaltung

Stadtteilverwaltung Kehl-Kork, Ortsvorsteher:

Patric Jockers; Grünflächenbereich; Fachbereich Familie und Bildung – hier Integrationsbeauftragte, Fachkoordination Kinder und Jugend und Integrationsbeauftragte

Kooperationsformen, ressortübergreifende Zusammenarbeit

Organisation und Durchführung einer Planungswerkstatt mit Arbeitsgruppen. Vorab wurde Material auf dem städtischen Bauhof gesichtet und in ämterübergreifender Abstimmung als Material freigegeben. Dieses wurde fotografiert und schließlich in Miniaturmaterial beschafft. Ein Plan des Platzes wurde auf Karton aufgezogen. Jede Arbeitsgruppe erhielt Bastelmaterial und konnte ihre Ideen analog des Originalmaterials auf ihrem Plan erarbeiten.

Eine Woche später trafen sich die Gruppensprecher, um Gemeinsamkeiten und Unterschiede herauszuarbeiten, um schließlich an einem gemeinsamen Plan zu bauen. Dieser wurde eine Woche später den Beteiligten vorgestellt, Veränderungswünsche aufgenommen und schließlich dem Grünflächenamt zur Realisierungsbegutachtung vorgelegt.

Nach gemeinsamer Abstimmung wurde mit dem Baudezernat eine Vorlage für den Gemeinderat verabschiedet, welche positiv beschieden wurde.

Sonstige Akteure, Beteiligte außerhalb der Verwaltung

Verein „Vielfältiges Kork e.V.“;
Oberlin-Schulverbund; Diakonie Kork

DER PROZESS

Ablauf, Meilensteine

15.05.2017: PLANUNGSWERKSTATT – Im Foyer der Gemeindehalle Kork wurde Material zum Basteln bereitgestellt. Hierbei stellten kleine Bastelutensilien, wie z.B. ein kleiner Stock, einen großen Baumstamm für den Dorfplatz dar. Alle zur Verfügung stehenden Materialien für den

Dorfplatz waren auf Fotos abgebildet und in kleiner Form zum Basteln vorhanden. Insgesamt wurden vier Gruppen mit je 4-8 Personen gebildet.

Jede Gruppe gestaltete ihr Modell des Dorfplatzes nach eigenen Vorstellungen. Anschließend wurde ein Gruppensprecher gewählt, welcher das erarbeitete Modell den anderen Gruppen vorstellte.

23.05.2017: TREFFEN DER GRUPPENSPRECHER – Die Gruppensprecher trafen sich und entwarfen aus den bereits entstandenen vier Modellen ein gemeinsames Modell. Hierbei wurden viele Gemeinsamkeiten der unterschiedlichen Modelle übernommen und Unterschiede in der Gruppe diskutiert. Eine Moderation war notwendig.

29.05.2017: ÖFFENTLICHE VORSTELLUNG DES GEMEINSAMEN MODELS – Das gemeinsame Modell, welches die Gruppensprecher entwarfen, wurde der Öffentlichkeit vorgestellt. Außerdem wurde ein Plan zur Umsetzung aufgestellt (Wer macht was, bis wann?).

Beteiligungsformen und Zielgruppen

Planungswerkstatt mit Materialien u. Konstruktion; Erarbeitung eines Modells in einem Partizipationsprozess (Gemeinsamkeiten, Unterschiede, Entfernen von Ideen etc.); Mitmachbaustelle

RESSOURCEN

Personalanteile

4.400 Euro für vorhandenes Personal

Budget, Finanzierung, Kosten

19.000 Euro Projektgelder inklusive Personalkosten (s.o.), davon Sachkosten 6.500 Euro zur Realisierung; 25.000 Euro Planungsmittel (hier auch Wegesanieerung). Der städtische Eigenanteil beträgt 6.200 Euro.

WAS IST INKLUSIV? WIRKUNGEN VON INKLUSION?

Qualitätskriterien, Indikatoren

- Beteiligung niederschwellig – verschiedene Personengruppen wurden erreicht
- Beteiligungsmethode soll mit Kopf, Herz und Hand gelebt werden
- Planungsprozess mit Modellbasteln konnte realisiert werden

- Einigung aller Beteiligten auf ein Modell
- Dorfplatz ist fertig geplant
- Gemeinderatsbeschlüsse sind getätigt

Wirkungen, Mehrwert

- Gemeinsames Agieren
- Heterogene Gruppe von Akteuren: junge und ältere Bürger, Menschen mit und ohne Beeinträchtigung, Menschen aus verschiedenen Kulturen etc.
- Barrierefreier Platz für alle

Was ist an „inklusive Qualität“ entstanden?

- Gemeinsames Wirken
- Gleichberechtigte Ideeneinbringung
- Wenn der Platz fertig ist, erfolgt Durchmischung aller Stadtteilbewohner
- Neue Aufenthaltsqualität im Stadtteil
- Gemeinsame Zeit erleben
- Alle sind willkommen und können mitmachen, um den Platz weiterzuentwickeln

BILANZ – FAZIT

Erfahrungen, Erkenntnisse

Die Planungswerkstatt hat sich als ein sehr gutes Instrument bewiesen, um alle Bewohner inklusiv zu beteiligen, da jeder jenseits von Sprache und Geschick, ästhetischem Empfinden oder Geschmack mitmachen kann. Dabei lassen sich auch verschiedene Vorstellungen einvernehmlich zu einer gemeinsamen Idee zusammenfügen.

Es hat sich gezeigt, dass die Abstände zu den Treffen kurz sein müssen und dass jede Gruppe einen Moderator zur Übersetzung und Einigung benötigt. Alle Teilnehmenden müssen mit ihren Ideen ernst genommen werden. Dabei empfiehlt es sich, in jeder Gruppe einen Sprecher zu benennen, um die Identifikation aller mit dem Projekt zu realisieren. Gleichzeitig bedeutet der Prozess einen großen Aufwand in Bezug auf interne Abstimmungen, Informationen und Gemeinderatsbeschlüsse.

Leitsatz, O-Ton, Zitat zum Projekt

Unser Leitgedanke: „Gemeinsam in Vielfalt teilhaben.“



Ein Beispielmmodell aus dem Planungsprozess | Foto: Stadt Kehl

INFORMATIONEN UND KONTAKT

NANINE DELMAS
BILDUNG, SOZIALES UND KULTUR
Tel.: 07851 / 88-1200
Mail: n.delmas@stadt-kehl.de

2.3 Stadt Ludwigsburg

DAS WICHTIGSTE IN KÜRZE

Informationen zur Stadt

EINWOHNERZAHL: 92.973

FLÄCHE: 4.335 ha

OBERBÜRGERMEISTER: Werner Spec

Die Barockstadt Ludwigsburg liegt etwa 12 km nördlich von Stuttgart und gehört zur Metropolregion Stuttgart. Sie ist Große Kreisstadt und größte Stadt des Landkreises Ludwigsburg sowie größte Mittelstadt Baden-Württembergs. Das Residenzschloss, die umgebenden Grünanlagen und die Alleen prägen das Stadtbild.

Kommunales Profil, integrierte Handlungsansätze

Das Stadtentwicklungskonzept „Chancen für Ludwigsburg“ (SEK) wurde 2006 vom Gemeinderat als Arbeitsprogramm für die Zukunft beschlossen. Anregungen und Ideen von Bürgerschaft, Gemeinderat und Verwaltung aus der Zukunftskonferenz bilden die Grundlage für die aktualisierten Leitsätze und Ziele der künftigen

Stadtentwicklung. Damit hat sich die Stadt unter breiter Beteiligung von Bürgerschaft, Politik und Verwaltung ein Zukunfts(arbeits)programm gegeben.

Das Herzstück des SEK sind regelmäßig stattfindende Zukunftskonferenzen. Bürgerinnen und Bürger, Vertreter der Stadtverwaltung und der Politik entwickeln dort gemeinsam Ideen für die Zukunft der Stadt. Die Ergebnisse aus den Zukunftskonferenzen geben wichtige Anhaltspunkte für die Fortschreibung des Stadtentwicklungskonzepts.

Organisiert wird der Prozess vom Referat Nachhaltige Stadtentwicklung, einer Querschnittseinheit in der Stadtverwaltung. Damit keine Ideen verloren gehen, werden alle Erkenntnisse und Ziele aus der gemeinsamen Arbeit in Masterplänen festgehalten. Bürger, Politik und Verwaltung können so den Überblick behalten und genau verfolgen, ob und wann geplante Maßnahmen von wem und wie umgesetzt werden.

Die Zukunftsthemen der Stadt sind hierzu in elf Themenfelder mit ihren Leitsätzen und strategischen Zielen gegliedert, denen das Arbeitsprogramm der Verwaltung zugeordnet ist.

Zu jedem der elf Themenfelder liegt ein Masterplan vor, darin wird das Arbeitsprogramm zum Stadtentwicklungskonzept zusammengefasst. In tabellarischer Übersicht geben Informationen zu wichtigen Projekten oder Maßnahmen und deren Bearbeitungsstand einen knappen Überblick.

Die Leitsätze und strategischen Ziele werden auf Stadtteilebene näher ausgearbeitet. Dies geschieht unter Beteiligung der Menschen vor Ort und den jeweils zuständigen Fachbereichen. Die Ziele des gesamtstädtischen Stadtentwicklungskonzepts werden so mit den Bedürfnissen vor Ort abgestimmt.

Gemeinderatsbeschlüsse

2006: Grundsatzbeschluss Stadtentwicklungskonzept Vorlage 235/06⁹

2015: Fortschreibung der Leitsätze und der strategischen Ziele des Stadtentwicklungskonzepts (SEK) der Stadt Ludwigsburg¹⁰

⁹ <https://ris.ludwigsburg.de/bi/getfile.php?id=27872&type=do&>

¹⁰ https://www.ludwigsburg.de/site/Ludwigsburg-Internet/get/params_E-785473815/11523238/SEK-Fortschreibung_Beschlussvorlage_28_10_2015.pdf

DAS PROJEKT

Titel, Kurzbeschreibung

DAS MEHRGENERATIONENHAUS (MGH) ALS ORT GELEBTER INKLUSION

Mit seinen offenen Angeboten und Raum für Begegnung, Beratung und Betreuung, ist das MGH ein Pilotprojekt in Ludwigsburg. Erfahrungen aus dem MGH werden auf andere Begegnungsstätten übertragen. Jung trifft Alt und Alt trifft Jung. Dabei entsteht ein natürlicher und selbstverständlicher Austausch und Inklusion wird gelebt.



Gelebte Inklusion am MGH | Foto: Stadt Ludwigsburg

Räumlicher Kontext des Projekts

Der Stadtteil Grünbühl-Sonnenberg ist baulich und sozial stark durch seine Entstehung in den Nachkriegsjahren geprägt. Kriegsflüchtlinge des 2. Weltkriegs, Spätaussiedler und Migrantenfamilien siedelten sich im Stadtteil an, was das Image des Gebietes nachhaltig prägte. Im Jahr 2006 erfolgte die Aufnahme in das Förderprogramm Soziale Stadt. Damit einher gingen starke bauliche Veränderungen, die sich nachhaltig auf die Sozialstruktur auswirkten. Mit 3.692 Einwohnern ist Grünbühl-Sonnenberg der kleinste Stadtteil in Ludwigsburg, mit dem höchsten Anteil an Menschen mit Migrationshintergrund (64%). Von 2014 bis 2017 befand sich im Gebiet eine Gemeinschaftsunterkunft für Geflüchtete mit über 200 Plätzen. Die städtebaulichen Veränderungen (Abriss und Neubau) treffen vor allem ältere Menschen, die seit Kriegsende dort ihre neue Heimat gefunden haben. Mit einer Neubebauung soll u.a. sichergestellt werden, dass die Men-

schen so lange wie möglich in ihrer gewohnten Umgebung verbleiben können und über ein soziales Netz verfügen.

Die Herausforderungen liegen

- a) in der Entwicklung geeigneter Beteiligungsverfahren
- b) in der Begleitung der Menschen im städtebaulichen Prozess
- c) der Unterstützung eines nachbarschaftlichen Zusammenhaltes von Alteingesessenen, Zugezogenen, Zugewanderten und Menschen mit Fluchterfahrung.

Anlass, Anstoß

Mit den regelmäßigen Zukunftskonferenzen verfügt die Stadt Ludwigsburg über ein Instrument, um die Wünsche und Anregungen ihrer Stadtgesellschaft aufnehmen zu können. Auf der Grundlage der Ergebnisse der Zukunftskonferenzen fließen Handlungsempfehlungen und Arbeitsaufträge in das politische, gesellschaftliche und verwaltungsinterne Handeln ein. Das Thema Inklusion wurde nach der Zukunftskonferenz 2015 fest in den Masterplan aufgenommen und ist damit bindend für alle Beteiligten.

Ziele des Projekts

Inklusion in der allgemeinen Diskussion nicht nur als Schaffung von Barrierefreiheit im Quartier oder Wohnumfeld zu begreifen, sondern als gesamtgesellschaftliche Aufgabe, die die Chancengleichheit für alle Menschen garantiert.

Projektverantwortliche, Federführung innerhalb der Verwaltung

Referat Nachhaltige Stadtentwicklung, Projektleiter Soziale Stadt Grünbühl-Sonnenberg/Karlshöhe: Markus Faigle

Stadtteilbeauftragte Grünbühl-Sonnenberg, Leiterin des MehrGenerationenHauses: Katrin Ballandies

Weitere Akteure, Beteiligte innerhalb der Verwaltung

Fachbereich Bildung und Familie, Fachbereich Gesundheit und Sport, Fachbereich Bürgerschaftliches Engagement und Soziales, Kinder- und Jugendförderung Ludwigsburg

Kooperationsformen, ressortübergreifende Zusammenarbeit

Vernetzungen und regelmäßige Treffen in den Projektgruppen: MGH, Soziale Stadt, Begegnung, Integration und Gemeinwesenarbeit, Stadtteilarbeit sowie Stadtentwicklungsplanung; Vorbereitungstreffen für Beteiligungsworkshops; Gemeinsame Treffen mit weiteren Stadtteilakteuren zur Abstimmung gemeinsamer Veranstaltungen bzw., um Doppelungen und Parallelveranstaltungen zu vermeiden; Gemeinsame Bewerbungen bei Ausschreibungen

Sonstige Akteure, Beteiligte außerhalb der Verwaltung

Wohnungsbau Ludwigsburg GmbH, TRAGWERK e.V., Katholische Kirchengemeinde St. Elisabeth, Evangelische Martinsgemeinde Grünbühl, Sportverein TSV Grünbühl

DER PROZESS

Ablauf, Meilensteine

- Start: Zukunftskonferenz 2015
- Aufnahme in den Masterplan der Stadt Ludwigsburg
- Alle Gemeinderatsbeschlüsse müssen auf der Grundlage des Masterplans diskutiert und beschlossen werden
- Städtische Projekte beziehen inklusives Handeln in ihre Umsetzung selbstverständlich ein (einfache Sprache bei Zielgruppenansprache, Gestaltung von Plakaten, Flyern sowie räumlichen Voraussetzungen)
- Schaffung inklusiver Begegnungsmöglichkeiten: offene Treffs, wie z.B. im MGH, in der Seniorenbegegnungsstätte Stuttgarter Straße, barrierefreier Zugang zu städtischen Beratungsangeboten (Pflegerstützpunkt, Anlaufstelle Bürgerschaftlichen Engagement, etc.)

Beteiligungsformen und Zielgruppen

Städtische Angebote werden offen und damit inklusiv für alle Menschen gestaltet

Bei Bürgerinformationen, Beteiligungsworkshops, etc. werden barrierefreie und mit öffentlichen Verkehrsmitteln erreichbare Standorte gewählt

Geschulte Gastgeber leben eine Willkommenskultur vor

Als Zielgruppe werden alle Menschen angesprochen, sie haben die Wahl, ob sie ein Angebot annehmen möchten

RESSOURCEN

Personalanteile

20% Stellenanteil Stadtteilbeauftragte für Grünbühl-Sonnenberg

80% Stellenanteil Leiterin des MehrGenerationenHauses

70% Stellenanteile Projektleitung Soziale Stadt Grünbühl-Sonnenberg/Karls Höhe und Stadtteilentwicklungsplan.

Budget, Finanzierung, Kosten

Das Projekt wird über den städtischen Haushalt finanziert.

- Öffentlichkeitsarbeit (Stadtteilmagazin „Aktiv vor Ort“, ca. 9.000 EUR)
- Stadtteilbudget für die Umsetzung des Stadtteilentwicklungsplans, 1.500 EUR

Darüber hinaus stehen Mittel aus dem Bundesprogramm MehrGenerationenHäuser, (jährlich 30.000 EUR) sowie dem Städtebauförderprogramm Soziale Stadt zur Verfügung.

WAS IST INKLUSIV? WIRKUNGEN VON INKLUSION?

Qualitätskriterien, Indikatoren

Die Grundlage aller möglichen Handlungsfelder ist eine inklusive Haltung in der Verwaltung und in der Bürgerschaft, die Vielfalt als Bereicherung sieht. Inklusion wird als Querschnittsaufgabe der Verwaltung nach innen und außen verstanden. Die Vielfalt wird als Bereicherung wahrgenommen. Die kommunalen Leistungen und Angebote sind transparent sowie für Alle verständlich und nutzbar. Es wird eine umfassende Barrierefreiheit im öffentlichen Verkehrsraum, beim Zugang zu öffentlichen und öffentlich genutzten Gebäuden sowie bei der Mobilität, insbesondere beim ÖPNV, angestrebt. Städtische Planungsprozesse berücksichtigen die Belange von Menschen mit Behinderung/Unterstützungsbedarf. Die Stadt Ludwigsburg vernetzt sich mit allen Akteuren im Bereich der Arbeit mit und für Menschen mit

Behinderung/Unterstützungsbedarf und versteht sich als inklusive Arbeitgeberin.

Wirkungen, Mehrwert

- Förderung nachbarschaftlicher Strukturen und des sozialen Zusammenhalts im Stadtteil
- Implementierung gemeinschaftlicher Veranstaltungen
- Entwicklung eines Zugehörigkeitsgefühls durch alle Bevölkerungsgruppen

Was ist an „inklusive Qualität“ entstanden?

- Mit dem offenen Treff im MGH und dem Einsatz von Menschen mit Handicap oder verschiedenster Brüche in der Biografie in der Arbeit des MGH, wurde eine Niederschwelligkeit erreicht, die die Menschen motiviert, sich in gesellschaftliche Prozesse einzubringen
- Besonders bei städtebaulichen Beteiligungsverfahren hat die Bereitschaft der Menschen an einer aktiven Mitwirkung zugenommen
- Dass Inklusion nicht Behinderung, sondern die Teilhabe aller meint, verstetigt sich langsam in der breiteren Öffentlichkeit

BILANZ – FAZIT

Erfahrungen, Erkenntnisse

Für viele Menschen ist Inklusion noch immer mit einer physischen und/oder psychischen Einschränkung verbunden. Deshalb ist es wichtig, die Öffentlichkeit weiter zu sensibilisieren, um die Ganzheitlichkeit des Begriffes „Inklusion“ zu verdeutlichen und die jeweils eigene Haltung dahingehend zu überprüfen.

Leitsatz, O-Ton, Zitat zum Projekt

„Alle Menschen müssen Inklusion leben, indem sie eigene Stereotype hinterfragen und gemeinschaftliche Teilhabe ermöglichen.“
(Katrin Ballandies)

Anmerkungen, Hinweise, Interessantes

www.ludwigsburg.de/Gruenbuehl+Sonnenberg
Stadtteilmagazin „Aktiv vor Ort“

INFORMATIONEN UND KONTAKT

MARKUS FAIGLE
REFERAT NACHHALTIGE STADTENTWICKLUNG
Tel.: 07141 / 910-2138
Mail: m.faigle@ludwigsburg.de

2.4 Stadt Schwetzingen

DAS WICHTIGSTE IN KÜRZE

Informationen zur Stadt

EINWOHNERZAHL: 22.335

FLÄCHE: 2.163 ha

OBERBÜRGERMEISTER: Dr. René Pörtl

Lage: In der Oberrheinischen Tiefebene im Nordwesten Baden-Württembergs, etwa 10 Kilometer westlich von Heidelberg und 15 Kilometer südöstlich vom Doppelzentrum Mannheim/Ludwigshafen. Typus: Ausweisung im Einheitlichen Regionalplan der Metropolregion Rhein-Neckar als Mittelzentrum an einer Entwicklungsachse, als Siedlungsbereich Wohnen und als Siedlungsbereich Gewerbe.

Die Große Kreisstadt Schwetzingen ist Teil des hochverdichteten Kernraums der europäischen Metropolregion Rhein-Neckar und hat die Funktion eines Mittelzentrums. Die verkehrliche Einbindung innerhalb der Metropolregion als auch überregional ist hervorragend. Ihr Einzugsbereich umfasst mehr als 110.000 Einwohner. Fast 700.000 Tagestouristen besuchen jährlich die barocke Gesamtanlage aus Schloss, Schlossgarten und barocker Stadtanlage, die inzwischen unter Ensembleschutz steht und vom Niveau eines UNESCO-Welterbes ist.



Neugestalteter Schlossplatz | Foto: Stadt Schwetzingen

Kommunales Profil, integrierte Handlungsansätze

Das Thema Inklusion findet in den einzelnen Fachbereichen Berücksichtigung, wie z.B. einem Stadtführer für Menschen mit Behinderung.

In der Stadtplanung ist Inklusion grundsätzlich ein völlig selbstverständlicher Belang unter allen Belangen der Planung und kein besonderer Schwerpunkt. Die Ämter stehen zu diesem Thema im Austausch, ohne dass es hierzu eine spezielle gesamtstädtische Strategie gibt.

Gemeinderatsbeschlüsse

24.07.2008: Grundsatzbeschluss Neugestaltung Schlossplatz; 24.01.2009: Sondersitzung des Gemeinderates zur Entwurfsplanung mit Beschlüssen zu Material- und Baumauswahl; 12.03.2009: Entwurfs- und Baubeschluss, Umsetzung und Beauftragung

DAS PROJEKT

Titel, Kurzbeschreibung

BEGEGNUNGSFLÄCHE SCHLOSSPLATZ
SCHWETZINGEN

Es handelt sich um die Umgestaltung eines ursprünglich von Durchgangsverkehren dominierten Platzes zu einem Platzraum auf dem sich alle Nutzer sowie Verkehrsteilnehmer gleichberechtigt bewegen und begegnen können und die Qualität des Platzraumes zum Aufenthalt und Verweilen einlädt.

Räumlicher Kontext des Projekts

Der Schwetzingener Schlossplatz – Teil der barocken Sichtachse von Kalmit bis Königstuhl – liegt im Zentrum der Stadt. Als Teil der barocken Stadtanlage kam ihm ursprünglich die Funktion des Auftaktes zu. Heute ist er das Bindeglied zwischen Stadt und Schloss. Der Schlossplatz ist von einem stabilen, gut durchmischten Umfeld umgeben.

Anlass, Anstoß

Vor dem Hintergrund der Frage der Positionierung Schwetzingens im regionalen Wettbewerb der Kommunen sowie der im Rahmen des Stadtanierungsprozesses angestoßenen Auseinandersetzung mit den vorhandenen Stadtstrukturen, erkannten die kommunalen Akteure die Bedeutung ihres städtebaulich einzigartigen historischen Erbes: eine barocke Gesamtanlage, aufgespannt an der Sichtachse Königstuhl-

Kalmit, bestehend aus Schloss, Schlossgarten und barocker Stadtanlage – von Niveau eines Welterbes (bestätigt durch Antragsgewährung auf Aufnahme in die UNESCO-Welterbeliste in den Jahren 2006 und 2010/2011).

Zur nachhaltigen Entwicklung der kommunalen Anteile dieser Gesamtanlage wurden zunächst Sanierungsgebiete ausgewiesen. Es folgte ein Rahmenplan mit Gestaltungssatzung über mehr als 70 ha Innenstadt.

Parallel hierzu begannen die Maßnahmen zur Aufwertung innerstädtischer öffentlichen Räume.

Für die Barockachse lobte die Stadt den städtebaulichen Realisierungswettbewerb „Barockachse Carl-Theodor-Straße – Schlossplatz/ Bahnhofsanlage“ aus. Der Siegerentwurf mit der Idee, Gestaltungselemente des Gartens aufzugreifen und in die Gestaltung des Stadtraumes zu übertragen – eine viel diskutierte Idee – wurde zur Realisierung beschlossen. 2001 bis 2004 erfolgte die Umgestaltung der Abschnitte Bahnhofsanlage und Carl-Theodor-Straße. Daran anschließend sollte der Schlossplatz umgestaltet werden. Doch erst die absehbare Herausnahme der Bundesstraße, die den Platz völlig zerschneidet, erlaubte die Entwicklung von Visionen für den Platz.

Ziele des Projekts

Verwirklichung der Vision, den barocken Schlossplatz – das Herzstück der Stadt Schwetzingen – seiner Bedeutung und Funktion entsprechend zu einem zentralen Ort der gleichberechtigten Begegnung und des erholsamen Aufenthalts aller Generationen aus allen gesellschaftlichen Schichten zu machen.

Projektverantwortliche, Federführung innerhalb der Verwaltung

Stabstelle Städtebau, Architektur und Verkehrsentwicklung: Dipl.-Ing. Mathias Welle (Leiter der Stabstelle).

Weitere Akteure, Beteiligte innerhalb der Verwaltung

Sanierung, Verkehr, Wirtschaftsförderung, Denkmalschutz, Bauamt, Umwelt, Tiefbau, Kultur, Tourismus, Generationenbüro, Presse etc.

Kooperationsformen, ressortübergreifende Zusammenarbeit

Die strategische Koordination der Gesamtkonzeption aus Gestaltung, Städtebau und

Verkehr sowie die Initiierung des Modellversuchs zur Verkehrslösung oblag dem Leiter der Stabstelle Städtebau, Architektur und Verkehrsentwicklung.

Sonstige Akteure, Beteiligte außerhalb der Verwaltung

Landschaftsplanung: Tobias Mann, Mann Landschaftsarchitekten, Fulda; Verkehrsplanung: Wolfgang Schröder, BS Ingenieure, Ludwigsburg; Lichtplanung: Uwe Knappschneider, Licht Raum Stadt, Wuppertal

Genehmigungsbehörden:

Anordnung Verkehr – Regierungspräsidium Karlsruhe, Referat 62, Höhere Straßenverkehrsbehörde

Einvernehmen Verkehr und Antrag Modellversuch: Ministerium für Verkehr und Infrastruktur Baden-Württemberg, Referat 31, Verkehrsrecht und Verkehrssicherheit

Ein Baustellenbeauftragter fungierte während des Umbaus als Ansprechpartner vor Ort für Gastronomen, Eigentümer und Bewohner. Ein Baustellenmaskottchen half dabei, Berührungsängste zu überwinden. Facebook und Twitter wurden für das Baustellenmarketing genutzt.

DER PROZESS

Ablauf, Meilensteine

1999: Auslobung internationaler Realisierungswettbewerb zur Umgestaltung der Barockachse Schlossplatz, Carl-Theodor-Straße und Bahnhofsanlage.

2001 bis 2004: Umgestaltung der ersten Abschnitte mit Bahnhofsanlage und Carl-Theodor-Straße.

2006 bis 2011: Planung und Umgestaltung des ca. 10.000 Quadratmeter großen Schlossplatzes, des urbanen Zentrums und Herzstücks der Stadt, Treffpunkt und Aufenthaltsort aller Generationen aus allen gesellschaftlichen Schichten.

Durch die den Platz in drei Teile zerschneidende Bundesstraße B 36 mit mehr als 13.500 Fahrzeugen täglich, war die soziale Funktion als Ort des Aufenthalts und der Begegnung ebenso schwer beeinträchtigt wie die städtebauliche Funktion als barocker Auftakt. Der Bau der Umgehungsstraße B 535 im Jahr 2009 eröffnete der Stadt die Herausnahme der regionalen Durchgangsverkehre und damit bisher ungeahnte Möglichkeiten zur Neugestaltung – wie: Wegfall der

Markierungen und Signalanlagen und eine komplett neue Gestaltungs- und Verkehrskonzeption.

Mit der Herabstufung der Bundesstraße begann das Ringen um Realisierung der städtebaulichen Vision, den Schlossplatz den Bürgern wie den Tagestouristen als eine Bewegungs- und Begegnungsfläche von hoher Aufenthaltsqualität und zugleich größtmöglicher Bewegungsfreiheit zurückzugeben. Unter Beibehaltung des bestehenden Erschließungssystems sowie vorhandener Nutzungen sollte ein Platzraum entstehen, dessen Gestaltung und Städtebau alle weiteren Verkehrsregelungshilfen mit den hierfür erforderlichen Schilderwäldern überflüssig machen würden.

Der Umsetzung dieser Vision stand jedoch vor allem entgegen, dass die für eine gemeinsame und gleichberechtigte Nutzung erforderliche Ausweisung zum verkehrsberuhigten Bereich mit Geschwindigkeitsbegrenzung auf 7 km/h nur bei einer Verkehrsbelastung von maximal 3.000 Fahrzeugen täglich zulässig ist. Mit der Umgehungsstraße und der Herabstufung der B 36 zu einer innerörtlichen Straße konnte zwar eine Reduktion auf ca. 8.500 Fahrzeuge prognostiziert werden, doch diese Zahl lag noch immer weit entfernt von den Regelwerken zur Ausführung der Straßenverkehrsordnung. Alle anderen, rechtlich problemlos möglichen Geschwindigkeitsbegrenzungen, die abermals eine geregelte Trennung der Verkehrsteilnehmer mit Anlage von Fußgänger-Querungshilfen und Schilderwäldern erfordert hätten, waren städtebaulich nicht mehr gewollt.

Trotz dieser wie anderer Widrigkeiten innerhalb der Stadt gelang es dem Stadtbaumeister – im Schulterschluss mit Oberbürgermeister – die politischen Vertreter der Schwetzingener Bürgerschaft davon zu überzeugen, auf dem Schlossplatz allein durch die geplante Gestaltung Gegebenheiten zu erschaffen, die eine andere Wahrnehmung des Platzraumes und damit eine deutliche Abbremsung des fließenden Verkehrs bewirken.

Der daraufhin erfolgte Beschluss des Gemeinderates zur Realisierung einer farbig einheitlich und fast niveaugleich gestalteten Platzfläche aus hellen Granitpflasterbelägen und hellen Granitbetonbelägen mit deutlicher Reduktion der Fahrbahnbreiten sowie einem verkehrshemmenden Verschwenk zu Gunsten eines großzügigen Entrees vor dem Schlosszugang, legitimierte alle Beteiligten, diesen mutigen Weg weiterzugehen.

Die 2011 eingeweihte Umgestaltung die Planungsannahme bestätigte, dass der motorisierte

Nutzer stoppen würde, sobald er "die Bühne des barocken Platzraumes betritt" um sich nun – anstatt gewohnheitsmäßig einer dunklen Asphaltdecke zu folgen – zur Weiterfahrt auf der parkartig hell, alle Verkehrsteilnehmer gleichberechtigt organisierten und gestalteten Platzfläche neu zu orientieren.

Trotz der erlangten Wirklichkeit widersprach die offizielle Ausweisung eines verkehrsberuhigten Bereichs, Zweckbestimmung Spielstraße, den Rechts- und Verwaltungsvorschriften.

Mit der Idee eines Modellversuchs gelang die Erprobung der dauerhaften Geschwindigkeitsbegrenzung auf Schrittgeschwindigkeit. Er lieferte den Beweis für die These der Stadt, die sie hartnäckig wie mutig verfolgt und realisiert hatte: Das Verhalten der Verkehrsteilnehmer ist ganz wesentlich durch die anzutreffende städtebauliche Gestaltqualität beeinflussbar. Schwetzungen erlangte im Vergleich zu andernorts durchgeführten Modellversuchen Platz 1 bei der Akzeptanz der angeordneten Geschwindigkeitsbegrenzung.

2014: Erhalt des Einvernehmens des Ministeriums zur unbefristeten Anordnung der Schrittgeschwindigkeit auf dem Schlossplatz.

Beteiligungsformen und Zielgruppen

Die Berücksichtigung der Bedürfnisse der unterschiedlichen Nutzer erfolgte im Rahmen der Planung zur Umgestaltung überwiegend durch die beteiligten Planer und wurde nur teilweise gezielt abgefragt (Anwohnerggespräche). Andere, abfragende Beteiligungsform (z.B. nutzerspezifische Workshops) gab es nicht. Im Rahmen von Informationsveranstaltungen wurden die Bürger und Anwohner über die Planung informiert.

RESSOURCEN

Personalanteile

Strategische Koordination der Gesamtkonzeption aus Gestaltung, Städtebau und Verkehr sowie die Initiierung des Modellversuchs: Stabstelle Städtebau, Architektur und Verkehrsentwicklung; Tiefbauarbeiten: Tiefbauamt Stadt Schwetzingen

Budget, Finanzierung, Kosten

Die Investitionskosten von insgesamt ca. 6 Mio. Euro wurden aus Mitteln der Städtebauförderung (Städtebauliche Sanierung), kommunalen Eigenmitteln und dem Konjunkturprogramm II finanziert.

WAS IST INKLUSIV? WIRKUNGEN VON INKLUSION?

Qualitätskriterien, Indikatoren

Mit der Umgestaltung des Schlossplatzes gelang es, einen Ort der gleichberechtigten Begegnung und des erholsamen Aufenthalts aller Generationen aus allen gesellschaftlichen Schichten zu planen und zu bauen.

Durch die Schrittgeschwindigkeit, die der fließende Verkehr aufgrund der Gestaltung auch wirklich einhält, sind die Bewegungsabläufe so entschleunigt, damit die Menschen achtsamer und rücksichtsvoller miteinander umgehen und grundsätzlich mehr aufeinander achten.

Wirkungen, Mehrwert

Alle Fußgänger können seit der Umgestaltung den Platz queren wann und wo sie möchten. Lästige Umwege zu Querungshilfen oder Wartezeiten an Ampeln sind entfallen. Lautstärke und Emissionen sind so zurückgegangen, dass überall die Verweilangebote angenommen werden und die Anwohner wieder aufatmen. Für Kleinkinder, ältere Menschen und Menschen mit Behinderung hat sich die Unfallgefahr gegen Null reduziert. Die Begegnungs- und Aufenthaltsflächen wurden deutlich vergrößert und werden viel intensiver als zuvor genutzt. Es ist ein Platz der Begegnung entstanden.

Was ist an „inklusive Qualität“ entstanden?

Die angestrebte Entschleunigung von Bundesstraßen- auf Spielstraßenniveau wurde erreicht; die früheren Nutzungskonflikte zwischen Verkehr, Aufenthalt und Gastronomie aufgelöst. Auf Grund der erreichten Verdrängung reiner Durchgangsverkehre fahren nun nur noch ca. 7.500 Fahrzeuge täglich über den Platz. Die Langsamkeit des Fahrverkehrs bewirkt einen deutlich gleichmäßigeren und damit viel besseren Verkehrsfluss als zuvor. Seit der Umgestaltung kam es zudem zu keinem einzigen Unfall mehr. Die positive Erfahrung des erlebten rücksichtsvollen Miteinanders prägt die Nutzer dieses ungewöhnlichen Stadtraumes.

Die trotz des verbleibenden Verkehrs nun vorhandene Ruhe macht den Platz zum begehrten innerstädtischen Aufenthaltsort. Mit Reduzierung der Fahrbahnbreiten konnten die Flächen für den Aufenthalt und die Außengastronomie vergrößert werden und die Gastronomen verzeichnen deutliche Umsatzsteigerungen.

Besucher sind zwar zunächst irritiert von der geringen Geschwindigkeit der Fahrzeuge, freuen sich dann aber über die Bewegungsfreiheit und die Möglichkeit, die Fahrbereiche jederzeit zu queren, sowie die fast geräuschfreie Atmosphäre.

Die Bürger sprechen mit Stolz von ihrem Schlossplatz. Das erreichte Zusammenwachsen der barocken Stadtanlage mit dem Schloss und dem Schlossgarten macht nun deren unzertrennliche Einheit für jeden sichtbar, erlebbar, spürbar und tatsächlich begehbar. Der neu gestaltete Schlossplatz vollendet die axial auf das Schloss ausgerichtete barocke Stadtanlage authentisch und unverwechselbar. Sein Beitrag zur Attraktivität, zur Zukunftsfähigkeit der Stadt und einem rücksichtsvollen, gleichberechtigten Miteinander im öffentlichen Raum ist ein wesentlicher.

BILANZ – FAZIT

Erfahrungen, Erkenntnisse

Auf Grund der positiven Erfahrungen wird z.Zt. das Konzept „Stadt der Plätze, Wege und Begegnungsflächen“ erarbeitet. Ziel ist die weitere Stärkung von öffentlichen Räumen und fußläufigen Wegeverbindungen in der Innenstadt einschließlich der Schaffung von verkehrsberuhigten Bereichen, vergleichbar dem Schlossplatz. Im Rahmen der ersten landesweiten Maßnahme zur Förderung des Fußverkehrs wurde die Stadt vom Ministerium für Verkehr und Infrastruktur als Modellkommune „Fußverkehrs-Check“ ausgewählt.

Verwaltung wie Politik wurden darin bestärkt, dass trotz größter Widerstände und immenser Widrigkeiten eine fachlich fundierte Vision zur gelebten Realität werden kann und Beharrlichkeit, Mut und Überzeugungskraft am Ende die Faktoren für eine von Gleichberechtigung geprägte Zukunftsfähigkeit ihrer Stadt sind.

Leitsatz, O-Ton, Zitat zum Projekt

„Man muss das Unmögliche versuchen, um das Mögliche zu erreichen.“ Stadtbaumeister Mathias Welle zitiert Hermann Hesse

„Wenn man will, dass sich die Leute verhalten wie in einer Kirche, muss man eine Kirche bauen.“ Dr. Ing. Reinhold Baier, Aachen

„Vom Unmöglichen“ (Presse 2011) zum „Bundesweiten Vorbild“ (Platz 1 beim Modellprojekt zur Erprobung einer Begrenzung auf Schrittgeschwindigkeit und Presse 2014).

Anmerkungen, Hinweise, Interessantes

Die Stadt stellte bei der Mobilen Verkehrskommission (MVK) Baden-Württemberg einen Antrag auf Zulassung des Modellversuchs „Verkehrsberuhigter Bereich Schlossplatz“ zur Erprobung einer Begrenzung auf Schrittgeschwindigkeit. Im Vergleich zu andernorts durchgeführten Modellversuchen liegt Schwetzingen auf Platz 1 bei der Akzeptanz der angeordneten Geschwindigkeitsbegrenzung (Studie des Bundesverkehrsministeriums BMVI Berlin).

Pressebericht: Rhein-Neckar-Zeitung vom 15.04.2014

Beispielhafte Veröffentlichungen: Netzwerk shared space | ExWoSt-Forschungsprojekt des Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) ‚Innerstädtische öffentliche Räume in Klein- und Mittelstädten‘, 2013 - 2015 | 2016 erhielt die Stadt Schwetzingen für die Umgestaltung Ihres Schlossplatzes den vom Land Baden-Württemberg ausgelobten 1. Staatspreis Baukultur (Sparte: Öffentliche Räume und Freiräume)

INFORMATIONEN UND KONTAKT

MATHIAS WELLE
STABSTELLE STÄDTEBAU, ARCHITEKTUR UND
VERKEHRSENTWICKLUNG
Tel.: 06202 / 87290
Mail: mathias.welle@schwetzingen.de



Barrierefreier Eingangsbereich 's Bad | Foto: Stadt Waldkirch

2.5 Stadt Waldkirch

DAS WICHTIGSTE IN KÜRZE

Informationen zur Stadt

EINWOHNERZAHL: 21.561

FLÄCHE: 4.847 ha

OBERBÜRGERMEISTER: Roman Götzmann

Die Große Kreisstadt Waldkirch liegt etwa 18 Kilometer nordöstlich von Freiburg im Breisgau am Ausgang des Elztals und bildet ein Mittelzentrum. Mit rd. 22.000 Einwohnern und fünf Stadtteilen ist Waldkirch die zweitgrößte Stadt im Landkreis Emmendingen. Durch die vielfältig gegliederte Umgebung ist sie besonders abwechslungsreich.

Kommunales Profil, integrierte Handlungsansätze

Inklusion ist Querschnittsthema über alle Dezernate hinweg und eingebettet in eine städtische Gesamtstrategie. Es wurde eine eigene Stelle für Inklusion geschaffen, der Beirat für Menschen mit Behinderung wurde als e.V. von Ehrenamtlichen gegründet und arbeitet eng mit der Stadt zusammen.

Als eine der wenigen Kommunen in der Region verfügt die Stadt Waldkirch über einen Aktionsplan: „Aktionsplan für kommunale Inklusion in Waldkirch“, der sich in folgende sechs Handlungsfelder aufteilt: Bauen/Wohnen, Barrierefreiheit/Mobilität/Kommunikation, Arbeit, Erziehung/Bildung, Kultur/Freizeit/Sport, Gesundheit. Die Themen Sensibilisierung und Öffentlichkeitsarbeit, spielen in allen Handlungsfeldern eine Rolle. Der Aktionsplan entstand in aktiver Zusammenarbeit mit der Bürgerschaft, der Verwaltung, Experten und diversen Interessensgruppen. Jährlich gibt es einen Monitoring- und Fortschreibungsbericht, der Fortschritte und Veränderungen unter die Lupe nimmt und auch einen kritischen Blick auf Aktionen und Maßnahmen wirft. Teil des Berichts ist auch eine Einschätzung des Inklusionsklimas – allgemein und in Bezug auf die einzelnen Handlungsfelder.

Gemeinderatsbeschlüsse

Der Gemeinderat verabschiedete im April 2015 den „Aktionsplan für kommunale Inklusion in Waldkirch“.

DAS PROJEKT

Titel, Kurzbeschreibung

BARRIEREFREIES FREIBAD 'S BAD

Bei der Konzeption und Ausgestaltung des Freibads 's Bad wurden in besonderem Maße Barrierefreiheit und inklusive Ansätze berücksichtigt. Es finden sich bauliche und inhaltliche Elemente der Barrierefreiheit wieder. Die Bewirtung erfolgt durch einen „Inklusionskiosk“, welcher gemeinsam von den Dreisamwerken und der Heidehof-Stiftung als Integrationsunternehmen betrieben wird. Dort werden u.a. schwerbehinderte Menschen in sozialversicherungspflichtigen Arbeitsverhältnissen beschäftigt. Um dies zu ermöglichen, wurde der Kiosk von der Stadt in Erbpacht verpachtet.

Räumlicher Kontext des Projekts

Das barrierefreie Freibad mit inklusiv betriebenen Kiosk befindet sich im Stadtteil Kollnau. Auf der einen Seite ist das Freibad von einem kleinen Fluss eingefasst, auf der anderen Seite liegen Felder und ein Sportplatz. In der weiteren Umgebung befindet sich Wohnbebauung mit Ein- und Mehrfamilienhäusern. Eine Bushaltestelle befindet sich in ca. 250 Meter Entfernung.

Anlass, Anstoß

Aus der Verwaltung heraus und im Hinblick auf den Aktionsplan Inklusion, wurde beim Bau des Freibads von Beginn an auf Barrierefreiheit geachtet. Anstoß, den Kiosk als inklusiven Betrieb auszurichten, gab der Dezernatsleiter Planen, Bauen, Wohnen der Stadt Waldkirch, Detlev Kulse.

Ziele des Projekts

Schaffung von sozialversicherungspflichtigen Beschäftigungsverhältnissen für Menschen mit schwerer Behinderung.

Teilhabe aller im Freibad

Projektverantwortliche, Federführung innerhalb der Verwaltung

Dezernat Planen Bauen und Umwelt:
Detlev Kulse (Leiter)

Weitere Akteure, Beteiligte innerhalb der Verwaltung

Das Dezernat Planen Bauen und Umwelt wickelte das gesamte Projekt ab und organisierte die Abstimmung im Regelbetrieb.



Ansprechend ausgestaltete Barrierefreiheit im Umkleidebereich | Foto: Stadt Waldkirch

Kooperationsformen, ressortübergreifende Zusammenarbeit

Abstimmungsgespräche erfolgten je nach Bedarf und themenspezifisch mit den jeweils zuständigen Fachbereichen.

Sonstige Akteure, Beteiligte außerhalb der Verwaltung

Dreisamwerke; Heidehofstiftung, Sozialwerk Breisgau

DER PROZESS

Ablauf, Meilensteine

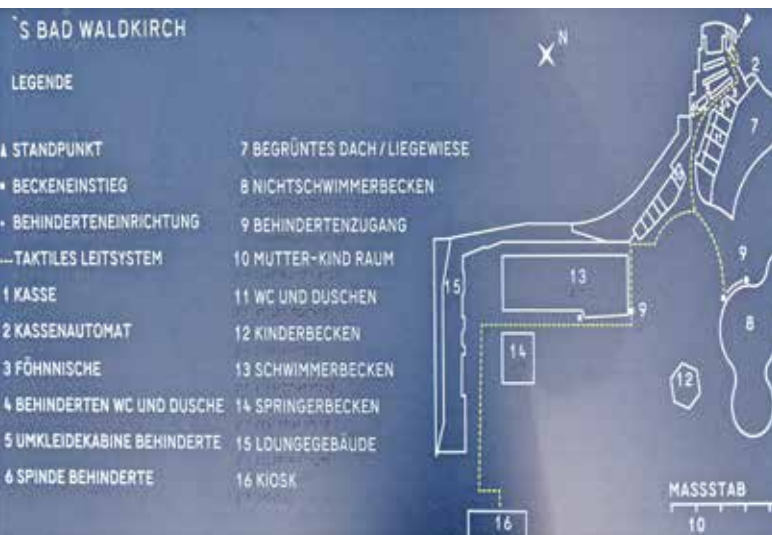
Oktober 2014: Baubeginn

April 2016: Eröffnung des Freibads 's Bad

Juli 2017: Eröffnung des Inklusionskiosks Elzküche

Beteiligungsformen und Zielgruppen

Der Beirat für Menschen mit Behinderung brachte sich stetig ein. Außerdem wurden spezielle Fachberater für Barrierefreiheit unter Berücksichtigung verschiedenster Gruppen (z.B. Rollstuhlfahrer, Menschen mit Sehbehinderung, blinde Menschen) und den o.g. Kooperationspartnern früh in das Projekt eingebunden und begleiteten ständig den Planungs- und Bauprozess.



Taktile ertastbare Übersichtstafel | Foto: Stadt Waldkirch

RESSOURCEN

Personalanteile

Die Mitarbeitenden des Dezernats Planen, Bauen und Wohnen haben das Projekt mit verschiedenen Anteilen (im Regelbetrieb) begleitet. Die Inklusionsbeauftragte der Stadt Waldkirch hat einen Stellenanteil von 50%.

Budget, Finanzierung, Kosten

Baukosten 's Bad: ca. 10,5 Mio. Euro (Budget: Stadt Waldkirch)

Baukosten Elzküche: ca. 1,0 Mio. Euro (Budget: Dreisamwerke)

WAS IST INKLUSIV? WIRKUNGEN VON INKLUSION?

Qualitätskriterien, Indikatoren

Inklusion ist erfolgreich umgesetzt, da das Freibad insgesamt barrierefrei ist. Es verfügt über ein Blindenleitsystem mit Orientierungstafel, Beckenlifter und spezielle Einstiege sowie großzügig auf die Bedürfnisse von Menschen mit Behinderung eingerichtete Sanitär- und Umkleieräume. Davon profitieren beispielsweise auch Familien mit Kindern und ältere Menschen. Im inklusiv betriebenen Kiosk werden Menschen mit Behinderung sozialversicherungspflichtig beschäftigt. Das Angebot kann von allen Freibadbesuchern genutzt werden, es findet Begegnung auf Augenhöhe statt

Wirkungen, Mehrwert

Waldkirchs Schwimmbäder waren schon immer und somit bereits vor dem Neubau des Freibads der sommerliche Treffpunkt der Stadt. Das Freibad bildet einen wichtigen Bestandteil für das gesellschaftliche Leben in der Stadt. Durch den besonderen Blick auf Barrierefreiheit und den inklusiven Ansatz bei der Planung und Gestaltung sowie Umsetzung des Freibads haben nun alle Menschen – unabhängig von Alter, Behinderung etc. – die Möglichkeit, an diesem wichtigen Teil des sozialen Lebens in der Stadt teilzuhaben.

Was ist an „inklusive Qualität“ entstanden?

Es ist ein Freibad entstanden, welches von allen Bürgern genutzt werden kann und allen Bürgern offensteht. Zudem werden Menschen mit Behinderung sozialversicherungspflichtig beschäftigt und erhalten eine Arbeitsstelle „mitten im Leben“.

BILANZ – FAZIT

Erfahrungen, Erkenntnisse

Das Bad wird gerne angenommen und hat bereits eine gewisse „Strahlkraft“ entwickelt.

Die konsequente bauliche Umsetzung der DIN 18040 ist in dieser Breite selten.

Leitsatz, O-Ton, Zitat zum Projekt

Eröffnung 2016

Virtueller Rundgang

Badische Zeitung vom 27. April 2016

Vorstellung auf der Info-Plattform des Informations Zentrums Beton: www.beton.org

Anmerkungen, Hinweise, Interessantes

www.schwimmbad-waldkirch.de/bad/erlebniswelt

INFORMATIONEN UND KONTAKT

DETLEV KULSE
PLANEN, BAUEN UND UMWELT
Tel.: 07681 / 404-161
Mail: kulse@stadt-waldkirch.de



3

**PRAXISBEISPIELE IM
LEBENSRAUM STADT
DIE EBENE DER QUARTIERS-
PLANUNG, -STRATEGIEN UND
DES HANDELNS**

3.1 Stadt Freiburg im Breisgau

DAS WICHTIGSTE IN KÜRZE

Informationen zur Stadt

EINWOHNERZAHL: 226.393

FLÄCHE: 15.306

OBERBÜRGERMEISTER: Dr. Dieter Salomon

Freiburg im Breisgau ist kreisfreie Großstadt und bildet einen Stadtkreis im Süden Baden-Württembergs (Drei Ländereck: Deutschland – Frankreich – Schweiz). Von 1945 bis zur Gründung des Landes Baden-Württemberg am 25. April 1952 war Freiburg im Breisgau die Landeshauptstadt des Landes Baden. Die südlichste Großstadt Deutschlands ist Sitz des Regierungspräsidiums Freiburg sowie des Regionalverbands Südlicher Oberrhein und des Landkreises Breisgau-Hochschwarzwald. Sie wird von diesem Landkreis fast völlig umschlossen, dem sie selbst nicht angehört. Mit der 1457 gegründeten Albert-Ludwigs-Universität zählt Freiburg zu den klassischen deutschen Universitätsstädten. Was Freiburg so besonders macht, ist der "Freiburger Mix", ein einzigartiges Zusammenspiel von politischen, wirtschaftlichen, geografischen und mentalitätsgeschichtlichen Faktoren. Die größten Erfolge, im ökonomischen wie im ökologischen Sinne, gelangen Freiburg bei der Erforschung und dem Einsatz erneuerbarer Energien. Freiburg ist viertgrößte Stadt in Baden-Württemberg. Die Altstadt mit dem Münster und den Bächle – beide sind Wahrzeichen Freiburgs – ist Ziel von jährlich über drei Millionen Besuchern.

Kommunales Profil, integrierte Handlungsansätze

Die Stadt Freiburg verfolgt einen weiten Begriff von Inklusion, mit dem Tendenzen der Ausgrenzung in allen Lebensbereichen entgegengewirkt werden soll. Es wurde mit Beteiligung aller Ämter und mit wissenschaftlicher Begleitung durch das Büro StadtRaumKonzept aus Dortmund ein Verfahren entwickelt, das in einem mehrjährigen Prozess ein stufenweises und transparentes Vorgehen gewährleistet. Wesentliches Merkmal der Gesamtstrategie ist ein zweijähriger Rhythmus von Aktionsplänen mit jeweils wechselndem Schwerpunkt (Zielgruppe, Thema). Zur Entwicklung des Aktionsplanes wurde im Februar 2014 eine Stabstelle im Sozialdezernat eingerichtet.

Gemeinderatsbeschlüsse

12.11.2013: Gemeinderatsbeschluss zur Entwicklung einer Gesamtstrategie zur Umsetzung der Inklusion in Freiburg

17.11.2015: Gemeinderatsbeschluss des ersten Aktionsplans 2015/2016 mit 92 Maßnahmen (Zielgruppe: Menschen mit Behinderung)

11.07.2017: Gemeinderatsbeschluss zum zweiten Aktionsplan 2017/2018 mit nun insgesamt 110 Maßnahmen (Zielgruppe: ältere Menschen)

DAS PROJEKT

GREEN CITY HOTEL VAUBAN

Die Konzeption bzw. Vorhabensbeschreibung ist unter www.hotel-vauban.de abrufbar.



Außenansicht Green City Hotel Vauban |
Foto: Vereinigung Freiburger Sozialarbeit e.V.

Räumlicher Kontext des Projekts

Das Green City Hotel Vauban ist ein inklusiver Hotelbetrieb und liegt im Freiburger Stadtteil Vauban, der im Hinblick auf die städtebauliche Struktur und Sozialstruktur ein Vorzeigestadtteil mit derzeit rund 6.000 Einwohner ist. Der Stadtbezirk Vauban entstand zwischen 1998 und 2015 auf einem ehemals von der Französischen Garnison genutzten Areal. Seit 01.01.2008 ist Vauban ein eigener Stadtteil mit einem lebhaften kulturellen Charakter und vielfältigem städtebaulichem Erscheinungsbild. Der Stadtteil ist energie-technisch nachhaltig gebaut, verkehrsberuhigt und teilweise auto- und stellplatzfrei. Das gesamte Areal ist barrierefrei gestaltet.

Anlass, Anstoß

Die Initiative ging ursprünglich vom Vater einer Tochter mit geistiger Behinderung aus, der für sie einen angemessenen wohnortnahen Arbeitsplatz auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt suchte. Die Vereinigung Freiburger Sozialarbeit e.V., ein Zusammenschluss der in Freiburg tätigen Wohlfahrtsverbände und der Stadt Freiburg, griff diese Anregung auf und realisierte im Jahr 2013

das Green City Hotel Vauban als ein gemeinnütziges Integrationsprojekt.

Ziele des Projekts

Das Green City Hotel Vauban ermöglicht mit der Schaffung von rund zehn sozialversicherungspflichtigen Arbeitsplätzen die Teilhabe von Menschen mit Behinderung auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt. Dadurch gelingt es, dass diese Menschen ein selbstbewusstes und weitgehend selbständiges Leben führen können. Das Hotel wird von den Mitarbeitern als zweite Heimat empfunden.

Projektverantwortliche, Federführung innerhalb der Verwaltung

Ulrich von Kirchbach, Bürgermeister für Kultur, Integration, Soziales und Senioren. Er ist gleichzeitig Aufsichtsratsvorsitzender der gemeinnützigen Green City Hotel Vauban gGmbH.

Kooperationsformen, ressortübergreifende Zusammenarbeit

Das Green City Hotel Vauban arbeitet im Tourismusbereich eng mit der Freiburg Wirtschaft Touristik und Messe GmbH Co.Kg zusammen. Die Freiburger Stadtbau GmbH als Bauherrin ist Gesellschafterin in der Betriebsgesellschaft.

Sonstige Akteure, Beteiligte außerhalb der Verwaltung

Daniel Ferch, Geschäftsführer der Vereinigung Freiburger Sozialarbeit e.V., ist gleichzeitig Geschäftsführer der Green City Hotel Vauban gGmbH

Vereinigung Freiburger Sozialarbeit e.V. und die Liga der freien Wohlfahrtspflege in Freiburg.

DER PROZESS

Ablauf, Meilensteine

2013: Eröffnung des Green City Hotel Vauban

2015: Erstes Betriebsjahr mit einem ausgeglichenen Betriebsergebnis („schwarze Null“)

2016: Durchschnittliche Belegung von 75% (Freiburger Schnitt 60%)

2017: Beschäftigung von zehn schwerbehinderten Menschen gemeinsam mit 12 Menschen ohne Behinderung

RESSOURCEN

Personalanteile

22 Beschäftigte mit einem Stellenumfang von 19,43 Vollzeitstellen.

Budget, Finanzierung, Kosten

Die Finanzierung läuft über Fördermittel des KVJS, der Agentur für Arbeit, der Aktion Mensch sowie eigenen Umsatzeinnahmen.

WAS IST INKLUSIV? WIRKUNGEN VON INKLUSION?

Qualitätskriterien, Indikatoren

Intention ist es, eine Bewusstseins- und Haltungsänderung zu erreichen mit dem Ziel, ein gelingendes Miteinander von Menschen mit und ohne Behinderung bei der Arbeit untereinander, aber auch im Umgang mit Gästen zu fördern.

Zahl der Arbeitsplätze, die mit Menschen mit Behinderung sozialversicherungspflichtig besetzt sind; Bewertungen/Rückmeldungen/Zufriedenheit der Gäste; Belegungsquote; Betriebsergebnis („schwarze Null“)

Wirkungen, Mehrwert

Die Teilhabe an der Arbeit bringt gerade auch in Zeiten eines Fachkräftemangels einen großen gesellschaftlichen Mehrwert. Eine nachhaltige Personalarbeit, Menschen mit Behinderung entsprechend ihrer Ressourcen und Leistungsfähigkeit einzusetzen, gibt auch der Gesellschaft vieles zurück.

Was ist an „inklusive Qualität“ entstanden?

Das Green City Hotel Vauban ist ein architektonisch ansprechendes Gebäude mit hohen energetischen Standards (u.a. Low-Tech-Fassade), mit speziellen Zimmern für Menschen mit Rollstuhl und direkter Anbindung an den öffentlichen Nahverkehr. An der Rezeption und im Tagungsraum gibt es Induktionsschleifen für Menschen mit einer Hörbehinderung sowie eine taktile Wegeführung im Foyer und im Erdgeschoss. Außerdem gibt es eine vielfältige soziale Vernetzung im Quartier sowie in der ganzen Stadt mit dem Freiburger Netzwerk Inklusion und der Stadt Freiburg (Aktionsplan Inklusion).

BILANZ – FAZIT

Erfahrungen, Erkenntnisse

Es gibt immer noch zu wenige Arbeitsplätze für Menschen mit Behinderung auf dem ersten Arbeitsmarkt. Gerade in Zeiten des Arbeitskräftemangels sollten die Potentiale der Menschen mit Beeinträchtigungen besser genutzt werden, was für Arbeitgeber wie Arbeitnehmer eine win-win-Situation sein kann.



Arbeitsalltag im Green City Hotel Vauban I
Foto: Vereinigung Freiburger Sozialarbeit e.V.

Leitsatz, O-Ton, Zitat zum Projekt

„Inklusion ist für mich eine Haltung, für die alle zu sensibilisieren sind und an der jeder Mensch auf seine Weise mitwirken und gestalten sollte. Denn Ziel ist es, dass alle Mitglieder der Gesellschaft so früh wie möglich und in gleichsam allen Bereichen gleichberechtigt und selbstbestimmt zusammenleben können und in ihren Unterschiedlichkeiten selbstverständlich akzeptiert werden.“ Ulrich von Kirchbach, Bürgermeister für Kultur, Integration, Soziales und Senioren

„Das Green City Hotel Vauban zeigt auf beeindruckende Weise, dass inklusiv arbeitende Unternehmen auch wirtschaftlich nachhaltig bestehen können. Das ist insbesondere gut für die Menschen, die bei uns arbeiten. Egal ob mit oder ohne Behinderung.“ Daniel Ferch, Geschäftsführer Green City Hotel Vauban gGmbH

Anmerkungen, Hinweise, Interessantes

www.hotel-vauban.de

INFORMATIONEN UND KONTAKT

GUIDO WILLMANN
STABSTELLE INKLUSION
Tel.: 0761 | 201-3040
Mail: guido.willmann@stadt.freiburg.de

3.2 Stadt Ostfildern

DAS WICHTIGSTE IN KÜRZE

Informationen zur Stadt

EINWOHNERZAHL: 38.519

FLÄCHE: 2.281 ha

OBERBÜRGERMEISTER: Christof Bolay

Ostfildern liegt mitten in der Region Stuttgart auf den östlichen Fildern, die Bürger genießen ihre "Stadt auf dem Land". Wirtschaftliche Bedeutung hat Ostfildern als Druck- und Verlagsstadt erlangt. Im nahen Umkreis zum Flughafen, zur Autobahn und zur Landesmesse hat sich die Stadt als leistungsstarker Standort entwickelt. Ostfildern ist Große Kreisstadt und wurde 1975 im Zuge der Kommunalreform aus fünf verschiedenen Gemeinden gegründet. Eine gut vernetzte Engagement-Landschaft spiegelt sich in allen Lebensbereichen der Stadtgesellschaft.

Kommunales Profil, integrierte Handlungsansätze

Bereits bei der Entwicklung von Altenhilfekonzepten ist Ostfildern innovative und zukunftsweisende Wege gegangen und hat früh z.B. auf bürgerschaftliches Engagement als große kommunale Ressource gesetzt. In diesem Kontext ist auch die Aufgabe zu sehen, Inklusion kommunal zu verankern.

Um den Anliegen von Bürgern mit Beeinträchtigungen, deren Angehörigen aber auch Leistungserbringern in der Kommune ein Forum zu bieten, wurde 2007 ein "Runder Tisch für Menschen mit Behinderung" eingerichtet, der seit 2014 "Forum Gesellschaft inklusiv" heißt. Das Forum wird unter Beteiligung und Unterstützung der Stadtverwaltung vorwiegend von bürgerschaftlich Engagierten organisiert und verantwortet. Dieses Engagement trug wesentlich zur Verbesserung der Kommunikation zwischen Stadtverwaltung und den Bürgern mit Beeinträchtigungen bzw. deren Angehörigen bei und führte zu einer vertrauensvollen Zusammenarbeit.

Folgende weitere Entwicklungsschritte wurden in Ostfildern gemacht:

Ab 2007: Wiederkehrend Stadtteilrundgänge, um Barrieren aufzuzeigen und zu beseitigen

2012: Umfängliche Befragung bei Sozial- und Bildungseinrichtungen zum Thema Inklusion

2012: Städtische Kita beschäftigt den bundes-

weit ersten Bundesfreiwilligendienstler mit Down Syndrom, es folgte eine Ausbildung und inzwischen eine versicherungspflichtige Beschäftigung

2013: Gemeinderat Ostfildern beschließt das Thema Inklusion in Ostfildern zu verankern

2013: Abteilungsleiterstelle mit Zeitressource für Thema Inklusion geschaffen

2013: Inklusionsprozess bekommt einen eigenen Slogan sowie ein eigenes Logo: „Inklusion findet Stadt“; Kreisjugendring, der die Kinder- und Jugendarbeit in Ostfildern verantwortet, startet

Inklusionsoffensive mit einer Vielzahl von Aktionen und Aktivitäten

2014: Ostfildern beteiligt sich an der Öffentlichkeitskampagne „DUICHWIR alle inklusive“ des Landes Baden-Württemberg

Als nächste große Aufgabe steht das Thema barrierefreie Kommunikation/Leichte Sprache in der Verwaltung an. Die Umsetzung des wichtigen Artikels 8 Bewusstseinsbildung der UN-BRK kann in Ostfildern als auf einem guten Weg beschrieben werden. Es besteht eine große Aufmerksamkeit seitens der politischen Gremien, der Verwaltungsführung und den verschiedenen Ebenen der Fachverwaltungen.

Inklusion wird mehr und mehr als ein Querschnittsthema verstanden. So werden thematische Überschneidungen etwa bei Barrierefreiheit erkannt und können bei der Stadtentwicklungsplanung berücksichtigt werden. Thematische Doppelstrukturen werden so vermieden. Aber auch in anderen sozialen Handlungsfeldern wie z.B. Altenhilfe, Flüchtlings- und Migrantearbeit sowie in Bildungseinrichtungen und Kinderbetreuungseinrichtungen spielt Inklusion eine Rolle.

Gemeinderatsbeschlüsse

Im Jahr 2013 beschloss der Gemeinderat, das Thema Inklusion in Ostfildern zu verankern.

Zwischen dem „Forum Gesellschaft inklusiv“ und dem Fachbereich für Baurecht und Planung der Stadt Ostfildern gibt es die Vereinbarung, dass im Vorfeld von Baumaßnahmen das „Forum Gesellschaft inklusiv“ informiert wird und Vorschläge in Bezug auf Barrierefreiheit einbringen kann.

Bei städtebaulichen Maßnahmen wird das „Forum Gesellschaft inklusiv“ im Vorfeld regelmäßig mit einbezogen und als Experten in eigener Sache

können die Teilnehmenden Vorschläge einbringen.

Im Juni 2017 beschloss der Gemeinderat die Teilnahme am Ideenwettbewerb „Quartier 2020 – Gemeinsam. Gestalten.“ des Sozialministeriums. Die Grundlage bildet das Planwerk „Integrierte Stadtentwicklungsplanung, gutes Älterwerden in den Stadtteilen Ostfilderns“. Der Ansatz der Quartiersentwicklung als Strategie- und Handlungskonzept ist geeignet, um den unterschiedlichen Herausforderungen des demografischen Wandels begegnen zu können.



Stadtteilstift in der Parksiedlung 2016 | Foto: S. Volpp

DAS PROJEKT

Titel, Kurzbeschreibung

WiPs – WIR IN DER PARKSIEDLUNG

Das Projekt setzt am inklusiven Ansatz der Kommune an und beschreibt einen Quartiersentwicklungsprozess, der die im Stadtteil lebenden Menschen in ihrer Vielfalt und Unterschiedlichkeit dafür gewinnen will, mitzugestalten und Verantwortung für das Gemeinsame zu übernehmen. Bürgerbeteiligung zu initiieren ist hierbei ein entscheidender Faktor.

Nähere Beschreibung siehe Link-Hinweis www.wir-in-der-parksiedlung.de

Räumlicher Kontext des Projekts

Die Parksiedlung ist als einer von sechs Stadtteilen Ostfilderns mit derzeit knapp 3.000 Einwohnern in den 50er Jahren des vorigen Jahrhunderts aus der herrschenden

Wohnungsnot nach dem 2. Weltkrieg entstanden. Viele Flüchtlinge und Heimatvertriebene (vorwiegend aus den Republiken der ehemaligen Sowjetunion) wohnten in Baracken. Ausgebombte aus Stuttgart suchten ein neues Zuhause. Flächen für den Siedlungsbau waren gesucht. In dieser Situation bot Philipp Albrecht Herzog von Württemberg 1955 an, auf einem 27 ha großen Teilgelände des ehemaligen Königlichen Privatgestüts Weil auf Nellinger Gemarkung eine Wohnsiedlung zu bauen. Er ermöglichte eine Bebauung gegen Erbbaurechtsverträge auf 99 Jahre mit günstigem Jahreszins. 1957 wurden die ersten Wohnblocks bezogen, 1958 wohnten bereits 922 Einwohner in der Parksiedlung. 1964 wurde der Ostabschnitt um die Königsberger und Danziger Straße begonnen. Bis 1966 waren 468 Miet- und Eigentumswohnungen sowie 561 Ein- und Zweifamilienwohnhäuser fertig gestellt worden.

Im Jahr 1959 war im Westteil der Parksiedlung der erste Bauabschnitt der Lindenschule vollendet. Erweiterungen erfolgten 1966 und 1993. Im Jahr 1968 konnten die evangelische Dietrich-Bonhoeffer-Kirche und die katholische St. Dominikus-Kirche eingeweiht werden. Im Quartierszentrum wurde 1992 mit der Wohnanlage und dem Treffpunkt Parksiedlung ein Ort der Begegnung geschaffen. Durch ihre fast zeitgleiche Besiedelung hatte die Parksiedlung einige Jahre mit dem Problem einer einseitigen Altersstruktur zu kämpfen: Die Kinder wurden erwachsen und zogen weg, die "Alten" blieben zurück. Mittlerweile haben wieder viele junge Familien die Parksiedlung als lebenswerte Wohngegend entdeckt.

Geblichen aus den Gründerjahren ist das ausgeprägte "Wir"-Gefühl der Parksiedler. War es damals der Bürgerausschuss, der sich um die bürgerschaftlichen Belange kümmerte, so ist vor dreißig Jahren der Bürgerverein Parksiedlung an dessen Stelle gerückt. Da in der aktuellen Situation sowohl Vereine als auch die Kirchen einen Mangel an aktiven Mitgliedern verzeichnen müssen und Hinzugezogene sich eher selten in Vereinen und Kirchen organisieren (wollen), bedarf es neuer Wege, das Miteinander im Stadtteil zu stärken. Mit "WiPs – Wir in der Parksiedlung" soll sich jeder in der Parksiedlung angesprochen fühlen und zur Mitgestaltung des eigenen Lebensumfelds motiviert werden.

Die Bebauung der Parksiedlung stellt für Menschen mit Mobilitätseinschränkungen eine große Herausforderung dar: die bis zu 4,5 Stockwerke und ohne Aufzug ausgestatteten Wohnblocks

einerseits und die Reihenhäuser in Hanglage andererseits, die sowohl im öffentlichen Raum als auch im privaten Gelände nur über mehrere Stufen erreicht werden können.

An der Bebauung ist auch die Sozialstruktur der Bevölkerung abzulesen: Während in der Gerhart-Hauptmann-Straße hauptsächlich Mehrgeschoßwohnungen von einem Miet- und Wohnungsbauunternehmen dominieren, ist die Durchgangsstraße geprägt von Reihenhäusern. In der nordwestlichen Hanglage zum Neckartal ist allerdings auch ein gehobenes Wohngebiet mit Einfamilienhäusern und Villen zu finden. Die Menschen, die in der Parksiedlung leben, sind sowohl Alteingesessene als auch Hinzugezogene aus der ganzen Welt.

Anlass, Anstoß

1. Die Bürgerstiftung Ostfildern, ein originäres Projekt bürgerschaftlich Engagierter, setzt sich seit zehn Jahren für die Chancengerechtigkeit von Kindern in Ostfildern ein und wirkt so Benachteiligungen entgegen.
2. In einem 2 ½ jährigen Prozess unter Federführung der Leitstelle für Ältere in Ostfildern und unter Beteiligung engagierter Bürger wurde ein Altenhilfeplan erarbeitet: "Integrierte Stadtentwicklungsplanung, gutes Älterwerden in den Stadtteilen Ostfilderns" in dem das Thema Quartiersentwicklung eine zentrale Rolle bei der zukünftigen Gestaltung der Altenhilfe einnimmt: Altenhilfeplan der Stadt Ostfildern

Im Zuge der Fragestellungen, wie "Gutes Älterwerden im Stadtteil" auch in der Parksiedlung gelingen kann, hat sich auch aufgrund der baulichen und infrastrukturellen Gegebenheiten das Projekt WiPs angeboten und entwickelt. Mit einem Kooperationsvertrag zwischen der Bürgerstiftung Ostfildern und der Stadt Ostfildern ist das Bestreben bekundet worden, gemeinsam den Quartiersentwicklungsprozess anzustoßen, zu gestalten, um so passende Modelle und Lösungen für ein gutes Miteinander im Stadtteil zu finden. Neben diesem Kooperationsvertrag haben sich Vertreter von Vereinen und Kirchen sowie Bürger in einem sog. Koordinierungskreis organisiert, um im Zuge dessen Veränderungen und Projekte im Stadtteil mitzugestalten und gemeinsam umzusetzen.

Ziele des Projekts

- Sozialen Zusammenhalt in der Gesellschaft (Stadtteil) fördern

- Bürgerbeteiligung anregen und nachhaltig sichern
- Soziale Verantwortung füreinander stärken
- Vielfalt als Chance begreifen und nutzen
- Begegnungsräume schaffen und beleben
- Neue Netzwerke entwickeln und Bündnisse ermöglichen
- Bauliche Infrastruktur (öffentliche Räume, Barrierefreiheit etc.) verbessern
- Übertragbarkeit in andere Stadteile

Projektverantwortliche, Federführung innerhalb der Verwaltung

Fachbereich Bildung, Kultur und Familie, Susanne Volpp (Leitung), Beatrice Vermeij-Böhm (Projektkoordinatorin)

Weitere Akteure, Beteiligte innerhalb der Verwaltung

Abteilung Soziales Miteinander und Leben im Alter, Erich Knoll (Leitung); Leitstelle für Ältere: Gabriele Beck; Volkshochschule Ostfildern: Mathias Herrmann; Baurecht und Planung: Thomas Rauscher; Koordinierungsstelle Bürgerschaftliches Engagement (KoBE): Birgit Romanowicz

Kooperationsformen, ressortübergreifende Zusammenarbeit

Kooperationsvertrag mit der Bürgerstiftung Ostfildern; WiPs-Koordinierungskreis: Vertreter aus dem Bürgerverein Parksiedlung, des Karussell e.V., des Fördervereins des Dietrich-Bonhoeffer-Kinderhauses e.V., der evangelischen Dietrich-Bonhoeffer-Kirchengemeinde, der katholischen Kirchengemeinde Parksiedlung, der Kinder- und Jugendförderung Ostfildern, der Bürgerstiftung Ostfildern; Leitstelle für Ältere (Umsetzung Themen des Altenhilfeplans); Forum Gesellschaft inklusiv (Barrierefreier öffentlicher Raum bzw. Zugang zum ÖPNV); Volkshochschule Ostfildern (Angebote der Erwachsenenbildung)

Sonstige Akteure, Beteiligte außerhalb der Verwaltung

Schulen und Kindergärten im Stadtteil; Kinder- und Jugendförderung – Projekte; Projekt "Eltern im Netzwerk Sprache + Bildung" (eins plus b); Kirchengemeinden; Vereine; WEK (Werkstätten Esslingen | Kirchheim gGmbH)

DER PROZESS

Ablauf und Meilensteine

- Bestehenden Treffpunkt zu einem Quartierszentrum der Generationen (bereits barrierefrei) entwickeln
- Aufbau von alltagspraktischen Unterstützungsangeboten für Hochbetagte
- Aktivierung nachbarschaftlicher Netzwerke (sog. NeNa's – Nette Nachbarn)
- Stärkung des WIR-Gefühls u.a. durch ein neu belebtes Stadtteilstadtfest und neue Kooperationen
- Einrichtung eines Reparatur-Cafés im Treffpunkt Parksiedlung

Beteiligungsformen und Zielgruppen

BETEILIGUNGSPROJEKT „BÜCHERSTAMM“ – Kooperation mit der WEK und Bürgern des Stadtteils: Aus einem Baumstamm wird an gemeinsamen Aktionstagen im Stadtteil ein Bücherschrank hergestellt.

FRAUENGRUPPE IM TREFFPUNKT PARKSIEDLUNG – Kooperation mit dem Mentoringprojekt der Bürgerstiftung und dem Projekt eins plus b (Eltern im Netzwerk Sprache plus Bildung): Jeden zweiten Donnerstagnachmittag findet ein Treffen für Frauen mit und ohne Fluchterfahrung, mit und ohne Migrationshintergrund, mit und ohne Behinderung statt, bei dem im geschützten Rahmen mit Übersetzungsoption ein "Frauen"-Thema im Mittelpunkt steht. Hier liegt der Fokus auf dem Verbindenden und nicht auf dem Trennenden

MEHRGENERATIONEN-ADVENTSBRUNCH – Jedes Jahr trifft sich die internationale Krabbelgruppe im Treffpunkt Parksiedlung mit den Bewohnern der Wohnanlage zum Adventsbrunch: Jeder bringt etwas mit und man tauscht sich miteinander aus. Die Begegnungen mit den Allerkleinsten und den Älteren birgt eine besondere Qualität und Stimmung in sich.

RESSOURCEN

Personalanteile

Projektleitungsstelle 80% und maßnahmenbezogene Unterstützung über verschiedene hauptamtliche Fachstellen der Stadtverwaltung FBL (derzeit allein 10%).

Budget, Finanzierung, Kosten

Projektleitung über zwei Jahre rund EUR 85.000,- (Stadt Ostfildern/Bürgerstiftung Ostfildern).

Honorare und Fahrtkosten für die Elternbegleiter/ Fortbildung und Qualifizierung/wissenschaftliche Evaluation EUR 9.000,- (Bürgerstiftung Ostfildern).

Qualifizierung weiterer Elternbegleiter (Durchführungszeitraum 01.01.2016-31.12.2018) EUR 26.000,- (Ministerium für Soziales und Integration).

Reparaturcafé EUR 3.500,- (Ministerium für Soziales und Integration Programm "Mittendrin").

Sachkosten EUR ca. 5.000,- (Leistelle für Ältere/ Mittel der Erich und Liselotte Gradmannstiftung).

WAS IST INKLUSIV? WIRKUNGEN VON INKLUSION?

Qualitätskriterien, Indikatoren

Jeder soll in seiner "Besonderheit" Akzeptanz und Anerkennung beim Anderen finden und mit seinen Bedarfen akzeptiert werden. Vielfalt soll nicht als Konkurrenz, sondern als Reichtum erlebt werden. So kann ein solidarisches und auf Toleranz begründetes Zusammenleben wachsen. Um das zu erreichen, ist ein Zusammendenken von sozialen Themen im Quartier nötig. Jung und Alt, Menschen mit und ohne Migrationshintergrund, Menschen mit und ohne Unterstützungsbedarf (Behinderung) sollen inklusiv im Quartier nach ihren Möglichkeiten einen Platz finden. Jeder soll nach seinen Möglichkeiten die Gelegenheit zum Engagement bekommen und sich in das Zusammenleben einbringen können.

Indikatoren: Bürger des Stadtteils beteiligen sich an Aktionen und der Gestaltung von Festen. Gegenseitige Akzeptanz und Respekt nimmt zu.

Wirkungen, Mehrwert

- Alle Menschen finden einen öffentlichen Raum als Begegnungsraum vor, der einladend und barrierearm ist
- Unterschiedliche Religionen und Kulturen finden gegenseitige Akzeptanz und Respekt
- Der alte Mensch kann so lange wie möglich selbstbestimmt und unabhängig in seinem Stadtteil wohnen bleiben
- Er bekommt, wenn nötig, vor Ort die Hilfe, die er braucht

Was ist an „inklusive Qualität“ entstanden?

In einzelnen Projekten finden Kooperationen statt, z.B. Bücherstamm-Projekt: Hier haben Beschäftigte aus der WEK, der Bauhof Ostfildern und interessierte Bürger gemeinsam an einem Holzstamm gearbeitet, um diesen zu einem Bücher(Stamm)-Schrank zu gestalten. Diese Aktion ist auch ein Gestaltungsbeitrag, um einen zentralen Platz im Quartier (Herzog-Philipp-Platz) aufzuwerten. Die Gestaltung soll anregen, im öffentlichen Raum zu verweilen und außerhalb der Wohnung soziale Kontakte zu pflegen.

Die Zusammenarbeit von Menschen mit und ohne Behinderung trägt zur Normalität im Umgang miteinander bei. Nicht mehr ein Defizit steht im Vordergrund, sondern das, was ein Mensch trotz gewisser Einschränkungen einbringen kann, wird erfahrbar.

BILANZ – FAZIT

Erfahrungen, Erkenntnisse

Nach 1 ½ Jahren wird an Hand der entstandenen sozialen Projekte und Strukturen deutlich, dass die Quartiersentwicklung eine gute Methode ist, den sozialen Nahraum zu gestalten. Alle Menschen mit ihren jeweiligen Bedürfnissen finden im Stadtteil einen Lebensraum, in dem sie so respektiert werden, wie sie sind und den sie je nach Fähigkeit und Möglichkeit mitgestalten können. Quartiersentwicklung regt diesen Prozess an und steuert ihn. Sie ist aber auch die Methode, um "kleinräumlich" soziale Verantwortung füreinander zu übernehmen, da sich die Menschen untereinander kennen. Quartiersentwicklung bietet die Chance, weg vom abstrakten allgemeinen Großen und Ganzen hin zum Konkreten und Lebenswirklichen. So wird soziale Notwendigkeit an dem Bedürfnis "meines Nachbarn" sichtbar.

Leitsatz, O-Ton, Zitate zum Projekt

"Es ist wieder ein gewisses Leben in der Parksiedlung erwacht." Akteur

"Viele neue Menschen, viele neue Familien tummeln sich am HP Platz und ich habe nur zufriedene Stimmen gehört." Ein Beteiligter zum Stadtteilstfest

"Parksiedler kann man werden!" Projektverantwortlicher

"Die Parksiedlung gefällt mir – ich möchte hier sterben." Nutzer

„WiPs ... das ist für mich der Neustart in die Zukunft der Parksiedlung. Nach Jahren des Dornröschenschlafes war es einfach Zeit, mit jungen Menschen und ganz neuen Gruppen über eine „neue Parksiedlung“ nachzudenken. Das ist in diesem Jahr, nach 60 Jahren Parksiedlung, gelungen.“ Beteiligter

Anmerkungen, Hinweise, Interessantes

Wir in der Parksiedlung

Projekt „eins plus b“ der Bürgerstiftung Ostfildern

INFORMATIONEN UND KONTAKT

SUSANNE VOLPP
BILDUNG, KULTUR UND FAMILIE
Tel.: 0711 / 3404-245
Mail: s.volpp@ostfildern.de

3.3 Stadt Schwäbisch Gmünd

DAS WICHTIGSTE IN KÜRZE

Informationen zur Stadt

EINWOHNERZAHL: 59.840

OBERBÜRGERMEISTER: Richard Arnold

FLÄCHE: 11.378 ha

Schwäbisch Gmünd ist eine Stadt im Osten Baden-Württembergs, die als Große Kreisstadt etwa 50 km östlich der Landeshauptstadt Stuttgart liegt. Sie ist die zweitgrößte Stadt des Ostalbkreises sowie der gesamten Region Ostwürttemberg. Schwäbisch Gmünd ist älteste Staufersstadt, liegt am Fuße der Schwäbischen Alb und der Dreikaiserberge.

Kommunales Profil, integrierte Handlungsansätze

Schwäbisch Gmünd begreift Inklusion als Querschnittsthema. Das Gemeinwesen von Schwäbisch Gmünd definiert den Inklusionsbegriff weit. Dies spiegelt sich auch in der Stadtteilarbeit wieder, Schwäbisch Gmünd verfolgt dort das Prinzip des „Inklusiven Quartiers“.

Sechs Stadtteile haben hauptamtliches Quartiersmanagement, die in der Gemeinwesenarbeit

und Sozialraumorientierung – in enger Kooperation mit den Akteuren vor Ort – einen zielgruppen- und bereichsübergreifenden Ansatz verfolgen.

Derzeit wird exemplarisch in zwei Stadtteilen, der Südstadt und der Altstadt, versucht, im Rahmen eines Projekts besonders die dort wohnenden Menschen unterschiedlicher Behinderungen in die vielfältigen Angebote der Stadtteilarbeit zu inkludieren.

Gemeinderatsbeschlüsse

Im Zusammenhang mit dem Gemeinderatsbeschluss vom 28.05.2014 zum Beitritt der „Erklärung von Barcelona: Die Stadt und die Menschen mit Behinderung“ hat die Stadt in einem breit angelegten Beteiligungsprozess mit vielen Bürgern einen Aktionsplan Inklusion mit dem Fokus der Menschen mit Behinderung erarbeitet. Der Aktionsplan wurde am 24.02.2016 vom Gemeinderat beschlossen. Die UN-BRK und Gemeinderatsbeschlüsse bildeten das Fundament für die gemeinsame Erarbeitung des kommunalen Aktionsplans Inklusion.

Am 10.05.2017 hat der Gemeinderat den Inklusionsbeirat samt Satzung einstimmig beschlossen.

DAS PROJEKT

KOMMUNE INKLUSIV GESAMTSTÄDTISCH UND IN STADTTTEILEN

Im Rahmen des Förderprogramms „Impulse Inklusion“ des Sozialministeriums werden derzeit im Rahmen des Projekts „Inklusive Innenstadtstadtteile“ exemplarisch noch inklusivere Strukturen der Stadtteilarbeit in der Südstadt und Altstadt erarbeitet. Desweiteren setzt die Stadt Schwäbisch Gmünd den Aktionsplan Inklusion um. Dieser enthält acht Handlungsfelder, die mit Zielen, Maßnahmen, und Zeitschienen hinterlegt sind.

Mit der erfolgreichen Erstellung des Aktionsplans Inklusion hat sich die Stadt mit einem Gesamtantrag vieler Akteure am bundesweiten Wettbewerb zur „Kommune Inklusiv“ beworben und wurde dabei als eine von fünf Modellkommunen in Deutschland ausgewählt.

Die Aktion Mensch begleitet und unterstützt nun auch finanziell die Stadt projekthaft von 2017 – 2023 auf ihrem Weg noch inklusiver zu werden.



Auftaktveranstaltung Aktionsplan Inklusion im April 2015 | Foto: Stadt Schwäbisch Gmünd

Räumlicher Kontext des Projekts

Das Stadtgebiet umfasst fünf Innenstadt-Stadtteile:

Altstadt: 4.800 Einwohner, Weststadt: 8.000 Einwohner, Südstadt: 5.000 Einwohner, Auf dem Hardt: 2.800 Einwohner und Oststadt: 4.000 Einwohner

In diesen Stadtteilen wohnen insgesamt ca. 24.600 Menschen und damit 40% der Gesamtbevölkerung. Die elf weiteren Gmünder Stadtteile mit ca. 36.700 Bewohnern bilden Ortschaften im Sinne der baden-württembergischen GemO mit je einem von den Einwohnern der jeweiligen Ortschaft gewählten Ortschaftsrat und einem ehrenamtlichen Ortsvorsteher an der Spitze. In Schwäbisch Gmünd leben Menschen aus rund 140 Nationen. Damit ist die Stadtgesellschaft international und von Zuwanderung geprägt. 37,4 % (22.895) der Schwäbisch Gmünder haben einen Migrationshintergrund. 2016 gab es in der Stadt einen Bevölkerungsgewinn, der zu 85 % auf Menschen mit internationalen Wurzeln zurückging.

Der Altersaufbau der Gmünder Bevölkerung stimmt in etwa mit dem der Gesamtbevölkerung in Baden-Württemberg überein. In Schwäbisch Gmünd leben viele Menschen mit unterschiedlichster Behinderung, da es unter anderem sehr große Einrichtungen für Menschen mit Behinderung mit überregionaler Bedeutung gibt (z.B. Blindenheim, Schulen, Einrichtungen für Menschen mit Hörschädigung und Einrichtungen für Menschen, die geistig und körperlich schwer mehrfachbehindert sind). Die Inklusionsarbeit in der Stadt, mit dem Fokus auf Menschen mit

Behinderung, wurde viele Jahre allein von den Trägern der Behindertenhilfe und der Eingliederungshilfe verantwortet. Deren Angebote – stationär, teilstationär und ambulant sowie offen und niederschwellig – sind sozialräumlich in den Stadtteilen verteilt. Außerdem setzen die Einrichtungsträger seit vielen Jahren auf Partizipation, z.B. durch Heimbeiräte, Werkstattträger und Teilhabekreise im Stadtteil.

Anlass, Anstoß

Seit über zehn Jahren gibt es in der Stadt mit dem „Aktion Netzwerk“ eine Gruppe von Menschen, die in Schulen, Beratungsstellen oder Einrichtungen für Menschen mit Behinderung arbeiten oder ehrenamtlich tätig sind. Im Aktion Netzwerk arbeiten Menschen mit und ohne Behinderung zusammen. Aktion Netzwerk ist quasi die „Mutter“ der Netzwerkarbeit bezüglich Inklusion in der Stadt.

2011 hat der Oberbürgermeister zur Gründungssitzung des „Beirates barrierefreies und seniorenfreundliches Schwäbisch Gmünd“ eingeladen. Ursprüngliche Intention war, 2014 eine möglichst barrierefreie Landesgartenschau zu schaffen. Im Beirat sind unter anderem Menschen mit Behinderung, Träger, Verwaltung und der Stadtseniorenrat. Sie sorgen dafür, dass Barrieren in der Stadt sehr konkret Schritt für Schritt beseitigt werden.

Im Zuge dessen erfolgte – angeregt durch Menschen mit Behinderung – 2014 der Beitritt zur Erklärung von Barcelona. Heute ist der Beirat ein Ausschuss des Inklusionsbeirats und in dessen Satzung verankert. Dies war der Beginn für eine umfassende Bearbeitung des Themas Inklusion in der Stadt.

Ziele des Projekts

Es ist eine langfristige und handlungsübergreifende Entwicklung des Sozialraumes beabsichtigt. Initiativen, Netzwerke und Menschen sollen empowert und vernetzt werden. Menschen mit Behinderung sollen selbstverständlicher Bestandteil der Stadtteilarbeit sein.

Das Gesamtziel der Stadt Schwäbisch Gmünd ist es, inklusiver zu werden. Dazu werden oft vergessene Gruppen in der Stadtgesellschaft wie Migranten, Flüchtlinge und Menschen mit Behinderung verstärkt in den Blick genommen. Für die Menschen unterschiedlicher Behinderungen erfolgt dies durch die Umsetzung des Aktionsplanes Inklusion. Es beinhaltet auch die Umsetzung der Initiative Kommune Inklusiv von Aktion Mensch, des Projekts Inklusive Innenstadt-

stadtteile im Rahmen von Impulse Inklusion des Sozialministeriums und viele andere Projekte und Maßnahmen der Träger, Vereine und Initiativen.

Schwäbisch Gmünd befindet sich an einem Punkt, die unterschiedlichen Prozesse der Zielgruppen Menschen mit Behinderung, Jugendliche, Migranten und Senioren noch weiter zusammenzuführen, um die Qualität der Inklusion voll auszuschöpfen, jedoch dabei nicht die individuellen Interessen und Bedürfnisse der Zielgruppen aus dem Blick zu verlieren. Wesentliche Faktoren, um dies zu meistern, sind das ehrliche Zugewandtheit seitens der Träger, des Landkreises und der Kommune gegenüber den Bürgern, die konstante Partizipation und vor allem auch die aufsuchende Beteiligung der Akteure vor Ort im Quartier.

Projektverantwortliche, Federführung innerhalb der Verwaltung

Erster Bürgermeister der Stadt Schwäbisch Gmünd: Dr. Joachim Bläse; Leiter des Amtes für Familie und Soziales: Dieter Lehmann; Inklusionsbeauftragte: Sandra Sanwald

Weitere Akteure, Beteiligte innerhalb der Verwaltung

Da die Stadt Inklusion als Querschnittsthema angeht, sind alle Bereiche der Verwaltung involviert. Je nach Anlass sind dies unterschiedliche Bereiche (Schulen, Sport, Bauen, Verkehr, Freizeit etc.) und in unterschiedlicher Intensität.

Kooperationsformen, ressortübergreifende Zusammenarbeit

POLITISCHE EBENE: INKLUSIONSBEIRAT – Hier sind Menschen mit geistiger, seelischer und körperlicher Behinderung, Seh- und/oder Hörbehinderung vertreten, sowie Mitglieder des Gemeinderats, des Stadtjugendrings, die Eingliederungshilfe, eine Vertretung der Selbsthilfegruppen sowie von Träger und Vereine. Den Vorsitz hat der Oberbürgermeister. Der Inklusionsbeirat berät den Gemeinderat und dessen Ausschüsse über allgemeine Fragen der Inklusion und über Themen, die sich für Menschen mit Behinderung in Schwäbisch Gmünd ergeben. Unterstützt wird er durch den Beirat „barrierefreies und seniorenfreundliches Gmünd“, in welchem Menschen mit Behinderung, Senioren, Einrichtungen und verschiedene Ämter der Verwaltung vertreten sind. Das Ziel sind konkrete Verbesserungen wie Toilette für Alle, barrierefreie Zugänge zu Ämtern etc.

STRATEGISCHE EBENE – Seit 2016 gibt es durch den gemeinsamen Projektantrag vieler Träger im Wettbewerb Kommune Inklusiv und unter der Federführung der Stadtverwaltung eine Steuerungsgruppe zur Umsetzung des Projekts Kommune Inklusiv, in welcher alle Träger der Behindertenhilfe in der Stadt, Betroffene, der Sport, die Jugend, der Landkreis und der Städtetag zusammenarbeiten. Für eine gemeinsame Verantwortungsebene zur Umsetzung wurde aus den Reihen der Steuerungsgruppe am 06.11.2017 ein Trägerverein zur „Förderung der Inklusion in Schwäbisch Gmünd“ gegründet. Dieser wird auch Personal anstellen und in den Jahren 2018 bis 2023 Projekte durchführen. Er ist der örtlich verhandelnde Träger gegenüber Aktion Mensch.

OPERATIVE EBENE – Es wird eine Projektgruppe geben, die aus hauptamtlichen Mitarbeitern verschiedener Träger besteht und von der Inklusionsbeauftragten geleitet wird.

Hinzukommen die bereits bestehenden Projektgruppen, Arbeitskreise, Lenkungsausschüsse und Stadtteilforen in den sechs Stadtteilen mit Quartiersarbeit.

Sonstige Akteure, Beteiligte außerhalb der Verwaltung

Nicht nur anhand des Integrationsbeirates, des Inklusionsbeirates, des Jugendgemeinderates und des Stadt seniorenrates wird deutlich, dass Schwäbisch Gmünd den partizipativen Ansatz verfolgt und die Bürgerbeteiligung will, um ein gutes soziales Miteinander ALLER Menschen, auch Benachteiligter, anzusteuern.

Die Stadt Schwäbisch Gmünd sieht Inklusion nicht als Expertenthema. Inklusion ist ein gesamtgesellschaftlicher Prozess, der ALLE Menschen und die Menschenrechte für ALLE betrifft. Sie kann nur dann gelingen, wenn möglichst viele Menschen erkennen, dass gelebte Inklusion den Alltag bereichert. Dazu werden vielerlei Veranstaltungen in der Stadt durchgeführt in der Regel mit vielen Partner und der Stadtverwaltung wie z.B. der Gleichstellungstag, inklusive Sport und Kulturveranstaltungen sowie politische Veranstaltungen in leichter Sprache, diverse Stadtteilveranstaltungen und vieles mehr.

DER PROZESS

Ablauf, Meilensteine

Wesentliche Meilensteine waren bisher: Beitritt zur Barcelona Erklärung als einstimmiger Beschluss

des Gemeinderats, Beschluss des Aktionsplans Inklusion vom Gemeinderat, Gründung des Inklusionsbeirats, bundesweite Auswahl von Aktion Mensch als Modellkommune für die Initiative Kommune Inklusiv; erfolgreiche Projektförderung im Programm Impulse Inklusion für die exemplarische Umsetzung der Inklusion in zwei Stadtteilen, 1. Platz im Landeswettbewerb „Leuchttürme der Bürgerbeteiligung“ für die beteiligungsorientierte Erarbeitung des Aktionsplans Inklusion sowie die erfolgreiche Bewerbung beim Ideenwettbewerb „Quartier 2020 – Gemeinsam. Gestalten.“.

Beteiligungsformen und Zielgruppen

Der Aktionsplan Inklusion, das Projekt Inklusive Innenstadtstadtteile und die Initiative Kommune Inklusiv umfassen Menschen mit geistiger- und seelischer Behinderung, sowie Menschen mit Hör-, Seh- und Körperbehinderung.

Die Initiative Kommune Inklusiv umfasst des Weiteren Kinder und Jugendliche die in prekärem Lebensumfeld aufwachsen (z.B. körperliche, seelische und/oder emotionale Vernachlässigung) sowie die Barrierefreiheit für alle Zielgruppen, die diese benötigen wie z. B. auch Senioren oder Familien mit Kleinkindern.

Bei der Erarbeitung des Aktionsplans Inklusion wurden 2015 von Trägern, Vereinen, vom Landkreis und von der Kommune die Bedürfnisse der Menschen mit geistiger, seelischer und körperlicher Behinderung sowie mit Hör- und Sehbehinderung in den Handlungsfeldern Selbstbestimmung, Öffentlichkeitsarbeit, Bildung, Arbeit, Wohnen, Gesundheit, Freizeit und Mobilität erfasst und zwar über öffentliche Foren, über aufsuchende Beteiligung in den Einrichtungen sowie über eine Online-Plattform durch Politaktiv. Die Ergebnisse des umfassenden Beteiligungsprozesses liegen in einem 95-seitigen Aktionsplan Inklusion in leichter Sprache sowie in einer umfangreichen Dokumentation aller Veranstaltungen und aufsuchender Beteiligungen vor. Außerdem erfolgte die Beteiligung über den Jugendgemeinderat, den Inklusionsbeirat, den Beirat barrierefreies und seniorenfreundliches Schwäbisch Gmünd, über die Aktion Netzwerk sowie über die Heimbeiräte und Werkstattträte.

Bei der Umsetzung hat der Inklusionsbeirat eine wichtige Funktion einerseits als Controlling-Gremium der Maßnahmenumsetzung und andererseits als Instrument der laufenden Beteiligung.

RESSOURCEN

Personalanteile

Bis 30.06.2018: 50 % Stellenanteil Inklusionsbeauftragte; 50 % Projektkoordination Kommune Inklusive von Aktion Mensch; 50 % Projektassistenz Kommune Inklusiv von Aktion Mensch; 30 % Projektkoordination Inklusive Innenstadtstadtteile

Ab 01.07.2018 bis 30.06.2023: 50 % Stellenanteil Inklusionsbeauftragte; 100 % Projektkoordination Kommune Inklusive von Aktion Mensch; 50 % Projektassistenz Kommune Inklusiv von Aktion Mensch

Ab 01.07.2023: Es wird davon ausgegangen, dass es auch dann mit hauptamtlichem Personal weitergehen wird.

WAS IST INKLUSIV? WIRKUNGEN VON INKLUSION?

Qualitätskriterien, Indikatoren

Die jeweiligen unterschiedlichen Prozesse der Zielgruppen sollen noch weiter zusammengeführt werden, ohne die einzelnen Interessen und Bedürfnisse aus dem Blick zu verlieren. Wichtigstes Kriterium für Schwäbisch Gmünd ist, dass für die Menschen – die Betroffenen und die Öffentlichkeit – spürbare Veränderungen in Richtung Inklusion erlebt werden. Als wichtigste Qualitätskriterien werden angesehen: Partizipation, Empowerment, Bewusstseinsbildung, Öffentlichkeitsarbeit, Netzwerkmanagement und bürgerschaftliches Engagement sowie die Verbesserung von Rahmenbedingungen und Strukturen.

Die wissenschaftliche Begleitung im Rahmen der Initiative Kommune Inklusiv durch die Universität Frankfurt soll im Rahmen der Evaluation zusätzlich übertragbare Handlungsoptionen für die Umsetzung in weiteren deutschen Kommunen und nicht nur in den fünf Modellkommunen liefern.

Auch mit Hilfe von Best Practice Beispielen auf bundesweiten Tagungen vorgestellt sowie durch ein umfangreiches Fortbildungsprogramm der Aktion Mensch, dass die Akteure – Menschen mit Behinderung, Ehrenamtliche und Fachkräfte unterschiedlicher Professionen – der Modellkommunen kostenlos nutzen können, erfolgt ein Qualitäts- und Praxistransfer in Sachen Inklusion für die Stadt und ihre Bürgerschaft bis 2023.

Wirkungen, Mehrwert

Im Zuge des Aktionsplans Inklusion wurde eine Steuerungsgruppe gegründet, in der alle wesentlichen Träger und Vereine für und von Menschen mit Behinderung gesteuert durch Kommune, den Aktionsplan verantworten. Mit der Auswahl der Stadt durch Aktion Mensch als Modellkommune im Rahmen von Kommune Inklusiv, wollten die Mitglieder der Steuerungsgruppe Inklusion auch weiterhin, dass durch die Stadtverwaltung eine neutrale Steuerung des Prozesses gegeben ist. Da die Träger gewillt sind, sich im Rahmen des Vorhabens Kommune Inklusiv über ihre eigenen Grenzen hinaus zu engagieren und das Thema Inklusion in der Stadt auch gemeinsam zu verantworten, wurde aus den Reihen der Steuerungsgruppe der „Verein zur Förderung der Inklusion in Schwäbisch Gmünd“ gegründet.

Der Mehrwert ist, dass nun in der Stadt das Thema Inklusion gemeinsam von den wichtigsten örtlichen Akteuren einschließlich dem Landkreis über den Verein gesteuert und verantwortet wird und dazu gemeinsam entsprechende Personalressourcen eingebracht werden und auch Inklusionsanträge z.B. bei der Aktion Mensch gemeinsam abgestimmt und entsprechend unterstützt oder auch abgelehnt werden. Die Rolle der Stadt ist dabei alle – auch wenn sie Konkurrenten sind – an den Tisch zu bringen und für ein gemeinsames Vorgehen zu sorgen. Inklusion braucht Kooperation, nicht Konkurrenz!

Was ist an „inklusive Qualität“ entstanden?

Schwäbisch Gmünd hat sich in diesem inklusiven Prozess darauf geeinigt, den Inklusionsbegriff weit zu definieren und zu leben. Entstanden ist dabei schon jetzt die öffentliche Wahrnehmung und positive Besetzung des Themas Inklusion in der Stadt z.B. durch entsprechende Berichterstattungen in den Medien, das gewachsene Selbstbewusstsein und der Wille der Akteure schon viel gut zu machen, aber auch noch besser werden zu wollen. Die Zusammenarbeit und Vernetzung zwischen der Verwaltung und den Betroffenen einschließlich der Träger hat sich durch die gemeinsame Projektarbeit und ein gemeinsames Ziel deutlich verbessert. Es entwickelt sich derzeit ein „Wir-Gefühl zur Inklusion in der Stadt“.

BILANZ – FAZIT

Erfahrungen, Erkenntnisse

Eine wichtige Erfahrung ist, dass auch ein breit angelegter Inklusionsprozess mit vielen unterschiedlichen Akteuren in einer Stadt steuerbar ist. Es gelingt, da die Stadtspitze diesbezüglich Verantwortung übernimmt und die entsprechende Haltung auch für Menschen mit Behinderung spürbar lebt. Zudem steuert die Kommune den Prozess und Allparteilichkeit bewusst und mit Personalressourcen.

Außerdem ist es wichtig zu den Veranstaltungen immer alle Bürgerinnen und Bürger einzuladen. Jedoch ist es mindestens genauso wichtig diese in ihren Lebenswelten und Quartieren aufzusuchen und dort mit ihnen Inklusion umzusetzen und zwar gemeinsam: Menschen mit und Menschen ohne Behinderung.

Leitsatz, O-Ton, Zitat zum Projekt

Der Inklusionsbeirat hat in seiner Sitzung vom 08.07.2016 Inklusion wie folgend definiert:

„Alle Menschen können ganz selbstverständlich zusammen leben, lieben, lachen, lernen, wohnen und arbeiten. Und sich ergänzen!“

Anmerkungen, Hinweise, Interessantes

Schwäbisch Gmünd Inklusion

Aktion Mensch Kommune inklusiv

INFORMATIONEN UND KONTAKT

SANDRA SANWALD

AMT FÜR FAMILIE UND SOZIALES

Tel.: 07171 / 603-5071

Mail: sandra.sanwald@schwaebisch-gmuend.de

3.4 Landeshauptstadt Stuttgart (1)

DAS WICHTIGSTE IN KÜRZE

Informationen zur Stadt

EINWOHNER: 623.738

OBERBÜRGERMEISTER: Fritz Kuhn

FLÄCHE: 20.735 ha

Stuttgart ist Landeshauptstadt Baden-Württembergs und dessen größte Stadt. Sie bildet das Zentrum der rd. 2,7 Mio. Einwohner zählenden Region Stuttgart, einem der größten Ballungsräume Deutschlands. Zudem ist sie Kernstadt der europäischen Metropolregion Stuttgart (etwa 5,3 Mio. Einwohner), der fünftgrößten in Deutschland. Stuttgart hat den Status eines Stadtkreises und ist in 23 Bezirke gegliedert. Das Stuttgarter Stadtbild wird durch viele Anhöhen (teilweise Weinberge), Täler (insbesondere der Stuttgarter Talkessel und das Neckartal), Grünanlagen (u.a. Rosensteinpark, Schlossgarten) sowie eine dichte urbane Bebauung mit viel Nachkriegsarchitektur, diversen Baudenkmälern, Kirchbauten und einigen Hochhäusern geprägt.

Im Herzen Europas gelegen ist Stuttgart das Zentrum einer der wirtschaftsstärksten Metropolregionen und innovativsten High-Tech Standorte in Europa. Zugleich ist die Landeshauptstadt eine Stadt mit hohem Freizeitwert, bekannt für ihr spannendes Kulturleben und ihre hochkarätigen internationalen Sportveranstaltungen. Das Zentrum einer Metropolregion, in der es sich gut leben und feiern lässt und es sich lohnt, zu investieren und zu arbeiten.

Kommunales Profil, integrierte Handlungsansätze

INSTITUTIONELL: Beauftragter für Menschen mit Behinderung Landeshauptstadt; Beirat für Menschen mit Behinderung; Beirat Inklusion – Miteinander Füreinander des Sozialamts

STRATEGISCH: Groß angelegter Beteiligungsprozess zur Erarbeitung des Stuttgarter Fokus-Aktionsplan zur Umsetzung der UN-BRK: www.stuttgart-inklusiv.de

Gemeinderatsbeschlüsse

Der Gemeinderat der Landeshauptstadt Stuttgart beauftragte im Jahr 2014 die Verwaltung, einen Stuttgarter Fokus-Aktionsplan zur Umsetzung der UN-BRK auf den Weg zu bringen. Dies erfolgte

im Rahmen eines groß angelegten Beteiligungsprozesses. Während sowie zum Abschluss wurde der Gemeinderat über den Prozess fortlaufend informiert. Der Stuttgarter Fokus-Aktionsplan zur Umsetzung der UN-BRK mündete in einen priorisierten Maßnahmenkatalog, den der Gemeinderat zur Kenntnis nahm. Unterschiedliche Maßnahmen wurden bereits umgesetzt.

Im Dezember 2015 beschloss der Gemeinderat ein Leitbild zur Umsetzung der UN-BRK für den Stuttgarter Gemeinderat und die Stadtgesellschaft.

DAS PROJEKT

Titel, Kurzbeschreibung

SALZ & SUPPE – STUTTGART IM DIALOG

Salz & Suppe – Kann man beim Essen die Stadt verbessern?

Gesamtlaufzeit (Entwicklung, Durchführung, Evaluation und Dokumentation): 2015-2017

www.salz-suppe.de

Räumlicher Kontext des Projekts

DREISTUFIGER ANSATZ

Stadtweit: Sozialräumliche Analyse und Bildung von Teilräumen über bestehende Barrieren hinweg. Bewerbung des Projekts.

Erweiterte Nachbarschaftsebene (benachbarte Stadtteile): Bildung von wandernden nachbarschaftlichen Kleingruppen

Private Wohnung: Ort der Diskussion und Ideenentwicklung, insgesamt 6 Abendtermine im wöchentlichen Rhythmus



Foto: Stadt Stuttgart/Carlos Garcia-Sancho

Anlass, Anstoß

IMPULS: Projektaufruf "Städtische Energien – Zusammenleben in der Stadt" der Nationalen Stadtentwicklungspolitik

INITIATIVE UND IDEE: Abteilung Stadtentwicklungsplanung, Amt für Stadtplanung und Stadterneuerung, Landeshauptstadt Stuttgart

Ziele des Projekts

- Eine Bürgerbeteiligung, die Alle erreicht
- Ein Beitrag für ein besseres Zusammenleben in der Stadt
- Eine Maßnahme der Demokratieförderung
- Ein Generator für neue Ideen in der Stadtentwicklung
- Ein kulinarischer Streifzug durch die Nachbarschaft

Projektverantwortliche, Federführung innerhalb der Verwaltung

Amt für Stadtplanung und Stadterneuerung, Abteilung Stadtentwicklungsplanung: Ulrich Dilger und Birgit Kastner

Weitere Akteure, Beteiligte innerhalb der Verwaltung

Sozialamt, Jugendamt (Gemeinwesenarbeit), Abteilung Kommunikation, Abteilung Integration, Beauftragter für die Belange von Menschen mit Behinderung

Kooperationsformen, ressortübergreifende Zusammenarbeit

AGSP (Arbeitsgruppe Sozialverträgliche Planung), direkter Austausch und Kooperation

Sonstige Akteure, Beteiligte außerhalb der Verwaltung

Bürgerstiftung Stuttgart, Stadtteilzentren, Hochschule bzw. Studenten (Externe wissenschaftliche Evaluation), Firmen, ehrenamtliche Gruppenmoderatoren, Fotografen und Filmemacher, Bürgerinnen und Bürger Stuttgarts

DER PROZESS

Ablauf, Meilensteine

1. Entwicklungsphase
2. Bekanntmachung des Projektes

3. Bewerbung der Teilnehmenden
4. Auswahl und Bildung möglichst heterogener Kleingruppen
5. Auftaktveranstaltung
6. Vier Kochabende im wöchentlichen Takt bei unterschiedlichen Gastgebern auf Nachbarschaftsebene
7. Vorstellung der Ergebnisse, Abschlussveranstaltung
8. Marktplatz der Ideen zur Umsetzung
9. Buchveröffentlichung und Rückblick

Beteiligungsformen und Zielgruppen

ZIELGRUPPE: Querschnitt der gesamten Stadtgesellschaft (Alter, Behinderung, Geschlecht, Migrationshintergrund, Milieu etc.)

METHODE: Entwicklung und Testen eines völlig neuartigen integrativen und partizipativen Formats

RESSOURCEN

Personalanteile

Projektleitung: Amt für Stadtplanung und Stadterneuerung, ca. 0,2 Stellenanteile

Unterstützung: Beauftragung Büronetzwerk Studio Dos

Budget, Finanzierung, Kosten

Kosten: Der städtische Anteil betrug 19.000 EUR pro Jahr, abzüglich Personalanteile Projektleitung

Finanzierung: Zusätzlich erfolgte eine 50%-Kofinanzierung über die Nationale Stadtentwicklungspolitik

HINWEIS: Kostenaufwand trifft nicht auf "Regelbetrieb" von Salz & Suppe zu; Erhalt der Fördermittel als "Entwicklungskosten" und das Testen eines übertragbaren, neuen Formats unter maximalen Bedingungen. Das erfolgreich getestete und evaluierte Format Salz & Suppe lässt sich mit deutlich geringerem Mitteleinsatz realisieren.

WAS IST INKLUSIV? WIRKUNGEN VON INKLUSION?

Qualitätskriterien, Indikatoren

Interesse am Format (286 Bewerbungen auf 54 Plätze)

Große Heterogenität innerhalb der Gruppen (Alter, Behinderung, Geschlecht, Migrationshintergrund, Milieu etc.)

Einbindung von Menschen, die sich üblicherweise nicht oder nur kaum einbringen (57% haben erstmals an einem Beteiligungsprozess teilgenommen)

Stabilität der heterogenen Gruppen (keine der neun Gruppen hat sich aufgelöst)

Inhaltliche Ergebnisse (alle Gruppen haben konkrete und umsetzbare Projekte erarbeitet)

Abbau von Vorbehalten und Förderung des Zusammenhalts (Individuelle Rückmeldung, Gruppen treffen sich teilweise auch nach Projektende, Teilnehmer haben völlig fremde Menschen zu sich nach Hause eingeladen, Freundschaften sind entstanden)

Zufriedenheit der Teilnehmer (87% hat die Teilnahme Spaß gemacht, 95% wünschen sich zukünftig mehr innovative Formate wie Salz & Suppe)

Wirkungen, Mehrwert

Jeder Teilnehmer hat bei Salz & Suppe "special needs", die Gruppen sind komplett heterogen

Einblick in die Lebenswirklichkeit und Bedürfnisse anderer Menschen mit einem völlig anderen Hintergrund

Herauslösung aus der eigenen gesellschaftlichen "Blase"

Bildung eines Zusammengehörigkeitsgefühls über alle sozialen (Kultur/Milieu/Behinderung etc.) Barrieren hinweg

Definition gemeinsamer Ziele

Gemeinsame Entwicklungen von Lösungen

Was ist an „inklusive Qualität“ entstanden?

Konkrete Ideen (räumliche Interventionen, digitale Plattformen zur Vernetzung, soziale Aktionen) zur Verbesserung der Stadt

Sowie über den Prozess der Ideenentwicklung: ein Zusammenhalt über Milieu und sonstige soziale Grenzen hinweg

BILANZ – FAZIT

Erfahrungen, Erkenntnisse

Es entsteht hoher Bedarf seitens der Bevölkerung an innovativen Formaten wie „Salz & Suppe“

Der Ansatz funktioniert! (Stabilität der Gruppen, Ergebnisse, Sozialer Zusammenhalt, Zufriedenheit der Teilnehmenden etc.)

Das Format lässt sich problemlos übertragen

Stadtgröße/finanzielle Mittel/Zeitraum: EGAL!

Leitsatz, O-Ton, Zitate zum Projekt

"Barrierefreiheit beginnt im Kopf" Karin P. aus Kochgruppe 3

"Ich habe Menschen aus meiner Nachbarschaft getroffen, denen ich im Alltag vermutlich niemals begegnet wäre" Teilnehmerin aus Kochgruppe 5

"Ich würde bei Salz & Suppe mitmachen, weil ein gedeckter Tisch, an dem Menschen zusammenkommen, für mich die Idee von Gemeinschaft ist." Prof. Dr. Dr. h.c. Margot Käßmann, Ratsvorsitzende der EKD, 2009-2010)

"Gutes Zusammenleben ist eine Herausforderung und muss gehegt und gepflegt werden. Genau dies fördert das Projekt „Salz & Suppe.“ Werner Wölfle, Bürgermeister für Soziales und gesellschaftliche Integration der Landeshauptstadt Stuttgart

Anmerkungen, Hinweise, Interessantes

Das Buch zum Projekt ist im Buchhandel erhältlich: www.kraemerverlag.com/publikationen/architektur/salz-suppe/

INFORMATIONEN UND KONTAKT

ULRICH DILGER
AMT FÜR STADTPLANUNG UND
STADTERNEURUNG
Tel.: 0711 / 216-20046
Mail: ulrich.dilger@stuttgart.de

3.5 Landeshauptstadt Stuttgart (2)

DAS PROJEKT

Titel, Kurzbeschreibung

INKLUSIVE VOLKSHOCHSCHULE STUTTGART

Mit dem TREFFPUNKT Rotebühlplatz als zentraler Veranstaltungsort in Stuttgart Stadtmitte bietet die vhs stuttgart insgesamt 4800 Veranstaltungen pro Jahr an, davon 80 inklusive Kurse – Tendenz steigend. Die vhs stuttgart ist die

größte Weiterbildungseinrichtung für Stuttgart und in der Region. Mit einer Vielzahl an Kursen z.B. in den Bereichen Politik und Gesellschaft, Kultur und Kreativität, Gesundheit und Umwelt, Sprachen und Integration sowie Beruf und Karriere wendet sie sich an die unterschiedlichsten Zielgruppen. Inklusion ist Teil des Leitbildes der vhs stuttgart und wurde ein fester Programmbestandteil.

Langfristiges Ziel: Alle Angebote der vhs stuttgart sollen inklusiv werden. Aufgrund des größten weitgehend barrierefreien Unterrichts-ortes der vhs stuttgart, dem TREFFPUNKT Rotebühlplatz, war es Menschen mit einer körperlichen Behinderung schon immer möglich, an den Kursen teilzunehmen. Speziell, mit einem inklusiven Kursangebot werden nun auch Menschen mit Lernschwierigkeit, einer geistigen Behinderung, psychischer Erkrankung und oder körperlicher Behinderung angesprochen. Diese bietet die vhs stuttgart seit 2014 an. Darüber hinaus baut die vhs aktuell einen Assistentenpool auf, damit Menschen zur Verfügung stehen, die die behinderten Teilnehmenden zum und/oder im Kurs begleiten zu können.

Im Jahr 2016 wurde die Funktion einer Inklusionsbeauftragten eingeführt, die als interne und externe zentrale Ansprechpartnerin für alle Fragen der Inklusion zur Verfügung steht: Anmeldung der Teilnehmenden, Barrierefreiheit, Kooperationen, Schulungen und viele weitere Themen.



Teilnehmende eines inklusiven vhs-Kurses

Räumlicher Kontext des Projekts

Der TREFFPUNKT Rotebühlplatz ist ein zentraler und weitgehend barrierefreier Veranstaltungsort. Weitere inklusive Kurse der vhs stuttgart finden in verschiedenen Einrichtungen der Behindertenhilfe statt, damit auch Menschen ohne Behinderung den Weg in diese für sie bisher untypischen Unterrichtsorte finden.

Anlass, Anstoß

Anstoß war die Ratifizierung der UN-BRK 2009 in Deutschland. Für die konkrete Umsetzung war eine Frist von zwei Jahren angesetzt. Die Konvention konkretisiert die universellen Menschenrechte für Menschen mit Behinderungen und stellt klar, dass diese ein uneingeschränktes und selbstverständliches Recht auf Teilhabe besitzen. Die vhs stuttgart sieht sich als Teil des deutschen Aktionsplans zur Umsetzung der Konvention. 2011 wurde dies zum Anlass genommen, um zu überprüfen wo die vhs in Sachen Inklusion steht. Es wurde ein Maßnahmenkatalog entwickelt. Dies war zugleich der Startschuss für das inklusive Angebot.

Ziele des Projekts

Menschen mit Behinderung sollen die Wahlmöglichkeit haben, wo und wie sie ihre Freizeit verbringen möchten bzw. wo und wie sie sich fortbilden möchten.

Menschen ohne Behinderung haben die Möglichkeit, in kleineren Kursen im eigenen Tempo zu lernen und erfahren nebenbei mehr über die Lebenswelt von Menschen mit Handicap.

Projektverantwortliche, Federführung innerhalb der Verwaltung

Abteilungsleitung Offenes Kursangebot:
Ingrid Münnig-Gaedke

Inklusionsbeauftragte: Katrin Wahner

Weitere Akteure, Beteiligte innerhalb der Verwaltung

Alle Mitarbeitende und Kursleitende wurden und werden im Prozess beteiligt und geschult.

Einbindung bei der Landeshauptstadt Stuttgart: Bürgermeister für Soziales und gesellschaftliche Integration Werner Wölfle ist stellvertretender Aufsichtsratsvorsitzender bei der vhs stuttgart.

Zusammenarbeit mit dem Sozialamt und dem Beauftragten für Belange von Menschen mit Behinderung der Landeshauptstadt Stuttgart.

Kooperationsformen, ressortübergreifende Zusammenarbeit

Klausurtage, Schulungen und Austauschmöglichkeiten für alle Mitarbeiter

Regelmäßige Informationen zum aktuellen Stand der Inklusion in den Fachteamsitzungen durch die Inklusionsbeauftragte

Sonstige Akteure, Beteiligte außerhalb der Verwaltung

Kooperationen mit verschiedenen Trägern der Behindertenhilfe: z.B. bhz Stuttgart, Caritasverband für Stuttgart e.V., Landesverband der Lebenshilfe Baden-Württemberg e.V.

Durch diese Kooperationen konnten inklusive Kursformate erprobt werden (z.B. Projekt „Aufbruch Inklusion“, Projekt „Inklusive Dozententeams“).

Darüber hinaus gibt und gab es verschiedene Projekte, die unterstützt durch Firmen und Institutionen der Behinderteneinrichtung durchgeführt wurden, z.B. die inklusive Herstellung einer „Arche“.

Pressebericht Stuttgarter Zeitung vom 18.09.2017: Eine Arche für ganz Stuttgart

DER PROZESS

Ablauf, Meilensteine

Teilnehmende, mit körperlichen Behinderungen, konnten schon länger an vhs Kursen teilnehmen.

2014 wurden, gefördert durch das Sozialministerium, einige inklusive Kurse angeboten. Dabei lag der Schwerpunkt bei Menschen mit einer geistigen Behinderung.

Gründung einer internen Arbeitsgruppe Inklusion.

Ein Arbeitskreis Inklusion mit verschiedenen Trägern der Behindertenhilfe und einer Vertreterin des Sozialamtes trifft sich regelmäßig.

Ständige Schulungen der vhs Dozenten.

Veranstaltung eines Fachtags in Kooperation mit dem Volkshochschulverband Baden-Württemberg.

2015: Kooperation mit dem bhz in einer Bildungspartnerschaft und das Projekt „Aufbruch Inklusion“ mit dem Treffpunkt der Caritas

2016: Öffentliches Bürgerfoyer zum Thema „Wo steht Inklusion in Stuttgart heute“ mit Herrn Ebinger (Geschäftsführer bhz), Herrn Tattermusch (Beauftragter für die Belange von Menschen mit Behinderung der Landeshauptstadt Stuttgart), Frau Fischer (Städtetag Baden-Württemberg) und Frau Bulle-Schmid (Gemeinderätin und Mitglied im Beirat für Menschen mit Behinderung).

Einführung einer Ermäßigung von 25 % für Menschen mit Schwerbehindertenausweis (GdB 50).

2017: Projekt „Impulse Inklusion“ zum Aufbau eines Assistentenpools. Die vhs stuttgart bietet den Teilnehmenden mit Behinderung an, für den Weg oder auch im Kurs selbst, den Bedarf für eine Assistenz anzumelden, welche die vhs organisiert.

Zusammenfassend ist zu berichten, dass das inklusive Kursangebot der vhs mit sieben Kursen und 53 Teilnehmenden begann. Derzeit werden 40 inklusive Kurse angeboten, die aktuell von fast 300 Teilnehmenden wahrgenommen wurden.

Beteiligungformen und Zielgruppe

ZIELGRUPPE: Inklusive Angebote für alle Menschen – unabhängig von Alter, Behinderung, Geschlecht, Herkunft etc.

METHODE: Broschüre in leichter Sprache, Ausschreibung im vhs Programm, die Inklusionsbeauftragte als zentrale Ansprechpartnerin

RESSOURCEN

Personalanteile

50 % Inklusionsbeauftragte; 35% Sachbearbeitung

Budget, Finanzierung, Kosten

Personalanteile über den Stellenplan der vhs Stuttgart; Zusätzliche Akquirierung von Finanzmitteln über Projektmittel, Spenden, Sponsoring.

WAS IST INKLUSIV? WIRKUNGEN VON INKLUSION?

Qualitätskriterien, Indikatoren

Steigende Anzahl der Angebote; Steigende Anmeldungen zu inklusiven Angeboten und positive Rückmeldungen; Sensibilisierung der Mitarbeitenden der vhs; Verstärkung von Netzwerken zur gegenseitigen Unterstützung

Wirkungen, Mehrwert

Ein inklusives Bildungsangebot für alle Menschen, das von möglichst vielen Personengruppen genutzt werden kann und das Angebot der vhs sowie die Lernwelt des Einzelnen bereichert.

Menschen, mit Behinderung haben die Wahlmöglichkeit, wo sie ihre Kurse belegen möchten – in einer Einrichtung der Behindertenhilfe oder in der vhs stuttgart, einem Bildungsträger mitten in der Stadt.

Eine Broschüre in leichter Sprache für Menschen mit einer geistigen Behinderung, die auch von anderen Zielgruppen (Menschen mit Migrationshintergrund, Senioren o.a.) gerne genutzt wird.

Assistenzen für die Wegbegleitung zum, und/oder im Kurs (werden von der vhs organisiert).

Die Erfahrungen mit Inklusion und das tägliche gemeinsame Lernen von und mit Teilnehmenden mit und ohne Behinderung ermöglichen einen Einblick in die Lebenswelt des jeweils Anderen und einen reichen Erfahrungsschatz, auf dem die vhs stuttgart für die Zukunft aufbauen kann.

Was ist an „inklusive Qualität“ entstanden?

Ein inklusives Kursprogramm, welches das komplette Programm der vhs mit allen seinen Themenbereichen widerspiegelt und damit noch mehr Menschen zugänglich macht.

Inklusive Begegnungen für Teilnehmende untereinander und Einblicke in die Lebenswelt des jeweils anderen. Insbesondere die Selbstverständlichkeit der gemeinsamen Teilnahme bei Teilnehmenden ohne Behinderung.

Eine Vernetzung von verschiedenen Einrichtungen zur Förderung der Inklusion.

Mehr Öffentlichkeit(sarbeit) für das Thema Inklusion.

BILANZ – FAZIT

Erfahrungen, Erkenntnisse

Sehr hoher Organisations- und Abspracheaufwand in Bezug auf die inklusive Kursorganisation und die Teilnehmenden

Kleinere Kurse, max. 6-10 Teilnehmende, dadurch intensive Betreuung im Kurs.

Eine zentrale Ansprechperson für Teilnehmende vom Erstkontakt bis zum gelungenen Kursabschluss

Ein transparenter Umgang mit dem Thema Inklusion. Erklärungsbedarf für Teilnehmende ohne Behinderung: Was „beinhaltet“ ein inklusives Kursangebot?

Inklusion gelingt, wenn alle am Prozess Beteiligten ständig miteinbezogen und informiert werden, wenn Transparenz, Kommunikation stattfinden und Abstimmungsprozesse gut organisiert sind.

Fazit: Das Konzept trägt – die Rückmeldungen aller Beteiligten sind überwiegend positiv. Inklusion ist Programmbestandteil und gehört zur vhs stuttgart.

Leitsatz, O-Ton, Zitate zum Projekt

„Ich habe mich nicht bewusst für einen inklusiven Kurs entschieden, finde es jetzt aber sehr schön zu sehen, dass man die Dinge auch langsamer tun kann und gut zum Ziel kommt.“

Teilnehmer ohne Behinderung im Kurs Holzwerkstatt

„Ich habe das Gebäude immer von draußen gesehen und gedacht, da sind ganz wichtige Menschen drin. Und jetzt bin ich hier!“

Teilnehmer mit Behinderung während einer Führung durch den TREFFPUNKT Rotebühlplatz

INFORMATIONEN UND KONTAKT

KATRIN WAHNER

VHS STUTTGART e.V.

Tel.: 0711 / 1873-717

Mail: katrin.wahner@vhs-stuttgart.de

ZUSAMMENFASSEND

Inklusive Quartiere: Thema, Ansatz und Fragestellungen des Projekts scheinen einen Nerv getroffen zu haben. Dies zeigte schon die Arbeit in der Projektgruppe und in den Werkstattgesprächen: Beteiligte, die sonst eher ihre eigenen Fachveranstaltungen besuchen, kamen aus unterschiedlichen Fachbereichen zusammen, brachten insbesondere städtebauliche und soziale, praktische, konzeptionelle und planerische Kompetenzen mit; die Diskussionen waren überaus lebendig und ergaben eine Fülle von Ergebnissen und Ideen zu Qualitäten und Handlungsmöglichkeiten. Auch die Veranstaltungsorte – mittendrin im Quartier, vielfältig genutzt, robust und lebendig – trugen zu dieser Arbeitsatmosphäre bei. Ein weiterer Bestandteil sind die dokumentierten Beispiele. Sie veranschaulichen die ganz unterschiedlichen Projekte und Strategien, die in Kommunen explizit mit Blick auf Inklusion auf den Weg gebracht wurden oder sich darunter subsumieren lassen.

Während sonst im Zusammenhang mit Diversität und Behinderung eher über Probleme gesprochen wird, ist der besondere Ansatz hier der weite Blickwinkel: Im Mittelpunkt steht die Frage nach übergreifenden Bedürfnissen, nach Lebensqualität und Alltagstauglichkeit für ganz unterschiedliche Menschen.

Wie sehen Quartiere aus, in denen Menschen ganz unterschiedlicher Lebenslagen, Generationen, Herkunft und Bedürfnisse, mit und ohne Behinderungen gut leben und gut miteinander auskommen? Was zeichnet inklusive Orte aus? Wo gelingt der Umgang mit Anderen und Anderem? Welche Qualitätskriterien lassen sich ausmachen? Wie geht inklusive Quartiersentwicklung? Diese Fragen waren der Ausgangspunkt.

EBENE DES GANZEN QUARTIERS

Die konkreten Qualitäten inklusiver Quartiere waren in den Werkstattgesprächen durchgängiges Thema. Eine zusammenfassende Erwartung ist, dass man dort alles vorfindet, was man zum Leben braucht. Dazu gehört eine große Vielfalt an Nutzungen über das Wohnen hinaus. In dieser

Hinsicht, aber auch in Bezug auf den Umgang mit Anderen und Anderem und das Verständnis von "Quartier" gibt es große Unterschiede je nach Quartierstyp – etwa dem innerstädtischen, Nutzungsgemischten Stadtviertel, der Neubausiedlung der Nachkriegszeit, dem Einfamilienhaus- oder Eigenheimgebiete, der dörflichen Ortschaft oder kleinen Gemeinde.

Die dokumentierten Projekte sind sämtlich Konversionsprojekte. Diese entsprechen nicht nur den Zielen der Innenentwicklung besonders gut, sie bieten oft auch Chancen durch ihre Lage, Identität und vorhandene Infrastruktur; Inklusion als Ziel und Prinzip kann von Beginn an in der Konzeption verankert werden.

Ein wirkungsvolles Instrument ist die Konzeptvergabe von Grundstücken, bei der Interessenten Beiträge zur Quartiersentwicklung formulieren müssen. Eine Vielfalt innovativer Ansätze in Bezug auf differenzierte Wohnformen und Nutzungskombinationen kann gerade durch Baugemeinschaften entstehen. Ganz besonders herausfordernd als Aufgabe ist die Konversion von Komplexeinrichtungen, bei denen spezialisierte Einrichtungen für Menschen mit (auch sehr schweren) Behinderungen zum Kern eines inklusiven Quartiers werden.

EBENE DES ÖFFENTLICHEN RAUMS, DER GEBÄUDE, PLÄTZE, STRASSEN

Das A und O beim öffentlichen Raum ist Barrierefreiheit – hier sind die Anforderungen in der DIN klar beschrieben. Aber die Umsetzung ist noch nicht selbstverständlich. Wie die Beispiele zeigen, erfordert es viele Anstrengungen und Abstimmungen, um Lösungen zu finden, die unterschiedlichen Bedürfnissen – etwa von mobilitätsbehinderten und blinden Menschen – gerecht werden. Und vor allem ist weiterhin Aufmerksamkeit und Einsatz nötig, damit Abnutzung oder auch Rücksichtslosigkeiten wie Gehwegparken oder defekte Aufzüge die guten Lösungen nicht entwerten.

Darüber hinaus geht es um lebensweltliche Qualitäten, um gute und lebendige (Quartiers- oder

auch Dorf-) Plätze und um abwechslungsreiche und hindernisfreie Wege, die zu Aufenthalt, Aktivität und zu Begegnung einladen – und auch zum zu Fuß Gehen (was wiederum im Sinne übergreifender Mobilitätskonzepte ist).

Auf der Gebäudeebene zeigen die Beispiele, wie Unterschiedliches unter einem Dach Platz finden kann, zum Beispiel zwei Kindertageseinrichtungen, die im Sinne der Inklusion kooperieren. Unter einem Dach können auch ganz unterschiedliche Nutzungen zusammenkommen, zum Beispiel Pflege (für Ältere und Junge), diverse Wohnangebote, Mittagstisch, Räume für Initiativen, Café, Nahversorgung und mehr. Solche inklusiven Orte haben besonderes Potenzial, dem gesamten Quartier zugute zu kommen. Ähnliches gilt für das inklusiv geplante Schwimmbad.

Große Bedeutung haben Stadtteiltreffs, wenn sie von gemeinsamem Engagement getragen sind. In den Diskussionen der Werkstattgespräche kamen aber immer wieder auch diverse Alltagsorte zur Sprache, die für unkomplizierte – auch beiläufige – Kontakte eine große Rolle spielen, wie Bäckereien, Läden unterschiedlicher Art, Bistro und Eiscafé, Mittagstisch, Handwerker und ihre Werkstätten, Haltestellen, Bus und Bahn. Die Bedeutung solcher Alltagsorte wird oft unterschätzt.

Inklusive Orte können – wie bei der Umnutzung etwa von Konversionsgebäuden – durchaus einfach sein, robust und nutzungs offen. Dies sind gerade vielfach gesuchte Vorteile. Das bedeutet keinen Verzicht auf ästhetische Qualität und Wertigkeit – diesen Anspruch sollte Inklusion nicht aufgeben.

EBENE DER PLANUNG, STRATEGIEN

Zu inklusiven Quartieren kann man von unterschiedlichen Ausgangspunkten aus kommen: von der klassischen Behindertenarbeit, die sich Schritt für Schritt mit der Erfahrung spezialisierter Einrichtungen in Richtung auf eine umfassende Teilhabe im Sinne der Inklusion erweitert; von nahe liegenden Strategien etwa zu Gesundheit, Demografie, Integration; oder von ganz unter-

schiedlichen kommunalen Handlungsfeldern aus – Kinderbetreuung wie Erwachsenenbildung, Sport und Kultur, Tiefbau und Grünflächen: Auf das Thema Inklusion stößt man fast zwangsläufig, wenn man die Orientierung an unterschiedlichen Nutzerbedürfnissen konsequent weiterdenkt.

Bei den Beispielstädten ist Inklusion teilweise im städtischen Leitbild oder der Stadtkonzeption verankert. Aktionspläne zur Inklusion sind ein hilfreiches Instrument. Organisatorisch gibt es unterschiedlich angelegte Gremien, Beiräte, Ausschüsse, Netzwerke, teils unterstützt durch eigene Beauftragte.

Wesentlich ist das Engagement der Verwaltungsspitze. Über Politik und Verwaltung hinaus werden freie Träger und Einrichtungen einbezogen. Im Sinne von Governance – dem Zusammenwirken der ganzen Stadtgesellschaft, von "Staat" /Stadt, Privatwirtschaft und Zivilgesellschaft – sind neue Kooperationen im Sinne einer Verantwortungsgemeinschaft nötig, die auch Kirchengemeinden, Wohnungsunternehmen und die lokale Wirtschaft einschließt. Dies gilt gesamtstädtisch und auf Stadtteilebene, zum Beispiel in Form von Stadtteilforen oder Stadtteilvereinen.

Inklusive Quartiersentwicklung erfordert auch inklusive Beteiligungsformen. Dazu gehört nicht zuletzt gemeinsames Tun – wie bei der Mitmachbaustelle für den Dorfplatz oder beim Zusammentreffen am Esstisch. Nicht zu vergessen ist auch das gemeinsame Feiern. Von nutzerorientierten, vielfältigen Ansätzen in Bezug auf Arbeitsformen, Medien, Zeiten, Orte und Sprache können nicht nur Menschen mit unterschiedlichen Behinderungen gewinnen – sie sorgen auch dafür, dass Beteiligungsangebote sich nicht nur auf die Sprachgewandten und Sitzungserfahrenen beschränken.

Wer ist für Quartiersentwicklung zuständig? Sie ist eine Gemeinschaftsaufgabe, erfordert stadtteilorientierte Arbeits- und Organisationsformen und das Zusammenwirken vieler, auch Brückenbauer und Multiplikatoren. Eine große Hilfe ist ein Quartiers- oder Stadtteilmanagement; hier kann man profitieren von den mittlerweile langjährigen Erfahrungen im Rahmen

des Programms Soziale Stadt, wo im guten Falle städtebauliche und sozial-kulturelle Ansätze zusammenkommen.

Voraussetzung für ein gutes Gelingen ist die fach- und zuständigkeitsübergreifende Zusammenarbeit. Die einzelnen Ämter, Fachbereiche und Institutionen haben je eigene Kulturen, Logiken, Zeiten, Sprachen, Standards, Finanzmittel und Arbeitsweisen. Tatsächlich integriertes Handeln heißt, all dies zu gemeinsamen Konzepten, Projekten und Zielen zu bündeln. Dies gelang bei der Organisation des Projekts im Städtetag durch dezernatsübergreifende Zusammenarbeit.

Eine Frage im 3. Werkstattgespräch war: "Wie bekommt man sozialraumorientiertes Denken in die Köpfe?" Dabei lässt sich nicht alles planen. Wichtig sind klare Ziele und gemeinsame Überzeugungen, aber ebenso die Offenheit für neue Entwicklungen und das Handeln in manchmal kleinen Schritten.

Zu den gemeinsamen Zielen gehört auch die Vereinbarung darüber, wie – mit welchen Indikatoren, welchen Methoden, in welchem Turnus – sich überprüfen lässt, was erreicht wurde, welche Hindernisse es gibt und ob man (noch) auf dem richtigen Weg ist.

ZWISCHENFAZIT UND AUSBLICK

Die Umsetzung von Inklusion bedeutet in mehrfacher Hinsicht, Unterschiedliches zusammenzubringen, Verbindungen zu schaffen und herkömmliche Grenzen zu überwinden:

- Integrative und inklusive Strategien erfordern das Zusammenwirken unterschiedlicher kommunaler Ebenen, Fachlichkeiten, Ämter und Zuständigkeiten, horizontal und vertikal,
- ihre Umsetzung braucht geteilte Ziele und gemeinsame Anstrengungen von Akteuren aus Staat/Stadt (Politik und Verwaltung), Zivilgesellschaft und Privatwirtschaft.
- Und dies realisiert sich in Räumen, die zum Umgang mit Differenz, zur Förderung von Toleranz, Teilhabe und Selbstbestimmung in

unterschiedlicher Weise geeignet sind. Eine besondere Rolle spielt dabei der Alltag im Stadtquartier.

Wie lassen sich inklusive Orte und inklusive Quartiere fördern, erhalten und gezielt entwickeln? Welche Qualitäten sind damit verbunden? Welche sozialen und städtebaulichen Strukturen sind dafür förderlich, und wie wirken sie zusammen? Diese Fragen bleiben weiterhin aktuell.

Die wissenschaftliche Begleitung dieses besonderen Projekts war eine bereichernde Aufgabe. Sie umfasste die Beratung zu Konzeption, Struktur und Vorgehen, Reflexion der Werkstattgespräche, Vertiefung durch weiterführende Hinweise.

Wenn sie etwas wünschen und empfehlen darf, dann ist das:

weitere Beispiele zu sammeln und zugänglich zu machen, gerade auch für Inklusion in Bestandsquartieren und an inklusiven Alltagsorten, bei denen Kontakt und Austausch ein Nebenprodukt sind;

die kollegiale Beratung laufender und neu geplanter Projekte;

die Systematisierung der Erfahrungen mit ämterübergreifender Zusammenarbeit, gerade bezogen auf baulich-städtebauliches und sozial-kulturelles Handeln;

und die Weiterarbeit an inklusiven Kommunikations- und Vermittlungsformen in lebensnaher, verständlicher Sprache, sprechenden Bildern und für alle offenen Arbeitsformen, die nicht nur den Verwaltungen zugutekämen.



Gabriele Steffen, EBM a.D.
Institut für Stadtplanung und Sozialforschung
Weeber+Partner, Hauptgeschäftsführerin

IMPULS QUALITÄTSKRITERIEN FÜR LEBENSWERTE QUARTIERE¹¹

INKLUSION IM QUARTIER

WO DAS ZUSAMMENLEBEN auch bei großer Verschiedenheit (nach Herkunft, Bedürfnissen, Generationen etc.) ganz unaufgeregt funktioniert

WO MAN AUCH im hohen Alter gut zurechtkommt und das Lebensnotwendige vorhanden ist

WO MAN PLATZ und Akzeptanz auch für besondere Nutzungen findet (z.B. Wohngruppe für Menschen mit hohem Assistenzbedarf, Unterkunft für Flüchtlinge, Jugendtreff etc.)

INKLUSION UNTER EINEM DACH UND IM ÖFFENTLICHEN RAUM

WO UNTERSCHIEDLICHE NUTZUNGEN (Wohnen, Versorgen, Arbeiten etc.) in einem Gebäude verbunden sind

WO MENSCHEN mit ganz unterschiedlichen Bedürfnisse und Lebenslagen leben und arbeiten

WO DIES EINANDER und auch dem Quartier zu Gute kommt

INKLUSION AM ORT

WO MAN SICH gern aufhält (drinnen und draußen) und Zeit verbringen kann

WO MAN NICHT nur unter Seinesgleichen ist, sondern auch Menschen anderer Generationen, Herkunft, Lebenslagen etc. antrifft

WO MAN NICHT ausgeschlossen, sondern willkommen ist

INKLUSION IM HANDELN

WO KOOPERATION VON "Stadt" (Politik + Verwaltung), Privatwirtschaft und Zivilgesellschaft gelingt (alle zusammen sind "die Stadt")

WO IN VERWALTUNGEN unterschiedliche Ämter und Fachbereiche intensiv zusammenarbeiten

WO DAS THEMA Inklusion mit anderen strategischen Themen verbunden und im Alltagshandeln verankert ist.

INKLUSION IM ALLTAG (UND BEI BESONDEREN GELEGENHEITEN)

WO SELBSTVERSTÄNDLICH an ganz unterschiedliche Anforderungen und Bedürfnisse gedacht wird

WO DAS EINKAUFEN Freude macht

WO MAN den öffentlichen Nahverkehr (Fahrzeuge, Haltestellen etc.) gut nutzen kann

WO MAN mit feiern kann, auch wenn man nicht so gut gehen oder stehen kann

¹¹ Gabriele Steffen, 3. Werkstattgespräch am 25.10.2017: <http://www.inklusive-quartiere.de/de/Das-Projekt/Werkstattgespr%C3%A4che>



ANHANG

1 PROJEKT- BESCHREIBUNG

Inklusive Quartiere¹² – Umgang mit Anderem im Lebensraum Stadt. Erfahrungen und Bausteine aus der Praxis für die Praxis.

1.1 AUSGANGSSITUATION

Die Kommunalverwaltung ist verstärkt mit komplexen Herausforderungen konfrontiert, für die es nicht immer einfache Lösungen gibt. Die Gestaltung des demografischen Wandels, die Aufnahme und Integration von Zuwanderern, die Umsetzung von Inklusionsmaßnahmen für Menschen mit Behinderung, die Gewährleistung einer guten Daseinsvorsorge für alle Bürgerinnen und Bürger und die Verbesserung der Infrastruktur bei schwieriger finanzieller Belastungssituation prägen den Arbeitsalltag. Auch der Partizipationsgedanke, die Beteiligung der Stadtbevölkerung sowie Interessensvertreter vor Ort, erfordern Ideen und gezielte Maßnahmen, um konkrete und tragfähige Lösungen für die zunehmend vielschichtigen Planungsprozesse zu finden.¹³

Die Lebensräume einer Stadtgesellschaft definieren sich in der Regel oberhalb der reinen Wohnstrukturen (Wohnumfeld einer Familie) und unterhalb der verfassten Gesamtgemeindestruktur, also in sog. Quartieren, in denen es über Infrastruktur, Kultur und Arbeit ein Gleichgewicht aus Wohnen, Leben und Begegnung gibt.

Die aktuellen Bemühungen um Inklusion¹⁴ auf verschiedensten Ebenen und in unterschiedlichsten Handlungsfeldern sichern Teilschritte eines Paradigmenwechsels ab. Über die verbesserte Integration hinaus lässt sich Inklusion als themenübergreifender Prozess darstellen, der davon lebt, dass im Gemeinwesen soziale Verbindungen und Verbesserungen der Toleranz, Teilhabe und Selbstbestimmung möglich sind. Dieser Paradigmenwechsel wird erfolgreich sein, wenn die verschiedenen Angebote aller Träger in einem „Inklusiven Quartier“ zusammenwirken können. Dazu benötigt es als Grundlage integrierte Entwicklungskonzepte. Bauliche und strukturelle Elemente (z.B. öffentliche Räume und Verkehrsmittel) sind förderlich bzw. für eine erfolgreiche Stadtplanung und Stadtentwicklung zwingend notwendig.

1.2 PROJEKTBE SCHREIBUNG/-ZIEL

Als Teilprojekt des vom Ministerium für Soziales und Integration Baden-Württemberg geförderten Kompetenznetzwerks Inklusion entwickelt die Geschäftsstelle des Städtetags Baden-Württemberg das Projekt Inklusive Quartiere. Dabei wird der Rahmen des Kompetenznetzwerkes Inklusion bis Ende 2017 genutzt, um in interdisziplinären Zusammenhängen nach Formaten und Methoden von Inklusiven Quartieren zu suchen, diese sichtbar zu machen und in möglichst handhabbare Bausteine zu gießen.

Es handelt sich um ein Pilotprojekt, welches interdisziplinär und bereichsübergreifend durch das Dezernat III (Familie und Soziales) sowie das Dezernat IV (Bau-, Ordnungsrecht, Integration, EU, allgemeine Rechtsfragen) verantwortet wird. Eine fundierte wissenschaftliche Begleitung, Beratung und Mitwirkung erfolgt durch das Institut für Stadtplanung und Sozialforschung Weeber+Partner.

Die Mitgliedstädte des Städtetags lernen Beispiele inklusiver Quartierspraxis kennen. Im interkommunalen Erfahrungsaustausch werden Erkenntnisse gesammelt und ausgewertet. Gesucht werden Erfahrungen und Bausteine aus der Praxis zu den Themen: Inklusion im Quartier (Ebene des ganzen Quartiers), Inklusion unter einem Dach (Ebene Gebäude), Inklusion im öffentlichen Raum (Plätze, Straßen, Orte), Inklusion im Handeln (Quartiersplanung und -strategien) und Inklusion im Alltag (z.B. beim Einkaufen, Arbeiten, bei Veranstaltungen).

Aus den Städtegruppen A, B und C werden hierzu jeweils mindestens zwei Praxisbeispiele aufbereitet und über eine onlinegestützte Projektdokumentation veröffentlicht. Ein wichtiger Teil der Praxisbetrachtung sind die finanziellen Wirkungen inklusiver Quartiersstrategien.

¹² Inklusive Quartiere im Sinne von Quartiersstrategien, die zeitgemäß, sozial und zukunftsorientierte Konzepte sind, mit der Zielrichtung von Selbstbestimmung, Inklusion und zivilgesellschaftlicher Verantwortung, die aber auch Infrastruktur- und Finanzierungsfragen und Fragen der Stadtentwicklung und Stadtplanung beinhalten.

¹³ „Auf Dauer können die Städte ihre Funktion als Träger gesellschaftlichen Fortschritts und wirtschaftlichen Wachstums im Sinne der Lissabon Strategie nur wahrnehmen, wenn es gelingt, die soziale Balance innerhalb und zwischen den Städten aufrecht zu erhalten, ihre kulturelle Vielfalt zu ermöglichen und eine hohe gestalterische, bauliche und Umweltqualität zu schaffen.“ (vgl. Leipzig Charta 2007, vgl. auch Positionspapier des Deutschen Städtetags „Integrierte Stadtentwicklung und Stadtentwicklungsmanagement 2015“)

¹⁴ Inklusion bezieht sich auf das Recht auf volle selbstbestimmte Teilhabe für alle Menschen, ungeachtet ihrer sozialen Herkunft, Religion, kulturellen Zugehörigkeit, Hautfarbe, Sprache, Geschlechtszugehörigkeit, politischen oder sonstigen Anschauung, des Vermögens, der Geburt, des Alters oder sonstigen Status. (vgl. UN-BRK)

Leitfragen für den Erfahrungsaustausch können beispielsweise sein: Wie lassen sich Doppelstrukturen verhindern? Wie wird die allgemeine Forderung nach Inklusion konkret umsetzbar? Wie kann der Anspruch von Dezentralisierung unter Berücksichtigung knapper Ressourcen und der vorhandenen Infrastruktur bei künftigen Wohnkonzepten umgesetzt werden? Wie können zielgerichtete Strategien für Inklusive Quartiere entwickelt und erfolgreich integriert und umgesetzt werden?

1.3 PROJEKTORGANISATION

Die Projektsteuergruppe bestehend aus Simone Fischer (Fachberaterin Inklusion im Städtetag), Benjamin Lachat (Dezernent III im Städtetag) Gerhard Mauch (Dezernent IV im Städtetag) und Gabriele Steffen EBM a.D. (Hauptgeschäftsführerin Weeber+Partner) entscheidet über Projektstruktur und -ziele. Die Projektleitung liegt bei Simone Fischer.

Eine interdisziplinär besetzte Projektgruppe begleitet das Projekt und diskutiert das Thema übergreifend: Was sind gemeinsame Fragestellungen für die Suche nach inklusiven Quartieren? Welche Indikatoren inklusiver Quartiere gibt es? Wo gibt es gute Beispiele inklusiver Quartiere (ggf. auch jene, die ursprünglich nicht unter der Überschrift Inklusion entstanden sind)?

Mitwirkende sind Fach- und Führungskräfte aus folgenden Bereichen der Kommunalverwaltung: Stadtentwicklung, Stadtplanung, Bauen, Integration, Umwelt, Familie, Jugend und Soziales, Vertreter des Netzwerks Inklusion, Vertreter des Beirats der Kommunalen Beratungsstelle Inklusion.

Schließlich werden im Zeitraum von Dezember 2016 bis Herbst 2017 vier bis sechs regionale Werkstattgespräche stattfinden. Hier werden unter Einbeziehung der Trägerlandschaft, lokaler Kooperationspartner und mit jeweils thematischen externen Fachimpulsen gute Praxisbeispiele der kommunalen Partner vor Ort dargestellt. Die Praxisbeispiele aller Werkstattgespräche werden dokumentiert, als Bausteine „Inklusiver Quartiere“ identifiziert sowie in einer Arbeitshilfe zusammengeführt. Ergänzend wird der gesamte Prozess in Form einer sich entwickelnden Internetplattform dokumentiert.

1.4 PROJEKTWIRKUNG/-NUTZEN

Auf Ebene der Mitgliedstädte werden gute Beispiele bekannt gemacht

Bausteine, Methoden und Formate für Inklusive Quartiere werden veröffentlicht

Die Themen Stadtplanung, Stadtentwicklung und Inklusion werden als gemeinsamer

Handlungsprozess verstanden – mit dem Blick auf zukünftige Inklusive Quartiere

Die Effizienz der Kooperation in der Stadtentwicklung und dem Ausbau der sozialen Infrastruktur wird damit erhöht.

Die Bemühungen um Inklusion können Teilschritte der Stadt- und Quartiersentwicklung aufgreifen und zugunsten von Integration und Inklusion sowie einer strategischen Stadtplanung und Stadtentwicklung in vielfältiger Weise beitragen.

Das Projekt „Inklusive Quartiere – Umgang mit Anderem im Lebensraum Stadt“ des Städtetags Baden-Württemberg greift einen interdisziplinären Ansatz auf. Bei weiteren strategisch bedeutsamen Themen kann an diese Erfahrungen angeknüpft werden. Am Beispiel der Inklusion wird der Umgang mit Querschnittsthemen innerhalb der kommunalen Verwaltung deutlich.

2 WERKSTATTGESPRÄCHE¹⁵

Erkenntnisse | Ergebnisse | Folgerungen

2.1 MANNHEIM 16.3.17

Die lebenswerte Stadt – inklusive Stadtentwicklung. Erfahrungen – Beispiele – Qualitäten.¹⁶

GLEICHBERECHTIGTER ÖFFENTLICHER RAUM.

Konversionsprojekt Tübingen – Städtebaulicher Entwicklungsbereich Stuttgarter Straße/ Französisches Viertel (Tübingen Südstadt):

Partizipation muss möglich sein/hat große Bedeutung für Nutzer, Einwohner, Experten, Planer; Nutzerorientierung; Information und Aufklärung; Umsetzbarkeit anstelle sturen Einhaltens von Normen; ganzheitliche Projekte konzipieren;

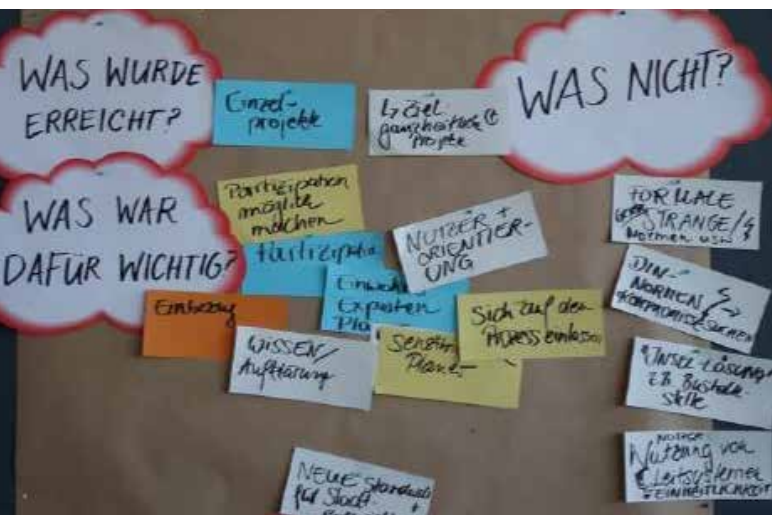
¹⁵ Ausführliche Informationen zu Programm, Inhalt und Vorträge im Rahmen der Werkstattgespräche sind auf www.inklusive-quartiere.de zu finden.

¹⁶ Gabriele Steffen, 1. Werkstattgespräch am 16.03.17, Abschlussstatement: <http://www.inklusive-quartiere.de/de/Das-Projekt/Werkstattgespr%C3%A4che>

neue Standards für Stadtentwicklungsprozesse: gute Dokumentation für spätere Zugänglichkeit, Schnittstellen betrachten, klare Projektstruktur, mit klaren Verantwortlichkeiten und Ansprechpartnern, unterschiedliche Konzepte für unterschiedliche Zielgruppen (Erreichen von vielen), Gesamtüberblick behalten/Controlling und Transparenz



Workshop 2: Wohnen & Wohnformen | Foto: Institut für Stadtplanung und Sozialforschung Weeber+Partner



Workshop 3: Nutzungsvielfalt | Foto: Institut für Stadtplanung und Sozialforschung Weeber+Partner

WOHNEN & WOHNFORMEN.

Kommunale Wohnraumstrategie Stadt Leonberg, FRANKLIN, Projekte im Leben und im Alter, unterschiedliche Akteure:

Größte Herausforderung für die Kommunen: Verfügbarkeit von Flächen. Konzepte?; viele Vorschriften im Baubereich sind zu beachten, diese wirken häufig ,erschwerend'; „Politik steht ganz vorne im Prozess!“; benannte Problemfelder sollten anhand konkreter Beispiele analysiert werden (à lessons learned)!

NUTZUNGSVIELFALT.

Konversionsgelände FRANKLIN:

Unterschiedliche Formen von Häusern, Wohnungen, Gebäuden oder Gewerbe – Wohnen oder unterschiedliche Nutzergruppen; erschwerend sind unterschiedliche, teils gegenseitige Interessen – Einzelinteressen vs. Nutzungsvielfalt; Baurecht setzt Grenzen; ohne Partizipation funktioniert es nicht; Nutzungsvielfalt setzt gegenseitige Akzeptanz in der Bevölkerung voraus. Diese muss hergestellt werden. Wie? Konzepte!;

Nutzungsvielfalt im Quartier setzt Netzwerkstrukturen in der Kommunalverwaltung voraus; unterschiedliche Herangehensweisen müssen verstanden werden (können); Kommunikation ist unerlässlich – ‚Beziehung‘ erleichtert; Geplante Verschränkung in Planungsprozessen ist erforderlich; Kommunalverwaltung kann häufig nur initiieren und begleiten, es braucht aber unterschiedlichste zivilgesellschaftliche Akteure, Wirtschaft/ Investoren zur Realisierung – es bedarf der Annäherung; Netzwerkstrukturen innerhalb der Verwaltung, die kommunalpolitisch gewollt sind; aktive Grundstückspolitik;

Ein Konzept: was wollen wir? Wie machen wir es?; Alternative: sich widersprechende Prozesse in der Verwaltung; Es ist notwendig, immer wieder Bauleitplanung zu hinterfragen; Erst Neu-Entwicklung – Dann: Verstetigung/ Weiterentwicklung, beispielsweise durch Quartiersmanagement; Quartiersmanagement: extern (Dienstleister) – zivilgesellschaftlich/bürgerschaftlich getragen – intern (durch Kommunalverwaltung)?!

KOOPERATIONEN UND PARTNERSCHAFTEN.

Bürgerhaus Oberschaffnei Ehingen:

A–B–C–Städte = unterschiedliche kommunale Handlungsfelder; Beispiele: inklusives Café, bürgerschaftlich getragene Gruppen, Privatinitiativen, Vereine, Bündnis für Vielfalt als Willenserklärung, Initiative zur Nutzbarmachung privaten Wohnraums durch Vermittlung etc.; Nicht immer nur Neues, sondern auch Aufgeben von Bestehendem als Auslöser für neue Kooperationen, „den Kooperationspartner gut aussehen lassen“; gemeinsame Bewertung der Beispiele, Identifikation von Bausteinen, die übertragbar sind; so viel im „Nicht-Gebauten“ erreicht, dass Projekt nicht mehr gestoppt werden kann; Probleme, Theorie an die Praxis anpassen – beispielsweise aufgrund Regelungen zum Brandschutz etc.; „Welches Projekt ist schon perfekt?“ Nicht nur gewinnorientierte Ziele formulieren und anstreben, sondern Ziele für unterschiedlichste Gruppen definieren; es braucht verfasste Regeln für Entwicklungsprozesse; Vertrauen: ist nur bedingt über Regeln herzustellen – entscheidend sind menschliche Beziehungen („Wenn da Menschen sitzen, die miteinander können, lassen sich Barrieren überwinden.“); unterschiedliche Wohnformen für unterschiedliche Nutzergruppen; Raum muss für Nutzer finanzierbar sein; „Mut zu Kooperationen, die auf den ersten Blick nicht zusammenpassen!“; Spirit – Kreativität; Selbstgesteuert – privatwirtschaftlich.



Führung auf dem Gelände FRANKLIN | Foto: Institut für Stadtplanung und Sozialforschung Weeber+Partner

2.2 SCHWÄBISCH GMÜND 8.5.17

Attraktivität inklusiver Quartiere – Welche Vorteile haben sie für alle Lebenslagen?

PARTIZIPATIV UND INKLUSIV PLANEN – BETEILIGUNGSPROZESSE EFFEKTIV GESTALTEN.

Beispiel Bürgerbeteiligung am Esstisch (Projekt Salz & Suppe):

Verschiedene Menschen an einen Tisch bekommen; unterschiedliche Kompetenzen; unterschiedliche Prozesse; transparenter Prozess; definierte Rahmenbedingungen; wie können Rahmenbedingungen angepasst werden, damit möglichst viele Menschen – auch Menschen mit besonderen Bedürfnissen – mitmachen können?

BARRIEREFREIHEIT ALS BAUSTEIN INKLUSIVER QUARTIERSENTWICKLUNG.

Städtische Handlungsprogramme und -konzepte zur Barrierefreiheit (Beispiel Stadt Heidelberg):

Aller Anfang ist schwer; wie viel muss ich rein geben und wie weit begleite ich das Thema/Projekt. → sehr viel Input erforderlich; Beginn bei baulichen Themen, endet bei nicht-baulichen Themen; eigene Leitrichtlinie; Bündelung in einer Fachstelle; politisches Gewicht in der Verwaltung – auch in Gremienarbeit; alle mit einbinden → Nutzer und Entwickler; Beratung zum Thema Barrierefreiheit ist wichtig; bezahlbarer Wohnraum: wenn gefordert, gibt es das Problem: Wer ist berechtigt?

Workshop 1: Partizipativ u. inklusiv planen | Foto: Städtetag Baden-Württemberg

WIE FUNKTIONIERT KONSTRUKTIVES MITEINANDER IM QUARTIER?

Beispiel Wie lassen sich Menschen, Netzwerkpartner etc. gewinnen und einbinden? (Altstadtentwicklung Schwäbisch Gmünd):

Nutzer sind noch nicht in dem Maße da, wie die Bedarfsentwicklung war; Dokumentieren, was man möchte in Bürgerbeteiligung; Nachhaltigkeit ist wichtig → drei bis fünf Jahre sind für die Finanzierungen lang, wie geht es dann weiter? (politisch?); Sicherheit der Angebote und Beteiligten – Ehrenamtliche nehmen sich zurück, wenn es nicht gelingt; Sicherheit: ich kann bis ins Alter bleiben, ich habe die Sicherheit, gesund älter zu werden. Es wird für mich gesorgt; alle Bürger zusammenbringen; Kinder und Jugendliche neben anderen Einrichtungen.

STÄDTEBAULICHE RAHMENBEDINGUNGEN FÜR EIN LEBENSWERTES QUARTIER.

Beispiel Inklusion im Quartier – wie profitiert ein Stadtteil von unterschiedlicher Nutzung? (Universitätsstadt Tübingen Güterbahnhof):

Frage: Wer entscheidet, was ein innovatives Bauprojekt ist?; Offenes Bau Feld; Bestandsgebiete → Bedarf ist auch hier sehr groß; Gebiete mit besonderem Entwicklungspotential; immer weniger Geld, weil wir es immer brauchen → Rang wird niedriger; Soziale Themen: Wem gehört die Stadt? → Gefahr, die Stadt wird nicht in ihrer Vielfalt gezeigt.



Workshop 4: Städtebauliche Rahmenbedingungen | Foto: Städtetag Baden-Württemberg

OPEN SPACE.

Beispiel Wie können wir sorgende Gemeinschaften nachhaltig finanzieren?

- Sozialräume: wie viele Experten gibt es? → Doppelstrukturen abbauen?!?
- Kooperationsmodelle → Weg von Konkurrenzdenken! Wie kann man es abbauen? → Netzwerk pflegen
- Personen müssen/sollen den direkten Kontakt zu anderen Akteuren aufbauen → persönlich ansprechen
- Kommune sollte Grundfinanzierung stellen; Infrastruktur muss/sollte gestellt werden
- Vorteile darstellen: Was haben wir alle davon? Kommune/Bürger/Gesellschaft
- Ressourcen nutzen

BEOBACHTUNGEN | FOLGERUNGEN | SCHRITTE

- Vielfalt ermöglichen; Problem: Thema kann verschwimmen
- Wichtig: Gemeinsame Orte → Treffpunkte; alle Menschen sorgen für sich selbst
- Öffentlicher Raum: Mangel an guten Lösungen/Beispielen



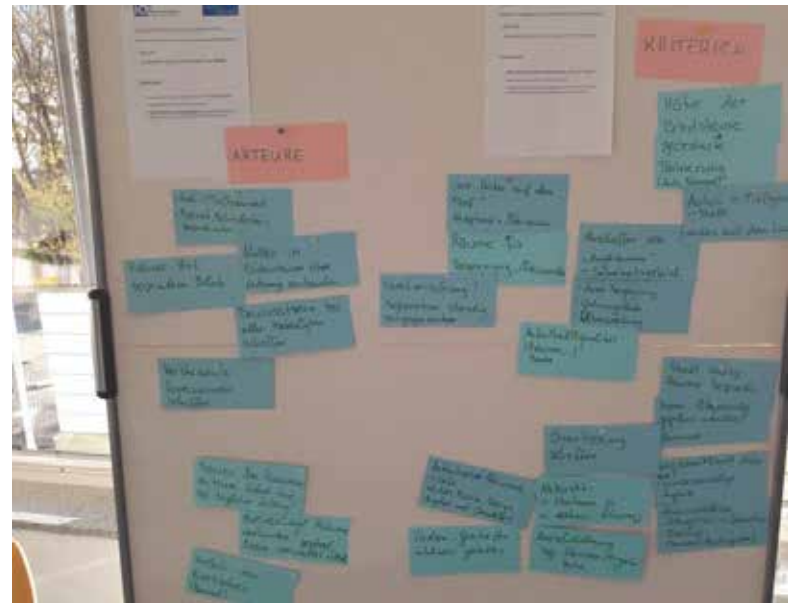
Workshop 5: Open Space | Foto: Städtetag Baden-Württemberg

- Inklusive Quartiere: Wie gestaltet sich der ÖPNV, Nahverkehr, die Kinderspielplätze etc.
- Kommunikationsstrukturen: viele machen vieles selbst; besser: gemeinsam „arbeiten“
- Stadt sind WIR alle zusammen!

2.3 ULM 25.10.17

Qualitätskriterien | Wie geht inklusive Stadt-/ Quartiersentwicklung?

- Nach welchen Kriterien beurteilen wir ein inklusives Quartier?
- Was bedeutet Qualität in diesem Kontext?
- Welcher Akteure, welchen Managements und welcher Strukturen bedarf es für die Entwicklung eines inklusiven Quartiers?



Workshop 2: Inklusion unter einem Dach/im öffentlichen Raum | Foto: Städtetag Baden-Württemberg

INKLUSION IM GANZEN QUARTIER (EBENE DES GANZEN QUARTIERS)

Inklusion weit gefasst, Nutzungsvielfalt, bewegtes Quartier, soziales Quartier, Ressourcen hierfür (wo verankert, egal); Was könnten Kriterien sein; alle Menschen mit einbeziehen (nicht nur Menschen mit Behinderung)

INKLUSION UNTER EINEM DACH (EBENE GEBÄUDE, ORTE DER BEGEGNUNG)/IM ÖFFENTLICHEN RAUM (PLÄTZE, STRASSEN, ORTE, MOBILITÄT)

Barrieren baulicher Art (Wege, Gebäudeeingänge, Bordsteinkanten etc.); öffentliche Räume so gestalten, dass man sich wohl fühlt, niederschwellig, die bespielt sind, Treffs, an denen sich Menschen begegnen können (gute Qualität ästhetisch und menschlich; Nutzung von jedermann)

INKLUSION IM HANDELN (QUARTIERSPLANUNG/-STRATEGIEN, VERORTUNG STÄDTISCHER DIENSTSTELLEN, SOZIALER DIENSTE, ANGEBOTE, KOOPERATIONEN)

Kooperationen zw. Verwaltung, Politik, Kirchen, Zivilgesellschaft, freie Träger (intern + extern); Stadt(-verwaltung) soll die Fäden in der Hand halten; Darstellung unterschiedlich bestehender Strukturen in Ämtern sind oftmals hinderlich; nur wenige Personen können projektübergreifend arbeiten; fehlende Kommunikationsstrukturen; Fortbildungsbedarfe; Ziel: Alle sitzen an einem Tisch und arbeiten gemeinsam unter einer Projektleitung – jeder bringt seine Fachlichkeit ein.



Workshop 3: Inklusion im Handeln | Foto: Städtetag Baden-Württemberg




IMPRESSUM

HERAUSGEBER

Städtetag Baden-Württemberg
Königstraße 2
70173 Stuttgart
T 0711 22921-0
F 0711 22921-42
E post@staedtetag-bw.de
www.staedtetag-bw.de

 twitter.com/StaedtetagBW

 facebook.com/StaedtetagBW

REDAKTION

Simone Fischer, Städtetag Baden-Württemberg

VERANTWORTLICH IM SINNE DES PRESSEGESETZES

Benjamin Lachat
Städtetag Baden-Württemberg
Königstraße 2
70173 Stuttgart

LAYOUT UND SATZ

Gudrun Barth Design | www.gudrunbarthdesign.com

Druck

Rehabilitationszentrum Rudolf-Sophien-Stift gGmbH
Schockenriedstraße 40 A
70565 Stuttgart
T 0711 16 93 138
F 0711 16 93 136
E druckanfragen@rrss.de
www.rrss.de

Die Publikation ist abrufbar unter: www.staedtetag-bw.de und www.inklusive-quartiere.de



STÄDTETAG
BADEN-WÜRTTEMBERG



©Mütterzentrum Braunschweig e. V./MehrgenerationenHaus



Städtetag Baden-Württemberg
Postfach 10 43 61
70038 Stuttgart

T 0711 22921-0
F 0711 22921-42

post@staedtetag-bw.de
www.staedtetag-bw.de